

Wöchentlich 65 Pf., monatlich 3,60 Pf.
im voraus zahlbar. Postbezug 4,32 Pf.
einschließlich 60 Pf. Postzeitung 60- und
72 Pf. Postzeitungsbüchlein. Zusatzauf-
schlag 6.- Pf. pro Monat für
Länder mit ermäßigtem Postfah-
ren 5.- Pf.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-
lich zweimal, Sonntags und Feiertags
einmal, die Abendausgabe für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“ illustrierte Beilage „Zeit
und Welt“, Bremer „Frauenstimme“,
„Lehrling“, „Blitz in die Bühnenwelt“,
„Jugend-Vorwärts“ u. „Stadtblatte“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Sonntag
15. Februar 1931
Groß-Berlin 15 Pf.
Auswärts 20 Pf.

Die einseitige Konzentration
des „Vorwärts“ auf die Arbeiter-
partei, die „Klein-Anzeigen“ des
„Vorwärts“ sind einseitig und
keine Anzeigen, jedes weitere Wort
12 Pfennig, die ersten 10 Buchstaben
10 Pfennig, jedes weitere Wort
10 Pfennig, Worte über 15 Buchstaben
zählen für zwei Worte, Arbeitsmarkt
Seite 60 Pfennig, Familienanzeigen Seite
40 Pfennig, Anzeigenannahme im Haupt-
geschäft Lindenstr. 3, wochentlich
von 9 bis 17 Uhr

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und
Beamten, Lindenstr. 3, D. S. u. D. K. - Gef., Depositenk., Jerusalemstr. 63-66.

An die deutsche Arbeiterschaft!

Parteigenossen!

Mit dreifachen Worten verkündeten Vertreter der nationalsozialistischen sogenannten „Arbeiterpartei“ im Reichstage vor ihrem Auszuge den kommenden Bürgerkrieg. Der nationalsozialistische Vizepräsident sprach von dem casus belli, das heißt dem kommenden Krieg, wenn die von den Nationalsozialisten in Thüringen in noch schärferer Maße beschlossene Geschäftsordnung auch im deutschen Reichstage zur Geltung komme. Der juristische Beirat des Herrn Hitler vor dem Reichsgericht in Leipzig versuchte, ihn durch Drohungen zu übertreffen. Reaktionäre Organe erklären offen: „Wir stehen am Vorabend einer zweiten Revolution, sie läßt sich nicht mehr absagen.“

Sie spotten ihrer selbst und wissen nicht wie. Im ganzen Lande hat man von Tag zu Tag in stärkerer Maße die Unfähigkeit der nationalsozialistischen Gewaltapostel erkannt. Der Rückgang ihrer Anhänger ist unerkennbar. Zahlreiche Presseorgane haben ihr Erscheinen eingestellt, die Auflagenhöhe der noch bestehenden sinkt rapide von Tag zu Tag. In ihrer Verzweiflung treiben sie das Spiel mit dem Feuer. Die deutsche Arbeiterschaft wird dafür sorgen, daß die Herrschaften sich ihre Finger gehörig verbrennen. Deshalb rufen wir den Arbeitern und allen Republikanern zu:

Seid auf der Wacht!

Tretet dem rücksichtslosen Terror entgegen, der sich in Gewalttätigkeiten und Mordtaten austoben will. Die Deutschnationalen haben sich als die Trabanten der Nationalsozialisten gezeigt. Auch sie versuchen, in Erkenntnis ihrer eigenen Ohnmacht und Unfähigkeit, das Parlament lahmzulegen. Grobmäulig verkündeten beide Parteien die Abrechnung mit der bisherigen Politik im Plenum des Reichstages vor dem gesamten Volke vorzunehmen. Sie wichen dem Kampf aus, sie flohen, um öfter noch zu fliehen.

Die Flut steigt!

Die Abwehrbewegung gegen politische Reaktion und Kriegshege umfaßt das ganze Volk. Enttäuscht sind vor allem die früheren Nichtwähler, denen die Nationalsozialisten am 14. September 1930 in der Hauptsache ihren Stimmenzuwachs verdanken. Mit Erbitterung sehen die Teilnehmer des Weltkrieges auf das verbrecherische Treiben. Mit wachsenden

Ingrimm denken Frauen und Mütter der im Kriege Gefallenen an jene „herrliche Zeit“, in der ihre Angehörigen an der Front dem Tode ins Auge sehen mußten, täglich Zehntausende starben und in der Heimat Hunger und Elend herrschten. Ein Wort aus jener Zeit, das aus den Schützengräben in die Heimat drang, kommt wieder jedem auf die Lippen, der die „Helden“ von heute betrachtet:

„Gleiche Löhnung, gleiches Essen,
Wär' der Krieg schon längst vergessen.“

Das Wort war damals der Ausdruck des allgemeinen Empfindens und die treffendste Kritik der Ungleichheit gegenüber Not und Gefahr. Es ist im Bewußtsein des deutschen Volkes wieder lebendig geworden angesichts des Treibens der ehemaligen Annexionspolitiker, die den Krieg bis zur endlichen Niederlage verlängerten, während sie selbst weit vom Schuß sich in Sicherheit befanden.

Die Psychose vom 14. September ist längst vorüber. Jetzt greifen wir an, jetzt marschieren wir vorwärts. Arbeiter, stärkt eure Reihen. Kampf dem Faschismus!

**Seid kampfbereit! Bereitet den Boden vor für eine neue Welt, die die
Greuel des Krieges nicht kennt, die dem Volke gibt, was des Volkes ist.
Schließt euch zusammen in der Sozialdemokratie, der Arbeiterbewegung!**

An unsere Parteigenossen aber geht der Ruf: Denkt an die Parole des Jahres 1931: „Wo bleibt der zweite Mann?“ Erfüllt eure Pflicht. Schon drang diese Parole ins letzte Dorf. Groß ist ihr Erfolg.

„Gegen den Marxismus!“ so lautet das Feldgeschrei, mit dem die Nationalisten aller Schattierungen uns bekämpfen. Das Verjagen des Kapitalismus hat mit Marxismus nichts zu tun. Die kapitalistische Wirtschaftsordnung aber steht in ihrer schwersten Krise. Die gesellschaftliche Kontrolle der Produktion bereitet sich vor, ihre Erfüllung ist die Aufgabe der Zukunft. An ihr zu arbeiten gegen Krieg, Bedrückung und Not, für Freiheit und Völkerfrieden, das ist das Ziel, dem wir dienen mit all unserem Sein, mit all unserem Können.

Unseren Gegnern bleibt die Wahl der Waffen, mit denen sie uns bekämpfen, überlassen. Aber sie mögen überzeugt sein, welcher Art diese auch sind, wir werden sie zu schlagen wissen.

Seid wachsam! Seid bereit! Agitiert, organisiert, befolgt die Parole der Partei:

Wo bleibt der zweite Mann?

Berlin, den 14. Februar 1931.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Landsknechte auf der Flucht

Aber der Krieg geht weiter

Von den 577 Mitgliedern, die der Reichstag zählt, sind am letzten Dienstag 107 Nationalsozialisten, 41 Deutschnationale und 3 Landvolksleute, insgesamt 151 Mann, getümt. Geblieben sind 426 Abgeordnete, also 29 mehr, als der Reichstag der Kaiserzeit hatte. Die 426 haben sich durch den Auszug der 151 keinen Augenblick in ihrer Arbeit aufgehört lassen: noch ehe der letzte von ihnen den Saal verlassen hatte, stand der Außenminister Curtius schon zur Vertretung seines Etats am Rednerpult. Da die Parteien, voran die Sozialdemokratie, den Wunsch hatten, sich über den Abmarsch der 151 sofort zu äußern, trat man, entgegen einer früheren Vereinbarung, nach der Ministerrede ohne Pause in die Debatte ein. In diesem flotten Tempo, ohne unanständige Eile aber auch ohne überflüssigen Zeitverlust, ist dann weiter verhandelt worden, so daß in fünf Verhandlungstagen drei Etats, der des Auswärtigen, der Wirtschafts- und der Justizetat, in zweier Lesung erledigt werden konnten.

„Der Reichstag ist gesprengt!“ jubelte die „Deutsche Zeitung“ Den Reichstag zu sprengen war die Absicht. Er ist aber nicht gesprengt; er ist im Gegenteil durch den mißglückten Sprengungsversuch arbeitsfähig geworden. Hoffentlich werden auch die Wähler bald bemerken, daß ein Reichstag ohne Deutschnationale und Nationalsozialisten bedeutend besser aussieht und bedeutend besser arbeitet, als ein Reichstag mit ihnen.

Was hat die Rechte aus dem Reichstagsaal getrieben? In erster Linie wohl die Niederlage, die sie sich im

Kampf um die Geschäftsordnung geholt hatte, und die weitere Niederlage, die ihr bei der Beratung der auswärtigen Politik mit Sicherheit bevorstand. Bei dieser Debatte sollte der Generalschritt gegen das Reichskabinett angelehrt werden, wenn Curtius, mit einem Mißerfolg beladen, von Genf nach Hause gekommen war. Aber die Entscheidung des Völkerbundsrats hatte die Angriffsabsichten der Rechten völlig zerschlagen. Dazu kam die Abneigung der Nationalsozialisten, über einen kommunistischen Antrag abzustimmen, der die „sofortige Einstellung der Young-Zahlungen“ verlangte. In der Stille des Auswärtigen Ausschusses hatten die Hafent Kreuzler gegen diesen Antrag gestimmt und damit ihren ersten erfüllungspolitischen Sündenfall getan. Blieben sie im offenen Reichstag bei dieser Haltung, so sehten sie sich dem allgemeinen Gelächter aus. Laten sie öffentlich das Gegenteil von dem, was sie heimlich getan hatten, so war das Gelächter nicht geringer.

Indem die Hafent Kreuzler den Reichstag verließen, gingen sie einer unbehaglichen Entscheidung aus dem Wege und ließen sie gewissermaßen vor sich selber davon.

Herr Stöhr hatte von einem „casus belli“, von einem Kriegsfall gesprochen. Bei einem Kriegsausbruch unterscheidet man zwischen Anlaß und Ursache. Von dem Anlaß haben wir soeben gesprochen. Die Ursache liegt tiefer.

Was als Flucht begann, war als Angriff gemeint, als Angriff auf das Parlament und auf die Republik. Es ist durchaus kein Zufall, daß dieser politische Angriff parallel geht mit einer wirtschaftlichen Aktion des Unternehmertums gegen die Arbeiterschaft. In gewissen Unternehmertreibern spielt man mit dem Gedanken, durch

Liquidierung der Novemberrepublik auch alle Errungenschaften der Arbeiter zu liquidieren. Man möchte in einem großen Aufmarsch all das wegschwemmen und fortwischen, was die Reinheit des unentwegten „herr-im-Hause“-Standpunktes beinträchtigt, wie Tarifverträge, Schlichtungswesen und dergleichen mehr.

Eine zweite Lohnsenkungswelle kündigt sich an. Sie schlägt an den Damm der gegebenen Rechtszustände, der vorhandenen politischen Machtverhältnisse. Sie kann nicht normwärtskommen, ohne diesen Damm zu zertrümmern. Die Regierung Brüning-Stegerwald hat mit ihrem Entgegenkommen nur erreicht, daß die Wünsche gewisser Scharmacherischer Unternehmerzirkel noch annähernd geworden sind. Jetzt gehen sie soweit, daß die Regierung Brüning-Stegerwald sie nicht erfüllen kann, ohne selber zu zerbrechen.

Die 151, die am 10. Februar den Reichstag verlassen haben, um ihn von außen anzugreifen, sind die politischen Vorkämpfer der zweiten Lohnsenkungswelle. Es ist schon im Reichstag von sozialdemokratischer Seite gesagt worden, daß diese ganze Aktion politisch darauf hinausläuft, in Deutschland eine Art von Bilsudski-Regime, von polnischer Wirtschaft einzuführen. Das wirtschaftliche Ziel dieser politischen Aktion aber — das sind polnische Löhne für deutsche Arbeiter!

Den kleinen Hanswürsten des Nationalsozialismus mögen solche Zusammenhänge unbekannt sein, die großen kennen sie ganz genau. Nie haben die Scharmacher im Unternehmertum dienstbefähigere Helfer gefunden. Die etwas lächerliche Rolle, die Herr Hugenberg mit seinen Deutschnationalen zu spielen gezwungen ist, erklärt sich vor allem daraus, daß dem Unternehmertum heute Hitler unendlich wichtiger und

Kein Naziverzicht auf Diäten!

Stöhr gesteht die Täuschung der Erwerbslosen ein.

Reichstagspräsident Löbe hat in Sachen der nationalsozialistischen Feste zu den Reichstagsdiäten unter dem 14. Februar folgenden Brief an den Reichstagsabgeordneten Stöhr gerichtet:

„Ihrer letzten Schreiben vom 13. Februar entnehme ich, daß bei Ihnen doch eine Reihe von Irrtümern entstanden sind, die ich mir besonders deshalb noch einmal aufzuklären erlaube, weil offenbar ein Teil Ihrer Fraktionsmitglieder die Zusammenhänge nicht ganz zu erkennen vermag.“

Am 10. Februar wurde mir der Antrag Dr. Frick, Stöhr und Genossen übergeben, in dem gefordert wird, daß „die durch den Verzicht der nationalen Opposition auf Teilnahme an den Parlamentsitzungen eingesparten Beträge (Aufwandsentschädigungen bzw. Diäten) restlos den Bedürftigsten unter den ausgesteuerten Arbeitslosen zuzuführen sind“.

Auf meinen Hinweis, daß solche Diäten bzw. Aufwandsentschädigungen ja nicht eingespart worden sind, da Ihre Abgeordneten alle diese Diäten für den Monat bereits erhoben haben, schreiben Sie mir in einem Brief vom 12. Februar wörtlich:

„In unserem Antrag ist mit keinem Wort davon die Rede, daß unsere Abgeordneten auf die Aufwandsentschädigungen verzichten.“

Es wird vielmehr klar und deutlich davon gesprochen, daß es sich um einen Verzicht auf Teilnahme an den Parlamentsitzungen handelt. Die Tatsache, daß sich daraus gewisse Ersparnisse für die Finanzverwaltung des Reiches ergeben, kann nicht bestritten werden; ebensowenig unser Recht, zu beantragen, daß die in Frage kommenden Summen einem bestimmten Zweck zugeführt werden.“

Hier haben Sie also wieder hervor, daß die Abgeordneten auf ihre Aufwandsentschädigung nicht verzichten. Die Sachlage ist also folgende:

Für den Monat Februar sind alle Diäten von allen Abgeordneten erhoben und es ist davon, wie ich bereits bemerkte,

kein Pfennig in der Reichstagskasse vorhanden. Für den März kündigten Sie im Brief vom 12. Februar an, daß Ihre Abgeordneten auf die Aufwandsentschädigung nicht verzichten. Es könnte sich also nur um Beträge handeln, die im März wegen der Festlage nach dem Gesetz abgezogen werden müssen. Ueber diese Beträge aber haben Sie nicht zu verfügen, da sie, wie gesagt, den fehlenden Abgeordneten nicht gehören, sondern in der Reichstagskasse verbleiben, die ja an fehlende Abgeordnete keine Aufwandsentschädigung auszahlen darf. Mir ist also immer noch nicht klar, welche Beträge Sie im März für die Verwendung in Aussicht nehmen, falls Ihre Fraktion nicht in den Reichstag wiederkehrt. Im gegenwärtig laufenden Monat ist, wie Sie ja auch wissen, alles an Ihre Mitglieder ausgezahlt worden.

Sie haben an Ihre, wohl parteilich gemeinte Beschwerde eine Reihe von privaten Mitteilungen geknüpft, für die Sie mit Recht ein gewisses Interesse bei mir vorsetzen konnten. So über die Zahl der von Ihnen geplanten Versammlungen, deren Inhalt usw. Ich danke für diese Freundlichkeit, die ich wohl auf unser langjähriges, meist ungetrübtes Zusammenwirken zurückführen darf. Allerdings sind Ihnen dabei einige nebenfällige Entgeisungen und Angriffe unterlaufen, auf die ich nicht im einzelnen eingehen möchte. Nur will ich den Irrtum korrigieren, als ob Ihr Antrag unter dem Gesichtspunkt agitatorischer Bedürfnisse meiner Partei behandelt worden wäre. Hier liegt eine Verwechslung vor.

Ich mußte vielmehr die Arbeitslosen davor schützen, daß ihnen aus agitatorischen Gründen Beträge verprochen werden, auf die bis heute immer noch niemand verzichtet hat und die sie deshalb nicht bekommen könnten.

Mit der Veröffentlichung des Briefwechsels in den Zeitungen bin ich durchaus einverstanden und bitte freundlichst, diesen meinen letzten Brief dabei nicht zu vergessen, damit ich es nicht nachzuholen brauche.“

Hakenkreuz und Reichswehr.

Ein begrüßenswerter Erlaß der Heeresleitung.

Der Chef der Heeresleitung, General von Hammerstein, hat Ende Januar ein Rundschreiben an die aktiven und ausgeschiedenen Generale des Reichsheeres erlassen, das interessante Einblicke gewährt. Dies Rundschreiben, das entweder von einem der Empfänger der „Deutschen Zeitung“ zur Verfügung gestellt worden ist, oder aus dem Spiegelwege in die Hände der Rechtsradikalen gelangte, lautet:

„Berlin, den 29. Januar 1931.“

Der Chef der Heeresleitung
Nr. 249/31 PA (Z).

Ein Schreiben!

In die aktiven und ausgeschiedenen Herren Generale und an die in Generalstellungen befindlichen Offiziere des Reichsheeres. Aus dem Reichsheer ausgeschiedene höhere Offiziere haben in Zeitungen und anderen öffentlichen Schriften abspredhende Urteile gegen die obersten Stellen des Reichsheeres gerichtet,

ohne vorher ausreichende Erkundigungen eingebracht zu haben, die jederzeit zu erhalten waren. Ihre Auslegungen beruhten ganz offensichtlich auf tendenziös gefärbten Zeitungsberichten oder unkontrollierten Gerüchten und entsprachen nicht den wirklichen Zusammenhängen.

Auch haben ausgeschiedene höhere Offiziere bei Ansprachen neben schroffer Kritik über getroffene amtliche Maßnahmen

das Reichsheer im Zusammenhang mit Zielen von Verbänden gebracht, die seiner Einstellung zum verfassungsmäßigen Staat scharf zuwiderlaufen.

Ich sehe keinerlei Zweifel in das laute Rollen der in Frage stehenden Herren. Sie übersehen aber, daß ihre Äußerungen geeignet waren, den Vorwurf der Inloyalität gegen sie zu erheben. Sie schädigten in erheblichem Maße die Belange des Reichsheeres und beeinträchtigten die Grundfesten des Werkes, dem ihr Lebenslauf galt, in ungünstiger Weise.

Im Interesse des Reichsheeres und des Zusammenhangs zwischen ihm und seinen aktiven Offizieren liegt es, wenn letztere die gebotene Zurückhaltung auch nach ihrem Ausscheiden bewahren.

Sie drücken sonst den Gegnern die Waffe in die Hand, die behaupten, daß die Offiziere, solange sie im aktiven Dienst sind, ihre wahre Gesinnung verdecken und dem Staate nur materielle Vorteile wegen dienen.

Ich scheue mich nicht, klar und deutlich auszusprechen, daß es für das Reichsheer weiterhin nicht tragbar ist, daß ausgeschiedene Offiziere, die die Uniform des Reichsheeres tragen, öffentlich in vorher geschuldeter Weise gegen das Reichsheer und seine Führung Stellung nehmen. Ich würde es auf das tiefste bedauern, wenn ich mich gezwungen sähe, unter Umständen einen Trennungsstrich ziehen zu müssen, indem ich die Anerkennung des Rechtes zum Tragen der Uniform des Reichsheeres beantrage.

Die Herren Generale bitte ich, wo immer es möglich ist, ihren ganzen Einfluß in aufstrebendem und besterndem Sinne einzusetzen. gez. Frhr. v. Hammerstein.“

Das Schreiben ist wahrscheinlich veranlaßt worden durch eine Rede, die der Generalleutnant von Henning auf Schönhoff am 18. Januar in Celle gehalten hat. Dieser Herr war bis vor zwei Jahren Kommandeur der 1. Kavalleriedivision in Frankfurt a. D., jetzt ist er Führer des Landesverbandes Hannover des Stahlhelm. In seiner Rede sagte er:

„Begen hunderttausend Mann Reichswehr, anderthalb Millionen Stahlhelm und zehn Millionen Nationalsozialisten wird sich auf der Linken kein Widerstand erheben. Heute hätten wir eine Diktatur des Brüning-Robineits; daß diese noch einmal durch eine parlamentarische Regierung abgelöst wird, sei ausgeschlossen. Bei der kommenden Diktatur werde es sich

also nur darum handeln, ob sie von rechts oder links kommt. Wirtschaftlich erstreckt der Stahlhelm die nationale Wirtschaft, d. h. ein Zurückgreifen der Ueberindustrialisierung und eine Rückkehr zum Agrarstaat. Sein politisches Ziel ist die Ablehnung der Erfüllung, der Knechtenschaftspolitik, mithin die Befreiung Deutschlands. Ist Deutschland aber frei, dann werde auch die im Rhein verankerte Kaiserkrone wieder gehoben werden. Für jeden Stahlhelmer gelte nach wie vor der Slogan: König gekrönt, Fahnen-eich.“

Nach dieser Selbstenthüllung ist es mehr als eine Behauptung, daß solche Offiziere im aktiven Dienst ihre wahre Bestimmung verstoßen und dem Staate nur materieller Vorteile wegen dienen! Der Zeitangestellte Kapitän Beelig, der sich bei den Nationalsozialisten beworben hat, bildet einen weiteren Beweis für diese Feststellung.

Der Erlaß des Chefs der Heeresleitung war angesichts dieser Tatsachen dringend notwendig im Interesse der Beziehungen zwischen Volk und Reichsheer und vor allem im Interesse der Reichswehr selbst. Die „Deutsche Zeitung“ nennt ihn einen „Maukorberlaß“. Niemanden soll verboten werden, offen seine Gesinnung zu zeigen — aber die Frage ist, ob man mit Gesinnungen, wie sie der Generalleutnant von Henning bewiesen hat, Offizier des Heeres einer demokratischen Republik sein kann!

Bergestelle Innsbruck.

Seit dem Rapp-Dutsch in Aktion.

Wien, 14. Februar. (Eigenbericht.)

Die „Arbeiter-Zeitung“ macht aus Innsbruck: Die Arbeiter-Beder und Hausleute sind von Innsbruck über den Brenner nach Italien transportiert worden; ihr Weg aus Deutschland war der gleiche, der seit dem Rapp-Dutsch von allen Dutschisten benutzt wurde: über Kieferfeld in Bayern, Thiersee und Kuffstein. In Innsbruck bestand seit dem Rapp-Dutsch eine Bergestelle für politisch verfolgte Dutschisten, Femenerbrecher und Attentäter, um sie mit falschen Personaldokumenten und Geldmitteln weiterzuschicken. 1928 wurde öffentlich die unwidersprochene Behauptung aufgestellt, daß

der Direktor bei der Tiroler Landesregierung, Hofrat Dr. Bundmann, die Dokumente für die von Deutschland staatsloslich verfolgten Flüchtlinge zur Verfügung gestellt

hat. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß auch jetzt Hakenkreuzlerische Flüchtlinge in Tirol mit falschen amtlichen Dokumenten versehen wurden. Ihr Uebertritt nach Österreich vollzog sich gefahrlos und ungehindert. Es ist kein einziger Fall bekannt, daß die Gendarmerie oder eine andere Behörde gegen diesen Verbrechensmangel einschritt.

Die bayerische Grenze ist von Hakenkreuzlerposten besetzt. Die Verhaftung des Mörders Kollath wurde nur dadurch möglich, daß er nicht an die richtige Hakenkreuzler-Adresse an der Grenze getreten ist.

Die Durchsicht des in der Wohnung des verhafteten preußischen Hauptmanns v. Rallitz beschlagnahmten Schriftwechsels hat ergeben, daß v. Rallitz mit der Hakenkreuz-Zentrale in ständiger Verbindung stand und von ihr Weisungen bezüglich der flüchtigen Pgs. erhielt. Es scheint, daß Rallitz von seiner besorgenden Verhaftung informiert war, so daß er das ihn besetzende Material zu einem Teil beiseite schaffen konnte.

Die Zwangsarbeit in Hollandisch-Indien wird allmählich abgeschafft. Das hat der Volkraad in Batavia mit 32 gegen 11 Stimmen der Rechtsen beschlossen.

Zwei Hinrichtungen an Eingeborenen in Französisch-Indochina sind wegen „revolutionärer Betätigung“ vollstreckt worden.

wertvoller ist als Hugenberg, der politisch bankrotte Führer des unentwegten deutschen Spießbürgertums.

Was die Hugenberg-Partei von der Hitler-Partei noch unterscheidet, das ist ihre relative Ehrlichkeit, nämlich ihr offenes Bekenntnis zum Kapitalismus. Aber gerade diese Offenheit entwertet sie, denn in der Zeit der Weltwirtschaftskrise im Angesicht von 5 Millionen Arbeitslosen kann man für den Kapitalismus keine Proselyten machen.

Das Scheinbekenntnis zu einem nebelhaften „Sozialismus“, die Scheinbekanntnis als „Arbeiterpartei“ haben jetzt ihre Hochkonjunktur. Für sie zählt man Preise, daß die deutschen nationalen Spießbürger neidlos daneben stehen.

Dieses Gefindel wird jetzt ausgeschickt, um den Reichstag zu zerstören, um die Republik zu zerstören und den Arbeitern ihre letzten Rechte zu nehmen: Wahlrecht, Koalitionsrecht, Tarifrecht und alles, was drum und dran hängt.

Als parlamentarisch-taktisches Manöver scheint der Auszug der 151 nur lächerlich und kläglich. Bleibt die Mehrheit fest, dann müssen sie entweder eines Tages unter allgemeinem Gelächter wieder ebenso kopflos in den Reichstag hineinflüchten, wie sie aus ihm hinausgelaufen sind, oder aber sie werden durch dauerndes Fernbleiben die zugkräftigste Wahlparole gegen sich selber liefern, die es gibt. Denn schließlich will keiner Leute in das Parlament wählen, damit sie gar nicht dorthin gehen.

Dürfen wir uns also einer schweren Niederlage freuen, die unsere schlimmsten Feinde erlitten haben und dürfen wir hoffen, ihnen durch Fortsetzung unserer Offensive noch schwerere Niederlagen beibringen zu können, so wollen wir uns doch keinen Augenblick täuschen weder über die Bedeutung des Kampfbogens, noch über die Stärke der gegen uns stehenden Kräfte. Es geht um die Republik, um alle Volks- und Arbeiterrechte, und gegen uns stehen nicht bloß Hugenbergs Spießbürger und Hitlers Hanswurste, sondern auch starke Kapitalismächte, die aufs Ganze zu gehen entschlossen sind. Darum müssen auch wir uns dessen bewußt bleiben, daß es ums Ganze geht, und daß dieses Ganze wichtiger ist als alle Einzelheiten.

Unsere Abgeordneten im Reichstag und unsere Massen draußen kämpfen seit dem 14. September einen herrlichen Kampf. Es ist ihnen gemeinsam gelungen, einen Feind, der sich schon als Sieger fühlte, Schritt für Schritt immer weiter in die Verteidigung zu drängen. Falsch aber wäre es, sich in verfrühter Siegesfreude zu wiegen. Immer noch stehen die Dinge auf des Messers Schneide, und jede Stunde kann eine neue Situation bringen, die zu neuen Entscheidungen zwingt. Auch haben unsere Gegner noch lange nicht soviel Brägel bezogen, wie sie verdienen und wie sie brauchen, um nicht mehr gefährlich zu sein.

Der Kampf geht also mit dem gleichen Elan und der gleichen beweglichen Taktik wie bisher weiter!

Hakenkreuz-Kahenjammer.

Wollen sie schon wieder zurückkehren?

Wir erfahren von ununterrichteter Seite:

Am Hauptquartier der Nationalsozialistischen Partei hatte man sich unglückliche Illusionen über die Stellung der Reichswehr zu den Nationalsozialisten gemacht. Diese Illusionen sieht man jetzt zusammenbrechen. Man will deshalb aufs neue auf die Reichswehr einwirken.

Seit zwei Tagen wird — um die Stimmung bei den einzelnen Truppenteile und im Ministerium selbst zugunsten der Nazis, wie man glaubt, zu beeinflussen — in den Kreisen der nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten, soweit sie sich in Berlin befinden, ernsthaft der Plan erwogen, bei den bevorstehenden Beratungen über den Wehretat nicht nur für Groener zu stimmen, sondern vor allem, einen Antrag einzubringen, daß die einzelnen Positionen des Etats wesentlich erhöht werden; zur Zeit sind die Militärsachverständigen der Hitler-Partei mit der Bearbeitung dieses Antrags beschäftigt.

Die nationalsozialistische Fraktion soll dann zu dieser Aktion wieder in den Reichstag einziehen und hofft, durch diesen Antrag sowohl die Sympathie der Reichswehr zu erlangen als auch die antinationalsozialistische Front zu sprengen.

Hilfer, der telephonisch über diesen Plan unterrichtet worden ist, hat seine grundsätzliche Zustimmung erklärt, die endgültige Entscheidung sich jedoch vorbehalten.

Hakenkreuzler bewaffnet.

Waffenlager im Bonner Parteisekretariat beschlagnahmt.

Bonn, 14. Februar. (Eigenbericht.)

Im hiesigen Parteisekretariat der Nationalsozialisten beschlagnahmte die Polizei mehrere Karabiner, Jagdmesser, Pistolen, mehrere Duzend größere Messer und etwa 500 Schuß Infanteriemunition, die in Munitionskisten verpackt waren. Außerdem wurden zahlreiche Schlagwerkzeuge gefunden.

Die Hausdurchsuchung erfolgte nach blutigen Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten.

Antisemitismus an den Universitäten.

Ein Beschluß der „Deutschen Studentenschaft“.

Auf der jetzt abgehaltenen Hauptversammlung der sogenannten Deutschen Studentenschaft wurde der Beschluß gefaßt, daß sich in nächster Zeit alle Einzelstudentenschaften mit dem Problem des numerus clausus „auf völkisch-deutscher Grundlage“ beschäftigen sollen. Nachdem der numerus clausus, die Forderung nach dem Ausschluß jüdischer Studenten vom Hochschulstudium bereits seit Jahren zu den selbstverständlichen Beschlüssen der preußischen Organisation der Deutschen Studentenschaft gehört, und jetzt verschiedentlich auch von staatlich anerkannten Studentenschaften erhoben wurde, werden durch diesen Beschluß alle Mitglieder verpflichtet, sich hinter die antisemitische Hehe zu stellen. Die Deutsche Studentenschaft hat durch diesen Beschluß ihre Wandlung zum nationalsozialistischen Hochverrat einmütig gezeigt. Es ist bedauerlich, daß ihr durch die Schuld einiger reaktionärer Länderregierungen auch staatlich anerkannte, zur Einberufung von Zwangsbeiträgen aller Studenten berechnete Einzelstudentenschaften angehören.

Freie sozialistische Hochschule.

Oda Döberg über „Die Zuspitzung der italienischen Diktatur“

Im überfüllten Plenarsaal des ehemaligen Herrenhauses sprach gestern Genossin Oda Döberg-Wien im Rahmen der Winter-vorträge der Freien Sozialistischen Hochschule über die Zuspitzung der italienischen Diktatur.

„Der Faschismus“ so führte die Kennerin Italiens und lang-jährige Berichterstatterin des „Vorwärts“ in Rom aus, „ist kein italienisches Spezialprodukt. Er hat die Zeichen jeder Diktatur in der eine Minderheit über die Mehrheit herrscht. Alle Kreise hat er erntet. Als erste waren ihm die Oberschichten der Bourgeoisie zugefallen, die glaubten, er werde mit den Arbeiterrechten auf-räumen, um dann zu verschwinden, wie gewisse Amelienvölker in Brasilien, die, nachdem sie das Vorhandene aufgefressen haben, weiter zogen. Der Faschismus aber blieb. Das Kleinbürger-tum, das in Italien eine große Rolle spielt, als in mehr industri-alierten Ländern, war, verängstigt durch den Tritt der Arbeiter-bataillone, erbittert durch die Inflation und ergrimmt über den Luxus der Kriegsveteranen, Schildträger der Bewegung. Heute geht es den Kleinbürgern viel schlechter als früher. Die Aufstiegsmöglich-keiten der Söhne von Bauern, Ladenbesitzern und Handwerkern zum Universitätsstudium sind wegen der durch das faschistische Regime gestiegenen Kosten gesunken. Die Sprößlinge der Plutokraten studieren und der Kleinbürger darf mit mehr Bitternis als Karl Moor ausruhen: Darum Räuber und Mörder!“

Der Faschismus hat kein Programm. Mussolini sagte einmal die Wahrheit mit dem Wort, daß sein Programm sei, Italien zu regieren. Das scheint weit, ist aber eng. Denn Ideen tragen die Geschichte. Regieren erfordert Stützen und das Menschenmaterial, auf das sich der Diktator stützt, wird notgedrungen minderwertig. Regieren ohne Idee, weist größere Verletzbarkeit auf. Eine Macht, nur gestützt auf Gewehr und behördliche Stellen, führt ein Eintagsleben. Sie kann nicht wie die Idee nach der Unter-drückung wieder auferstehen, und der Faschist hat recht, der da sagte: „Wenn wir stürzen, stehen wir nie wieder auf“. Dieses System kann nicht auskommen mit normalen Mitteln, deshalb schuf es die faschistische Miliz, die Beamtenstellung bekam, weil sie für den Faschismus gebrannt, gemordet und geplündert hatte. Das System suchte die Hochfinanz zu gewinnen durch Annullierung von Steuerforderungen. Es schuf eine Korruption, die Millionenunterschleife mit sich brachte und einen Würder nicht neunmal verurteilt, sondern neunmal amnestieren ließ.

Ein Waffenstillstand des Rechts trat ein. Im obersten Gericht zum Schutze des Staates sind alle Richter Offiziere der faschistischen Miliz, ein Rechtsanwält, der nicht Offizier der Miliz ist, kann abgelehnt werden. Ihm kann Rücksprache mit seinen Klienten, ihm kann Akteneinsicht verboten werden. Durch diesen Zustand geschah es, daß im letzten Slowenenprozeß der Verteidiger selbst die Todesstrafe beantragte und sich dafür von den Eltern des Klienten 3000 Lire bezahlen ließ. Das Unrecht scheidet in's Zivilrecht: wer nicht national zuverlässig ist, verliert. Der Diktator spielt den Friedensrichter, jeder Parteisekretär ist Beamter. Für Postzettel wird jährlich eine Milliarde Lire ausgegeben, viermal so viel als in Frankreich, Zustandsbriefe werden durch-leuchtet und chemisch untersucht. Das Spitzwesen blüht ungeheuer-lich. Man sagt in Italien, daß ein Italiener Antifaschist ist, zwei Italiener keine Faschisten, drei Italiener aber Faschisten sind, weil einer vom anderen fürchtet, dieser sei ein Spitzel. Die nächste Um-gewandlung des Diktators weiß nie, wo dieser die Nacht schlafen wird. Die Miliz, die er treibt, wird von zwei Beamten gemessen und dann verurteilt. In Rom sind 500 Deserteure verhaftet, die mit Mikro-phonien die Gespräche der Fahrgäste belauschten.

Pressefreiheit, Parlamentarismus und Koalitionstracht sind abge-schafft, aber die Mittel der Diktatur müssen sich immer mehr steigern wie der Arzentrunk, die Dosen der Schlafmittel immer vermehren muß, bis er daran zugrunde geht. Der Faschismus stirbt an dem, was er lebt. Die Gewalt verpestet die Luft so lange, bis das Leben in ihr unerträglich wird. Gewiß hält sich Mussolini bereits lange, er hat nicht den Blick des Adlers, aber die Spürnase des Hundes.

Eines ist sicher, die Opposition lebt, der Faschismus muß sterben, wenn er nicht Jazug vom außen bekommt. Hier ist Deutschland besonders wichtig. Aber das italienische Proletariat wird nicht ver-sagen, wenn, wie unsere Zuversicht ist, das internationale Proletariat nicht versagt.“

Neue Krise in Spanien.

Regierung demissioniert. — Parlamentwahl abgefragt!

Madrid, 14. Februar.

Das Kabinett Berenguer ist zurückgetreten, König Alfonso beauftragte es mit der Weiterführung der Ge-schäfte und nahm sogleich seine Besprechungen mit den Parteiführern auf. Er zwang den Konföderativen Führer Herzog von Maura, den Liberalen Führer Graf Romanones und den Demokratenführer Marquis Alhucemas.

Maura erklärte beim Verlassen des Schlosses, er habe sich für die Bildung eines nationalen Kabinetts ausgesprochen, Maura glaubt, daß der König auch die sogenannten Konstitutionalisten, d. h. die Bolshewiken, die die Einkerkerung einer konstituierenden Ver-sammlung fordern, zu Rate ziehen werde. Außerdem werde der Führer der konservativen Regionalisten Comba morgen vom König empfangen werden.

Alhucemas erklärte, er habe den König auf die Notwendig-keit der Bildung eines Kabinetts der „sehr breiten Konzentration“ hingewiesen. Außerdem habe er die sofortige Ausschrei-bung der Gemeindevahlen empfohlen, auf deren Grundlage dann die Provinzialwahlen und später die Einkerkerung einer kon-stituierenden Nationalversammlung, jedoch mit einem die vorzu-nehmenden Verfassungsänderungen im voraus präzisierenden Programm erfolgen müsse.

Der König hat ein Dekret unterzeichnet, durch das die Aus-schreibung der Cortes-Wahlen, die auf den 1. März anberaumt waren, rückgängig gemacht wird.

Als Grund des Rücktritts erklärte Berenguer, nach dem Aus-scheiden der eigentlichen Vertreter des Monarchismus glaube die Regierung nicht, vor das Parlament treten zu können.

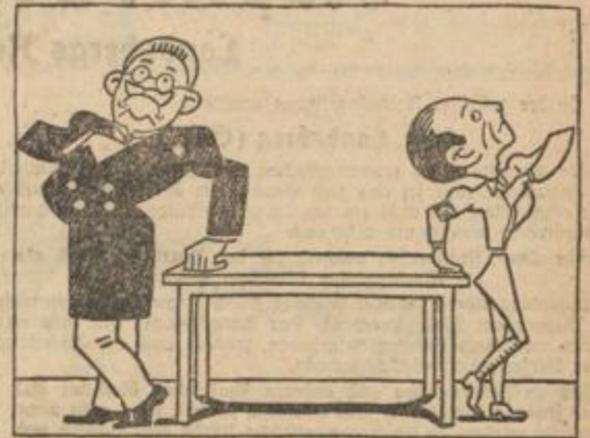
Wahrscheinlich aber ist, daß man die Wahl abgefragt hat, weil man nach der Enthaltungsparade der wirklichen Volksparteien — der Republikaner und Sozialisten — eine so geringe Wahlbeteiligung fürchtet, daß sie aller Welt als schärfste Protestkundgebung der Volksmehrheit gegen die ganze Königs- und Generalsherrschaft erscheinen würde.

Spät abends hat der König dem Generalkapitän der Flotte, Agnar, aus Cartagena telegraphisch nach Madrid be-rufen, woraus man schließt, daß dieser Admiral mit der Regierungs-führung beauftragt werden wird.

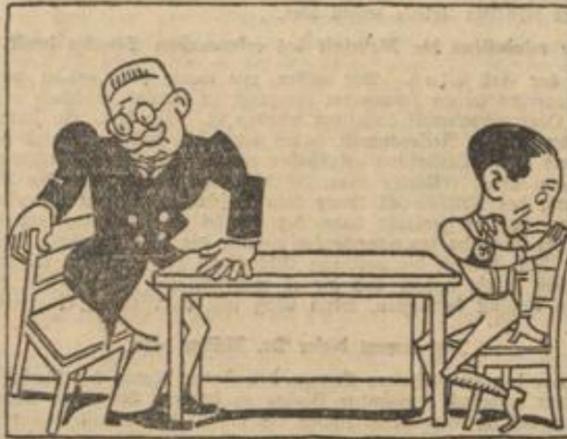
Nach dem Auszug.



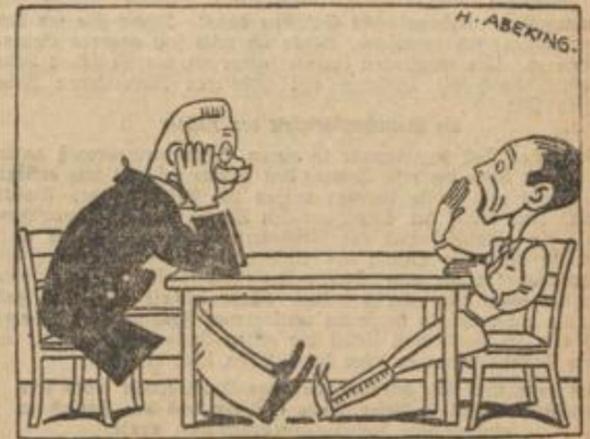
„Die Schlacht ist gewonnen — wir haben den Reichstag verlassen.“



„Hier warten wir, bis uns das Volk im Triumph zurückträgt.“



„Es dauert etwas lange — man wird sich einen Stuhl nehmen müssen.“



„Es geschieht nichts! Ob wir uns nicht heimlich wieder hineinschleichen?“

Fünfjahresplan für den Osten.

Das neue Osthilfegesetz vom Reichskabinett verabschiedet.

Amlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett verabschiedete in seiner Sonnabend-sitzung unter Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Brüning und unter Beteiligung der preußischen Staatsminister Dr. Höpfer-schiff und Dr. Hirtfelder, sowie des Vizepräsidenten der Reichs-bank, Dr. Drese, den Entwurf eines Gesetzes über Hilfsmaßnahmen für die notleidenden Gebiete des Ostens, eines Gesetzes zur Förde-rung der landwirtschaftlichen Siedlung sowie eines Gesetzes über die Abwicklung der Aufbringungsumlage und die Neugestaltung der Bank für deutsche Industrieobligationen. Die Vorlagen werden sofort dem Reichsrat zugestellt werden.

Das nach langen und spannungsreichen Verhandlungen zwischen Preußen und dem Reich jetzt vom Reichskabinett verabschiedete und dem Reichsrat zugestellte Osthilfegesetz zerfällt in die drei großen Abschnitte allgemeine Hilfsmaßnahmen, landwirt-schaftliche Entschuldung, sowie Uebergangs- und Schlußbestimmungen. Das Osthilfegesetz gilt für die ganze Provinz Ostpreußen, für vier Kreise der Provinz Pommern, für die ganze Provinz Grenzmark, Posen-Westpreußen, für zwei Kreise der Provinz Brandenburg, für sieben Kreise der Provinz Niederschlesien und bemerkenswerterweise auch für die ganze Provinz Oberschlesien. Die Reichsregierung kann davon Ausnahmen anordnen.

Allgemeine Hilfsmaßnahmen.

In den Jahren 1932 bis 1936 sind jeweils Reichsmittel in gleicher Höhe wie 1931 für die Erleichterung kommunaler Lasten, der Frachten und der Schiffsabgaben bereitzustellen, ferner für die gleichen fünf Jahre jeweils mindestens zwanzig Mil-lionen Mark zur Änderung der besonderen Kollage auf wirt-schaftlichen, kulturellem und sozialem Gebiet. Der Reichsernährungs-minister darf Darlehen für Bodenverbesserungen bis auf 1 Prozent ermäßigen. Die Bank für Industrieobligationen hat zur Befriedigung des gewerblichen Kreditbedürfnisses Darlehen bis zu 25 Millionen Mark zu gewähren. Die Zeiträume für die Dar-lehenstilgung aus Bodenverbesserungen werden für 25 Millionen Mark von 15 auf 25 Jahre, für 15 Millionen Mark von 5 auf 10 Jahre verlängert. Die Reichsregierung wird ermächtigt, der Reichsbahn aus Anleihemitteln bis zu 120 Millionen Mark für Eisenbahn- bzw. Kraftfahrstellen zu leihen.

Die Regelung der Umschuldung.

Entscheidend ist für die landwirtschaftliche Um- und Entschuldung im Osten die endgültige Eingliederung der Bank für Industrieobligationen als Kredit gewährendes Institut.

Das Reich verzichtet für seinen Anteil auf entsprechende Reichs-einnahmen aus der Industrieaufbringungs umlage zugunsten des Ostens.

Für 1932 bis 1936 wird ein Betrag von mindestens 500 Millionen Mark aus dem „Vermögen“ der Bank zur Umschuldung bereitgestellt. Für die Speisung dieses Zweckvermögens erhält die Bank aus der Aufbringungsumlage 50 Millionen im Jahre 1931, 90 Millionen im Jahre 1932, 135 Millionen, 105 Mil-lionen, 75 Millionen und 45 Millionen in den Jahren bis 1936.

Der Reichsanwaltschaftsminister wird ermächtigt, gemeinsam und zu gleichen Teilen mit Preußen eine Ausfall-bürgschaft für Entschuldungsdarlehen einer Bank zu übernehmen, wobei sich die Haftung auf ein Viertel der im einzelnen Falle ge-währten Darlehen beschränkt. In gleicher Weise sollen Reich und Preußen bis zum Betrage von 250 Millionen Mark für die Ent-schuldungszwecke eine allgemeine Bürgschaft übernehmen, die sich auch auf die Einlösung unzulässiger Verpflichtungsscheine erstreckt, die als Abkündigungsscheine von zentralen Kreditinstituten an bisherige Gläubiger von Umschuldungsbetrieben gegeben worden können. Die Abkündigungsscheine sind auf einen Betrag von

100 Millionen beschränkt und müssen bis 1938 getilgt sein. In den ersten fünf Jahren dürfen die jährlichen Leistungen der Schuldner (offenbar einschließlich der auf 30 Jahre berechneten Tilgung) 5 Proz. in den weiteren Jahren 6 Proz. nicht übersteigen; der Unterschied ist vom Reich zu zahlen. Die Bank für Industrieobligationen erhält für die von ihr gewährten Darlehen, wenn nicht das Reich eine höhere Verzinsung ihr zubilligt, eine Verzinsung von 1 Proz. Durch Jahresleistungen der Schuldner sollen die Darlehen innerhalb von 30 Jahren getilgt sein.

Nach § 24 und 25 können Haftungsverbände der um-geschuldeten Gutsbesitzer gebildet werden. Die Bank für Industrie-obligationen kann die Darlehensgewährung von der Mitgliedschaft zum örtlichen Haftungsverband abhängig machen, wenn das die zuständige Landwirtschaftskammer beantragt. Die so zusammen-geschlossenen Schuldner haften in Höhe von 10 Prozent der ihnen gewährten Darlehen, aber mit der Einschränkung, daß in den ersten fünf Jahren die Jahresleistung 1/2 Prozent, in den folgenden Jahren 1/3 Prozent der Darlehen nicht überschreiten darf. Der aus den Ausfällen sich ergebende Betrag wird von der Bank für Industrie-obligationen durch Umlage eingezogen. Die genannten örtlichen Haftungsverbände, um deren Bildung ernst gekämpft worden ist, erhalten auch das Recht, zur Bildung von Rücklagen und zur Deckung der Verwaltungslosten eine Umlage zu erheben.

Neben der Bank für Industrieobligationen hat das Reich selbst für Entschuldungszwecke in den Jahren 1931 bis 1937 jeweils 36 Millionen Mark bereitzustellen, die in erster Linie zur Zins-senkung und zur Betriebsicherung zu verwenden sind, worüber im § 22 Einzelbestimmungen getroffen werden.

Für die Siedlung

wird bestimmt, daß das Reich in den Rechnungsjahren 1931 bis 1936 jährlich 50 Millionen Mark im Zusammenhang mit der Um- und Entschuldung zur Verfügung zu stellen hat. Der Reichs-finanzminister wird zur Anleiheaufnahme für Siedlungszwecke ermächtigt. Dabei soll die Entschuldung nach Möglichkeit davon abhängig gemacht werden, daß der Schuldner einen Teil der genutzten Flächen an das Reich oder eine dazu bestimmte Stelle zu Siedlungszwecken veräußert. Der dabei ebenfalls vorgesehene öffentliche Erwerb von landwirtschaftlichen Betrieben wird durch die Bestimmung erschwert, daß der Erwerb möglichst nur bei Zwangsversteigerungen erfolgt, deren Verhinderung ein großer Teil der Osthilfegesetzgebung gewidmet ist.

Als Zweck der Umschuldung und Betriebsicherung wird eine Regelung der Kreditverhältnisse der Umschuldungsbetriebe bezeichnet, die die ordnungsgemäße Fortführung des Be-triebs gewährleistet. Die Durchführung der Entschuldung kann von der Bank für Industrieobligationen einer faktischen Ueberwachung unterstellt werden. Für Kleinbetriebe und mittlere Betriebe können erleichternde Bestimmungen vorgesehen werden.

Verteilung der Kompetenzen.

Entschuldungsanträge werden mit Zusammenwirken der Bank, der Landstellen und der Haftungsverbände bzw. einer entsprechenden Vertretung der Landwirtschaft geprüft, die Ent-scheidung über die Anträge erfolgt durch übereinstimmenden Beschluß der Landstelle und der Bank. Auch gegen den Willen der Landstelle kann die Bank Anträge genehmigen, wenn der Haftungsverband die vorgesehene zehnprozentige Bürg-schaft übernimmt.

Die Uebergangs- und Schlußvorschriften ordnen das Weiter-bestehen der Oststelle bei der Reichsanleihe und der Land-stellen an und ermächtigen die Reichsregierung zum Erlaß der Durchführungsbestimmungen für das Osthilfegesetz. Das Gesetz tritt mit dem auf die Verkündung folgenden Tage in Kraft.

Vom Postpompier zum Postpompier



„Es ging spazieren vor dem Tor ein kohlpedrabenschwarzer Mohr, die Sonne schien ihm aufs Gehirn, da nahm er seinen Sonnenschirm.“ Mit diesen Worten ließ der Frankfurter Arzt Hoffmann in seinem köstlichen Kinderbuch „Strupelpeter“ die Geschichte jenes Mohren beginnen, dem die bösen Buben so arg zusetzten, daß sie später zur Strafe von Sankt Nikolaus noch schwarzer gemadit wurden als der Mohr. Dem armen Mohren im Film „Afrika spricht“ jedoch, der von der Colorado African Expedition kaltblütig für Schauzwecke den Löwen vorgeworfen wird, könnte nur noch im Tode Genuß genossen werden. Da flüchtet in wahnsinniger Angst ein Massai-Neger vor einem Löwen, man sieht, wie dem Manne die Augen förmlich aus dem Kopf quellen, dann ist es auch schon so weit, ein Sprung und der Löwe sitzt dem Neger im Genick. Unter der Wucht der furchtbaren Tatzenhiebe bricht der Neger leblos zusammen. Im Zuschauerraum schreien mehrere Frauen laut auf. Aber so schnell der Film läuft, so schnell ist die Schreckensszene wieder vergessen, wenige Minuten später plätschern die Wellen des Indischen Ozeans gegen die palmenbestandene Ostküste des schwarzen Erdteils. Nur der Neger wird nicht mehr lebendig. Erbarmungslos haben ihn die weißen „Kultur- und Zivilisationsträger“ in den sicheren Tod geteilt. Da die Aufnahme gestellt ist, handelt es sich um einen glatten Mord. Bei dem jedoch keiner Filmprüfstelle Bedenken aufgetaucht sind. Jetzt hat sich die sozialdemokratische Fraktion des Preußenparlaments dieses Falles angenommen und wird ihn im Landtag zur Sprache bringen. Unabhängig davon haben die rund zweihundert in Berlin ansässigen Neger in einer Protesterklärung ihre Empörung zum Ausdruck gebracht.

Suche nach Negern in Berlin.

Nur ist das gar nicht so einfach, einen von den zweihundert aufzutreiben. Dazu noch den richtigen zu finden, der auch etwas erzählen kann, der noch den Urwald gesehen hat und kein in Europa geborener Neger ist. Ja, wenn wir Chinesen suchen würden, das wäre sehr einfach: in einer einzigen Straße in der Nähe des Schlesischen Bahnhofes wohnen mehrere Hundert, einige von ihnen besitzen sogar Tee- und Porzellanläden. Da braucht man nur die Tür aufzuklopfen. Oder selbst Japaner? Die haben im Westen der Stadt ihre eigenen Restaurants. Oder selbst Indier. Denn in einer Kneipe unweit des Alexanderplatzes sitzt jeden Abend Mister Most Otamba vom großen Stamm der Ravoje, rot wie eine Kupfermünze und mit der Unterfeder im hochschwarzen Haar. Zusammen mit dem „Schwarzen Bär“ und dem „Schnellen Uch“ spielen sie abwechselnd ein Heimatspiel und den neuesten Schlager; nachdem sie vorzüglich bei allen Jarküssen der alten Welt um Belohnung angeknöpft hatten. Der etwas die englische Sprache beherrscht, kann mit ihnen stundenlang über die Sierra Nevada, über Lasowen oder auch über Buffalo Bill reden. Über Neger? Ja, in der Friedrichstraße laufen doch so viele herum. Nur nicht, wenn man einen braucht. „Einen Neger suchen Sie? Da war immer einer am Viktoria-Luise-Platz. Gehen Sie doch da mal hin.“ An solchen Ratschlägen fehlt es nicht. Da ging mal ein Neger über den Hermannplatz, ein anderer hat sich Kuchen geholt am Hallschen Tor, ein dritter war Kellner in einem Kaffeehaus am Potsdamer Platz, wir sehen schon, alle Neger waren einmal irgendwo. Dann aber trifft man gleich zwanzig mit einander. In der Besselstraße, am späten Abend, beim Arbeitsamt, Berlin-Mitte, Fachabteilung für Filmdarsteller und Kompositen. Kameruner, Abessinier, Samoaner, Araber, kleine, große, elegante, schäbige, die alle untereinander deutsch reden, ein plattes Deutsch übrigens, da der Togoman nicht die Sprache des Kenjamas versteht. Ein großer Teil ist schon jahrzehntelang in Deutschland und hier vorheiratet, einige haben es zu etwas gebracht, wie der frühere Kesselpauper der Garderegiment, der sich selbsterzeit Wilhelm hatte aus Logo kommen lassen und der heute eine Schneiderwerkstatt im Norden der Stadt betreibt. Andere wieder sind arme Teufel geblieben, wie Abdullah, der sich schlecht und recht als Schuhputzer eines Schuhgeschäfts in der Berliner U-Bahn durchschlägt; der schwarze Kellner aus einem Vergnügungsbetrieb in der Hofenstraße, wo er zwanzig Jahre war, sitzt als alter Mann heute auch auf dem Reichswald, und was es beim Film für über hundert Neger jeden Tag groß zu tun geben soll, das kann sich jeder ausrechnen. Augenblicklich sucht eine Filmgesellschaft zwei schwarze Frauen, die gar nicht einmal so einfach aufzutreiben sind, da die an sich schon wenigen Berliner Negerinnen weiß nicht raffieren, sondern nur Negerlinge sind. Derartige Engagements gleichen also nur zu gut dem Tropfen auf den heißen Stein.

Kamerun klagt an.

Inzwischen sprach Afrika. Hier ist die Anklage eines Kamerun-negers: „Die Weißen müssen einmal alles umgekehrt sehen, was sie uns Schwarzen antun. Was würden die Weißen wohl sagen, wenn wir jetzt in Deutschland einen Film drehen und dabei ein paar Löwen toteschlagen, die einen Weißen töten. Wie Weißen würden empört sein. Mit Kodak. Aber zu uns kommen die Weißen, nehmen einen Kaffee und werfen ihn den Weißen vor. Zu uns kommen die Weißen und nehmen unser Land, das unsere Väter seit Jahrhunderten besessen haben. Weil die Weißen die Macht haben. Wenn zu unseren Vätern in Kamerun Weiße kamen, sagten sie: „Hier ist Platz und hier ist Palmwein, esst und trinkt.“ Und wenn die Weißen ausgezogen hatten, gab es für ihnen noch mehr. Nachher nahm man uns unser Land und schlug uns ohnehin mit der Peitsche, wenn wir die Weißen nicht grüßten. Zuerst kam der Missionar und sagte: O, schwarze Männer, weiße Männer, alle Brüder! Danach kam der Fabrikant, der konnte keinen schwarzen Bruder mehr. Jetzt ist in Frankreich ein Senegalneger im ersten Sekretariat geworden und alle Nationalisten schreien, das ist der Untergang der weißen Herrenrasse. Ja, haben wir jemals vom Untergang der Negerrasse gesprochen, wenn uns ein schwarzer Gouverneur regierte? Was sagt, die Schwarzen haben keine Kultur. Nun, bei uns in

Kamerun gehen die Kinder aus der Hütte, wenn die Eltern miteinander sprechen. Bei uns in Kamerun geht kein Mann an einer Stelle vorbei, wo Frauen baden. Alle Männer warten, bis die Frauen wieder angezogen oder bis zum Hals ins Wasser gegangen sind. Auch wir haben unsere Gesetze, die auf keinem Papier stehen, aber in unserem Blut. Auch wir dürfen nicht töten, nicht stehlen und dem Stammesgenossen die Frau wegnehmen. Um ein Beispiel zu nehmen: Baumstreck, einfacher Baumstreck, wird bei uns mit dem Ahaden der rechten Hand bestraft. Kamerun ist unsere Heimat. Aber wenn wir heute nach Kamerun gehen wollen, dann müssen wir erst zu einem weißen Mann gehen, den wir gar nicht kennen; der fragt uns: wo wollen Sie hin? Nach Kamerun? Was wollen Sie da? Wenn wir also in unsere Heimat zurück wollen, dann fragt uns ein Weißer: Was wollen Sie da? Der Neger ist dummt und der Neger ist faul, sagen die Weißen. Aber die Baumwolle, die die Weißen tragen, haben Negerhände gepflanz und geerntet. Wenn wir auf die Straße gehen und jetzt einen Chauffeur fragen, woher seine Pneumatik stammen, dann

59 Jahren 41 Jahre in Berlin verbracht hat. Bei dem Sprachgefühl der schwarzen Rasse hat er sich fehlerlos den Berliner Dialekt angeeignet, als die Rede auf die Kameruner kommt, meint er, „ja, die jeben reichlich an!“ Abdullahs Mutter war eine Abessinierin, sein Vater ein Araber, der den Ägypten nach Ägypten mitnahm, wo er erlogen wurde. Hier traf ihn 1880 der Freiherr von L., der Abdullah als Reisebegleiter annahm. „Der Mensch ist ein „Bemohnheitsver“, sagt Abdullah und pußt dabei die Schuhe. „früher habe ich im Winter sehr gefroren, jetzt habe ich mich so an das Klima hier gewöhnt und kann die Hitze nicht mehr vertragen. Aber daß ich noch einmal auf meine alten Tage Schuhputzer werden würde, das hätte ich mir nie träumen lassen, obwohl ich immer schwer arbeiten mußte. Als ich Bauarbeiter war, habe ich draußen in Charlottenburg die Gasanstalt mitgebaut.“ „Wie sind Sie mit den Berlinern ausgekommen?“ „Doch, ganz gut, soweit die Weißen nicht stören sind, nur wenn man in einer Kneipe sitzt und da ist ein Betrunkener, dann kann die Kneipe so voll sein, daß keine Stühle mehr zur Erde kann, immer wird der Betrunkene zum Schwarzen kommen und uns den Kopf töten. Es ist nicht gut, wenn die weißen Männer betrunken sind.“



Stelldichein der Berliner Neger in einem Café im Zentrum

wird er das kaum wissen. Aber wir Schwarzen wissen, wo der Gummi herkommt, aus unserer Heimat, wo ihn Neger den Bäumen abgezapft haben. Oder das einfachste: den Kaffee, den wir hier trinken, den haben Negerhände gepflückt. Fast an jedem Rohstoff, den Europa verbraucht, hatet Negerarbeit und da sollen die schwarzen Männer faul sein? Die Neger sind auf dem March, denken Sie daran, daß die ganze alte Welt heute unsere Negermacht spielt.“

Alle in Berlin lebenden Neger kennen sich untereinander. Trotz einer überrochenden politischen Differenzierung — die einen schwören auf Seoring und lassen keine Verleumdung aus, wo er spricht; die anderen auf die Kommunisten — sind alle erst einmal Neger. Sie kennen also auch alle Mister Abdullah, den kleinen Nordafrikaner, der jetzt 59 Jahre alt ist und von diesen

Unter den Toten

die auf dem stillen Neuköllner Gemeindefriedhof ruhen, befindet sich auch ein Neger. Es ist Rag Bambusa, die Chicagoer Schlächtereiche. Er hatte nicht mehr den Urwald gekannt, seine Wiege stand in Chicago. Mit 14 Jahren waren die Weißen hinter ihm her und wollten ihn lynchen, im letzten Augenblick entkam er in die Prarie. 1901 taucht er in Rotterdam als einer der ersten schwarzen Sektierer auf, von Rotterdam geht Bambusa auf eine Tournee durch Rußland, hier trifft er auf die einseitigen Körper der Ringkämpfer, auf die Enganowicz und die Pilschinski und wird Berufssieger. Mit allen, die einen Namen hatten, stand er auf der Liste, dann kommt der Krieg, alles ist aus und 1919 kommen die Propheten der Faust auch Knodasoz zurück, der Borsport löst den Ringkampf ab. Bambusa geht zum Film. Und er steigt hoch und höher, in dem Film „Die Herrin der Welt“ spielt er den König Macombe, er, der drei Zentner schwere Neger. Aber nichts ist unsicherer als das Filmbrot, bald auch er wieder bei Ringkampfunternehmern antippen, sie schicken die Chicagoer Schlächtereiche nur noch nach Kottbus, Dessau oder Güstrow, dann geht Bambusa wie die anderen auch aufs „Stabuff“, auf den Rummelplatz. Opa wird ein Jahr vergangen sein, da bricht Bambusa auf einem Rummel der Schweif aus den Boren, er schleppt sich noch zur Garderobe, dann bricht er zusammen, am nächsten Morgen stirbt er in der Chorté. Ein paar Tage darauf findet er auf dem Neuköllner Gemeindefriedhof die letzte Ruhe.

Rag Bambusa war mit ein König im Reich des Films; Berlin beherbergt aber auch eine echte Negerkönigin, die Währigis King Bell, deren Mann, der König eines Kongostammes, sie allerdings verlassen hat. Vor den deutschen Gerichten kann sie nicht klagen, denn sie untersteht ihrem schwarzen Reich. Eine Zeitung war sie Sekretärin bei einem Professor, jetzt tritt sie in einem Kabarett des Berliner Westens auf. Wertwürdig, wenn die Schwarzen unserer Zivilisation überdrüssig sind — der Schreibmaschine und des Wasserlosets — dann besinnen sie sich wieder auf den Urwald und zeigen uns ihre schwarzen Künste. Bambusa, der den Urwald nicht mehr kannte, starb an der Zivilisation des weißen Mannes, am Feuerlöser.

Kein Wille zur Reform!

Probeabstimmung im Ausschuß — Die kommunale Leistung Berlins

Der Gemeindevorstand des Preussischen Landtages schloß gestern nachmittags zunächst die Generaldebatte über den Zentrumsantrag fort. Hierbei wies Genosse Hermann Haralich die Angriffe des Herrn v. Cynern (D. Sp.) auf die kommunale Arbeit der Sozialdemokratie mit aller Entschiedenheit zurück. Er erklärte, daß man über allerlei unliebsamen Vorwurfsstoffe und über der Finanznot des Augenblicks nicht die kommunale Leistung Berlins in den Nachkriegsjahren vergessen solle und diese auch die finanziellen Schwierigkeiten der Reichshauptstadt seien ja keine

Einzelscheitungen, sondern zeigten sich in allen deutschen Großstädten gleichmäßig, in einigen noch weit stärker als in Berlin. Genosse Haralich ging dann auf den Zentrumsantrag ein, zeigte dessen Unzulänglichkeit und wies insbesondere darauf hin, daß die ersten Ausführungen Seoring's über die Voraussetzungen für die finanzielle Sanierung Berlins dazu führen sollten, die Kernfragen der Berliner Verfassung zu einer Lösung zu bringen. Für die Spezialberatung lag zu § 1 des Zentrumsentwurfs ein sozialdemokratischer Antrag vor, der die Umgestaltung der

bisherigen Magistratsverfassung verlangt. Ein Oberbürgermeister, neben ihm als seine Vertreter eine Anzahl Bürgermeister für die allgemeine Verwaltung und eine Anzahl Stadträte für die einzelnen Sachgebiete sollten künftig an der Spitze der Zentrale stehen. Dieser entscheidende Antrag, der dem Willen des Ausschusses zu einer wirklichen Reform jenseits stellen sollte, wurde gegen die Sozialdemokraten von allen Parteien, einschließlich der Kommunisten, abgelehnt. Der § 1 des Zentrumsentwurfs wurde sodann gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen. Auch die Volkspartei, die eben noch die schwersten Bedenken dagegen geäußert hatte, stimmte schließlich dafür. Die Beratung wurde sodann auf Montag vertagt.

Die Zentrums „novelle“ hat jetzt infolgedessen eine Veränderung erfahren, als eine Neuwahl der jetzt amtierenden Magistratsmitglieder nach Veränderung des Gesetzes Groß-Berlin nicht erfolgen soll.

Protest gegen den Kitzschfilm.

Wachsende Empörung der Friedensfreunde.

Die Empörung der republikanischen Berliner Bevölkerung über die Massenaufführung des nationalistischen Kitzschfilms „Hörsingkonzert in Sanssouci“, der jetzt bekanntlich in zahlreichen Volkshäusern läuft, führte auch gestern Abend in den verschiedensten Stadtteilen zu zahlreichen Protesten der republikanischen Friedensfreunde. Vielfach wird das in diesem Falle wirkungsvolle Mittel des Protestes angewandt: man meißelt einfach die Säulen, die sich mit der Aufführung des Films als Propagandisten für Krieg und Militarismus erweisen. Die Folge davon war, daß in zahlreichen Theatern ganze Reihen von Bänken leer blieben. Nach Schilderungen zahlreicher „Vorwärts“-Leser und eigenen Beobachtungen unserer Mitarbeiter scheint die Polizei bei der Erfüllung ihrer Aufgabe, Ruhe und Ordnung zu bewahren, mehr Eifer gezeigt zu haben, als das Objekt verdiente. Die republikanisch gesinnte Bevölkerung will mit der Polizei in Frieden leben. Auch die Polizei sollte bedenken, daß ein blöder monarchistischer Kitzschfilm einen Krieg mit der republikanischen Bevölkerung wahrlich nicht lohnt.

Das Rätsel des Luftmordes.

Die Ermordung Hilde Zäpernick weiter im Dunkel. Wächter Schulz der Kuppel angeklagt.

Der Baumwächter Schulz, der seinerzeit dringend der Ermordung der elfjährigen Hilde Zäpernick beschuldigt worden war, wies sich am 26. Februar von neuem unter der Beschuldigung des Sittlichkeitsverbrechens vor dem Schöffengericht Lichtenberg zu verantworten haben.

Die kleine Hilde Zäpernick wurde bekanntlich in dem Neubauer Reich verhaftet gefunden, auf dem Schulz als Wächter tätig war. Er wurde auch verhaftet, aber nach einem angetretenen Entlastungsbeweis wieder freigelassen. Nach wenigen Wochen wurde Schulz von neuem in Haft genommen, weil sich herausstellte, daß er sich an seiner eigenen Tochter schwer vergangen hatte. Man hoffte damals, daß nunmehr auch Licht in die Sache des Luftmordes gebracht werden würde. Trotz aller schwerwiegenden Indizien leugnete Schulz aber weiter hartnäckig, dieses Verbrechen begangen zu haben, während er die Verfehlungen an seiner Tochter sofort zugab. Schulz wurde wegen Blutschande zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt und verblüht jetzt diese Strafe im Zuchthaus in Luckau. Jetzt ist er von neuem angeklagt wegen schwerer Kuppel an seiner Ehefrau.

Die nächste Sitzung des Stadtparlamentes findet am Donnerstag, dem 19. Februar 1931, statt. Beginn der Beratungen um 16¼ Uhr. Eine reichhaltige Tagesordnung mit 47 Punkten horrt der Erledigung.

Heinrich Verch liest. Am Montag, dem 16. Februar, 20 Uhr, liest in der Aula der 135. Volksschule, Friedenstraße 31, der Arbeiterdichter Heinrich Verch eigene Dichtungen. Eintritt 1 Mark. Der Erlös des Abends ist restlos für den Dichter bestimmt.

Noch einmal Prügel-Lübben

Der ehemalige Freikorpsführer als Sadist — Was seine „Matrosen“ erzählen

Vor dem erweiterten Schöffengericht Charlottenburg fand heute die Revisionsverhandlung gegen den im November vorigen Jahres zu neun Monaten Gefängnis verurteilten Regierungsrat im Reichspatentamt Dr. Lübben unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Der ehemalige Freikorpsführer, der auch eine leitende Stellung im Wiking einnahm, gründete bekanntlich den „Deutschen Marine-Sportklub“ am Störfeser, von dessen etwa achtzig Mitgliedern ungefähr zwanzig in jugendlichem Alter fanden. Die Anklage wirft ihm Vergehen gegen die §§ 174/75 des StGB. vor, außerdem werden ihm fortgesetzte Körperverletzungen zur Last gelegt. Unabhängig davon schwebte ein besonderes Verfahren wegen des Besitzes verbotener Waffen, in dem Lübben zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Das im November ergangene Urteil wegen der ersten genannten Delikte war sowohl von Staatsanwaltschaft wie von dem Angeklagten, der von Rechtsanwalt Dr. Niemann verteidigt wird, angefochten worden. Als Sachverständige waren Medizinalrat Dr. Ceymann, der Gerichtsarzt Freiherr von Mahrenhold, sowie Dr. Abraham vom Institut für Sexualwissenschaft geladen.

Der Angeklagte hat nach seinem Ausscheiden aus der verbotenen Organisation des Wikingbundes im Jahre 1926 den deutschen Marine-Sport-Club gegründet. Er stellte dem Klub sein Segelschiff, die „Wörth“, zur Verfügung und bevorzugte bei der Aufnahme vorwiegend junge Leute, die meist als Arbeiter, Mechaniker, Angestellte usw. tätig waren. Die „Erziehungsmethoden“, wie er seine sadistischen Angriffe auf die Jungen nannte, sollten in erster Linie der Disziplin, wie sie im Felde geübt wurde, und der körperlichen „Erziehung“ dienen. Lübben beförderte u. a. die jungen Klubmitglieder nach seemannischer Ausbildung, die er selbst leitete, eigenmächtig zu Volksmatrosen. Das heißt, wenn sie das sogenannte „Betrollen“, eine Art von Ringkämpfen, widerstandslos über sich ergehen ließen, sich seinen Trinkgelagen angeschlossen, und dem „Extrasport“, der in unzähligen Anlebeugen und den mannigfaltigen Züchtigungen bestand, mitwirkten.

Vernichtende Aussagen.

Der im Jahre 1890 zu Rostock geborene Angeklagte hatte in der ersten Instanz die ihm zur Last gelegten Delikte teilweise hartnäckig abgestritten und behauptet, die Anklage sei aus Haß eines Teils der jungen Leute, die damals im Alter zwischen vierzehn und sechszwanzig Jahren standen, gegen ihn angezettelt worden. Heute behauptet er bei allem, was grandios gegen ihn sprach, „sich auf nichts besinnen zu können“. Mit wenigen Ausnahmen lauteten sämtliche Zeugenaussagen vernichtend für den Angeklagten.

Als erster wurde der aus Nürnberg stammende ehemalige Junker Ilken vernommen, der unter dem damaligen Oberleutnant

Funkwinkel.

Eine heitere Revue „Als Verlobte empfahlen sich Prinz Orlovsky und Gräfin Maria“ übernahm der Deutschlandender aus Leipzig. Das musikalische Ragout war ganz schmachtlich eingerichtet, die Zeremonie aber reichlich trocken. — Einheitsfischer und amüsanter war die Berliner Sendung „Auf der Reeperbahn“, eine Intelligenzwanderung in recht unterhaltender Aufmachung. Es war ein netter Einfall, den Berlinern im Hörbild einen Berliner im Hamburger Milieu vorzuführen, besonders, da Paul Graetz ihn verkörperte. — „Gedrängte Wochenübersicht“ nannten sich gerahmte Zeitberichtigungen von Franz Kunzenborst. Die Vorträge hätten im Rahmen einer Kabarettveranstaltung ihre Berechtigung gehabt; aber sie waren künstlerisch keinesfalls genügend, um in einer Sonderveranstaltung den Hörern, geboten zu werden. Tes.

Als Andreas am Abend heimkam, brachte er ein Zeitungsblatt mit, das die Stabilisierung verkündete. Es interessierte sie nicht sehr. Sie aßen Pellkartoffeln; winzige Kartoffeln, an denen man zehnmal so lange schälte als an; aber doch eigene Kartoffeln, nicht mit Billionen und nicht mit Rentenmark bezahlt, sondern mit ihrer Hände Arbeit. Sie sprachen lange davon, wie der Winterroggen wohl gedeihen würde; der Himmel vom Stubbenland schien zu antworten und schickte noch in der gleichen Nacht den ersten Schnee.

Ein Auto kämpfte sich durch den verschneiten Weg zwischen Schloßheide und dem neuen, einsiedlerischen Haus im Stubbenland. Es war ein ausgezeichnetes Wagen; der Motor lief so leise, daß Herr Schmiger, der als einziger Insasse über die vier Innenplätze verfügte, jeden Fluch hätte hören können, den sein Chauffeur zwischen den Zähnen hatte. Aber er bemerkte es nicht; seine Gedanken waren zu laut. Eine Zeitlang, im Rarm der Geschäfte, hatte er fast vergessen, daß man Gedanken haben konnte; jetzt, in der grauenvollen Stille der Stabilisierung, waren sie da mit ihren hallenden Schritten, und er hatte verlernt, etwas mit ihnen anzufangen.

Diese Stabilisierung; sie war im Begriff, Siegfried Schmiger zu erdrücken. Sie war gekommen wie ein Habicht, hatte alle seine Geschäfte in der Luft zerrissen und ihm vor die Füße geworfen wie Quisen die Hühnerreste: zerlegt, sinnlos und schwer. Sie waren in der Luft, für die sie bestimmt waren, so leicht gewesen; nun prasselten sie um ihn wie Steine, lasteten plötzlich, häuften sich um ihn zum türlosen Turm, er fand nicht hinaus. Eben fuhr er den Weg zur letzten Rettung; wenn die sich versagte, wenn dies Land, das er da noch befaß, wertlos war — Schmiger wußte nicht, was dann eigentlich blieb.

Der Wagen hielt; der Chauffeur wandte sich mürrisch um: „Wir sind da.“ Schmiger ergriff schon im Aussteigen die flache Trostlosigkeit ringsum; aber er fand statt der niederen Bauhütte ein ziemlich großes sauberes Haus mit roten Ziegeln; das tröstete. Da also wohnte jetzt Korn; da mußte man fragen nach dem Wert seines eigenen täglichen Bodens — ein Inflationsreicher von gestern, ein Bettler von morgen. „Warten Sie hier, Raschle; ich komme gleich wieder.“ Wie unfreundlich dieser Chauffeur sich gab — ahnte er? Oder wußte er? Ein unangenehmes Schütteln in den Schultern, ging Schmiger, kurzatmig gegen den Wind kämpfend, zum Hause hinaus.

Er gab Korn, der ihm mißtrauisch öffnete, als Grund seines Besuches an, daß er selbst sich hier anbauen wolle. Sie

Lübben im Felde als Unteroffizier diente. Er behauptete, daß ihn Lübben während einer Dienstreife von Charleville aus aufforderte, ihn im Walde mit Ruten zu schlagen.

und später im Eisenbahnabteil unzüchtige Handlungen an ihm vorzunehmen. Außerordentlich ungünstig sagt ein weiterer Zeuge, der 20jährige Walter Rafiste, Polizeianwärter in der Polizeischule Brandenburg, aus: „Die Anklage, aus denen wir geschlagen wurden, waren sehr kleinlich, denn sie waren gesucht. Es wurde einem gesagt, daß man fällig sei, und dann wurde man anständig überhaßt. Aber ich dachte, das gehörte zu den Erziehungsmaßnahmen, von denen Dr. Lübben immer sprach.“

Schöne Kameraden!

Zeuge Günther Ziegler, ehemaliger Praktikant in Lübbens juristischchem Laboratorium, mußte sich, ebenso wie der Zeuge Keil, Schläge auf das entblößte Gesicht gefallen lassen. Gleiches widerfuhr auch dem jetzt erst sechzehnjährigen Arbeiter Gerhard Heinrich, dem Lübben, ebenso wie den anderen gewalttätig das Bekleid herunterriß. Ein Entlastungszeuge, Richard Gewalt, ehemaliges Bundesmitglied des Wiking, antwortete auf Befragen des Vorsitzenden, ob dort auch geprügelt sei: „Wir sind doch Kameraden. Natürlich haben wir das gemacht!“

Es wurde noch eine große Anzahl weiterer Zeugen vernommen, bis die Sitzung gegen 14 Uhr abgebrochen und auf Montag vertagt wurde, da einer der Beisitzer im Gerichtssaal einen Grippeanfall erlitt.

Wien eingeschneit.

Schwere Verkehrsstörungen. — Straßenbahnen liegen still.

Wien, 14. Februar.

In der Nacht zum Sonnabend schneite in Wien Schneefall ein, der von 5 Uhr früh an so stark wurde, daß er eine Verkehrskatastrophe verursachte. 221 Schneefälle und Tausende von Schneekäuflern sind dabei, wenigstens die Straßenbahngleise zu säubern. Die Straßenzüge in den Außenbezirken konnten von Schnee noch nicht freigemacht werden. Gegen Mittag mußte daher der Straßenbahnverkehr in die Außenbezirke eingestellt werden. Selbst auf der Ring-Strasse mußte der Verkehr oft unterbrochen werden, da Straßenbahnzüge entgleisten und die Triebwagen oft wieder von der Feuerwehre auf die Gleise gebracht werden mußten. Einige Wagen mußten sogar ausgehauelt werden.

Polizeiliche Sicherung im Lustgarten.

Das vom Polizeipräsidenten verfügte Verbot der nationalistischen und kommunistischen Versammlungen, die am heutigen Sonntag nach dem Lustgarten einberufen worden waren, wird unter allen Umständen durchgesetzt werden. Falls von den beiden radikalsten Parteien der Versuch gemacht werden sollte, unter Umgehung des Verbotes irgendwelche Demonstrationen zu veranstalten, so wird von der Polizei sofort gegen die Teilnehmer vorgegangen und etwaige Ansammlungen oder geschlossene Züge aufgelöst werden. Die Polizei hat zwar keine besonderen Anordnungen getroffen, aber die zuständige Inspektion des Bezirks Mitte, in deren Bereich der Lustgarten liegt, wird genügend Kräfte in Bereitschaft halten, um jeden Demonstrationsversuch im Keim zu ersticken. Im Lustgarten konzertiert in der Zeit von 12 bis 1 Uhr das Musikkorps der Kommandantur Berlin, so daß also am Vormittag dort eine Menschenmenge anwesend sein wird, um die Darbietungen zu hören. Falls sich etwa aus dieser Zahlreicher irgendwelche politischen Kundgebungen nach Schluß des Konzertes entwickeln sollten, wird die Polizei die erforderlichen Gegenmaßnahmen ergreifen.



Luise buddelte inzwischen die im Frühjahr gesteckten Kartoffeln aus. Es war ihr wiederum feierlich zumute gewesen, als sie sich an diese Arbeit machte; die erste Frucht aus eigenem Boden zu bergen! Dann aber, als sie die Kartoffeln der ersten Staupe in Händen hielt, erschraf sie tief: Klein waren die wie Rüsse, die Abhände der Rüssel, die Andreas gezimmert hatte, erwiesen sich als viel zu groß; in der mitteldeutschen Heimat wären diese Kartoffeln Ausschuß gewesen, wären achtlos zertreten, kaum fürs Vieh verwendet worden. . . . Sie hoffte auf die Früchte der anderen Stauden: keine war darunter, die größer war. Ihr war das Weinen nahe. Als dann aber er herankam und die Winzigkeiten in ihrer Hand sah und bläb wurde — da meinte sie lachend, auf Sandboden wären zwar alle Kartoffeln klein wie Rüsse, aber auch wohlgeschmeckt wie Rüsse, er werde heute Abend schon sehen, und etwas mehr dängen würde übers Jahr wohl ganz gut tun. Und zufrieden ging er wieder an seine Arbeit.

Sie jedoch vergaß ihren Schreden über neuem Schaffen: sie läte. Wunder schön war das, das mit so segnender Gebärde über das Land zu schreiten und die Körner vor sich hin zu streuen, golden wie Sonnenregen. Es war November, bald mußte Schnee fallen und der jungen Saat ein schützendes Dach sein; wie auch die Menschen nun ihr Dach hatten, das leuchtend rot gerüstet über dem grau gewordenen Lande wachte.

Den alten Arbeiter lockte die Stadt. Sie entlohten ihn reichlich, ob schon das ein Leichtsin war, und Andreas fuhr ihn mit dem Wagen zur Bahn. Luise stand in der Tür ihres Hauses, in welchem die Dielen noch nicht fertig gelegt waren, und blickte dem Wagen nach; als er unten am See um die Wegbiegung verschwand, sah sie nichts Lebendiges mehr in der Landschaft. Sie drückte die über der Brust gekreuzten Arme fest an sich, als wolle sie wenigstens sich selber fühlen. Und es brannte nun doch ein kleines Flämmchen Reugier auf Papendiek in ihr doch, eine Reugier, die eine Freude war.

einen Landsitz schaffen wolle, einen Landsitz im Uelnen, im kleinsten Stil natürlich. In der Küche begrüßte er Luise und nahm den Stuhl an, den man ihm hinstellte. Ja, also anbauen wollte er sich hier; ob Korn mit dem Boden wohl die erwarteten guten Erfahrungen gemacht hätten? Ob das Land wohl zu brauchen wäre?

Andreas blickte auf das Pelzjutter im reichen Mantel des Gastes; käme ganz darauf an, zu welchem Zweck.

Siegfried bekam plötzlich wieder mit seinen Gedanken zu tun. Die Frau am Herd, der Mann vor ihm; sie hatten gewiß keine Nehnlichkeit mit seinen Eltern; und die Küche, in der er saß, gleich in nichts dem Berliner Zimmer am Halleischen Tor. Trotzdem führten diese Menschen und diese Küche, das Feuer im Herd, der Dunst nach Essen ihn etwa dahin zurück; in eine Zeit festen und sicheren Lebens, festen Tuns und sicheren Fühlens; in eine heimatische Zeit, eine Kindheitszeit, die eigentlich noch gar nicht so viele Jahre her war; nur so laute, wirre Jahre waren das gewesen; fünf Jahre Krieg, und drei Jahre Inflation. . . . Man hatte sie gelebt, widerwärtig vielleicht, aber jedenfalls mit allen Nerven; und nun waren sie doch zerronnen in nichts. . . . Inzwischen sagte sein Mund wie ein Automat: zu welchem Zweck sich das Land wohl am besten eigne?

„Wenn ich Ihnen raten dürfte: als Sandgrube“, antwortete Andreas mit so jäher Ironie, daß Luise erschraf — wieder verberg ihr sein nach außen gelehrter Optimismus?

Siegfried lächelte sich lachen, war etwas hilflos vermortet. Und indeffen rannten ihm seine Gedanken wieder davon, zurück in die Erinnerung an jene Epoche vor Krieg und Inflation, rannten wie Menschen, die beim Gewitter eilig nach Hause laufen und sich nicht halten lassen. Nach Hause. . . . er strich über den Pelz seines Mantels und fand sich selbst vermortet im seelischen Gebaren dieser Zeit; wenn er auch das gesellschaftliche Gebaren dieser ganz anderen, wirren Tage erlernt hatte, die eben vorlanten. Mühsam erlernt übrigens; aus Not erlernt; und eigentlich — —

Andreas hinstete.

„Sie meinen also“, sagte Siegfried erwachend, „es ist schlechte Erde?“

„Es ist keine Erde. Es ist Sand.“ Luise griff ein. „Aber schaffen läßt sich natürlich. Sie sehen ja: wir schaffen auch.“

Also zufrieden? dachte Siegfried. Wirklich und wahrhaftig zufrieden. . . . in aller Armut. . . . und eigentlich waren doch seine Erfolge, die ihn zuletzt reich gemacht hatten, aus lauter innerer Gleichgültigkeit gekommen. . . . (Fortf. folgt.)

Berlin braucht jeden Pfennig

Und da soll die Stadt noch andere Gemeinden unterstützen?

Die ungünstige Finanzlage Berlins und die Schwierigkeit, seinen Haushalt in Ordnung zu halten, sind bekannt. Die Stadt hat eine schwebende Schuld von rund 620 Millionen. Die Zahl der von ihr zu betreibenden Wohlfahrts- und sozialen Einrichtungen nimmt unaufhaltsam zu. Allein von Ende Dezember 1930 bis Ende Januar 1931 ist sie wieder von 116 154 auf 131 150, also um 10 Proz., gestiegen. Zur Zeit der Haushaltsaufstellung 1930 betrug sie nur 50 000. Unter diesen Umständen ist es unmöglich, daß die Stadt auch nur noch für ein Jahr im bisherigen Umfang zur Entlastung anderer Gemeinden im Wege des Finanzausgleichs beiträgt.

Berlin braucht jetzt jeden Pfennig selbst.

Der Magistrat hat deshalb, unterstützt vom Stadtrat, der Industrie- und Handelskammer und der Handwerkskammer zu Berlin, auch in diesem Jahre wieder den Landtag gebeten, für 1931 endlich eine Befreiung oder wenigstens Lockerung der seit Jahren abfällig als ungerecht und abänderungsbedürftig erkannten „relaxierten Garantie“ des preussischen Finanzausgleichs und eine Verbesserung des Verteilungsmaßstabes für den Gemeindefinanzanteil an der Hauszinssteuer zu beschließen.

Für Berlin würde das eine Verbesserung seines Anteils um rund 9 Millionen bei der Einkommen- und Körperschaftsteuer und um rund 6,8 Millionen bei der Hauszinssteuer, zusammen 15,8 Millionen bedeuten, auf die die Stadt unter den heutigen Verhältnissen ganz einfach nicht verzichten kann.

Tunnel unter Klosterstraße.

Drei Hochhäuser am Alexanderplatz.

Anfang März wird mit dem Neubau des zweiten Bürohauses am Alexanderplatz begonnen, das in seiner Höhe und Architektur dem bereits fast fertiggestellten achtstöckigen Bürohaus unmittelbar am Bahnhof Alexanderplatz ähnelt. Das neue Haus wird auf dem gegenüberliegenden großen Grundstück errichtet und fast an das Polizeipräsidium heranreichen. Die Front nach der Dirschstraße wird wesentlich breiter als die Vorderfront sein. Beide Bürohochhäuser erhalten eine gemeinsame Heizungsanlage. In dem ersten Hochhaus sind die oberen Stockwerke bereits fertiggestellt, die beiden unteren aber erst im Rohbau vollendet. Das Haus hängt also gewissermaßen in der Luft, und der Ausbau wurde nicht von unten, sondern von oben nach unten vollzogen.

Auch die Firma Wertheim läßt an der König. Ede Klosterstraße ein großes achtstöckiges Bürohaus errichten, das vermietet werden wird. Ferner werden die beiden Wertheim'schen Kaufhäuser am Alexanderplatz, die bereits durch einen Schmalbogen verbunden sind, eine weitere Verbindung durch einen unterirdischen Tunnel erhalten. Die Vorarbeiten sind bereits im Gange. Auch zum Untergrundbahnhof wird ein direkter Zugang und eine Rolltreppe zum Warenhaus führen.

Siegeszug des Frischeies.

250 Millionen deutsche Markener in einem Jahr.

Unsere Tage sind angefüllt mit eifrigen Erörterungen über die Gestaltung der nächsten Zukunft, über die Methoden und Möglichkeiten des Arbeitens und Wirtschaftens. Deutschlands Zukunft wird wesentlich davon abhängen, wie die Intensivierung der Wirtschaft, namentlich der Landwirtschaft, durchgeführt werden kann; es ist heute schon klar, daß es sich dabei vorzugsweise um eine Intensivierung durch Arbeit handeln wird. Intensivierung der Arbeit bedeutet bei der Landwirtschaft Stärkung der Bewässerung. Wenn also beispielsweise 84 Proz. des deutschen Geflügelbestandes auf kleine und kleinste Betriebe entfallen, so soll hieran nichts geändert werden, wohl aber muß sich die zu kleine Jahresleistung der deutschen Legehennen (etwa

55 Eier) den Leistungen des Auslandes (180 bis 200) in ganz anderem Maße annähern. Der deutsche Hühnerbestand wird allmählich mit Spezialrassen erneuert werden. Die Geflügelhaltung im einzelnen und ihre Modernisierung erfordert nicht viel Kapital, wohl aber an Stelle der bisherigen Planlosigkeit eine zielbewußte Behandlung. Für Markenschutz ist Sorge getragen. Die demnächst erscheinende Kennzeichnungsverordnung wird den Schutzkenn bei den äußeren Bedingungen legen. 1930 sind schon 250 (Borjahr 100) Millionen deutsche Markener umgekehrt worden. Der Aufzucht- und Betriebsapparat arbeitet. Um voll seine Borzüge zu entwickeln, bedarf es des stärksten Zuflusses der einzelnen Erzeuger. Das Vordringen des Qualitätsprinzips dient gleichermaßen Verbraucher und Erzeuger. Der Verbraucher bekommt für sein gutes Geld garantiert frische, gleichmäßige Ware nach Gewicht (die Gewichtfrage wird durch die Klassifizierung der neuen Verordnung geregelt werden), während der Erzeuger für seine gepflanzte und sorgfältig behandelte Ware einen angemessenen Preis erhält.

Öffentliche Kundgebungen

6. Abteilung. Montag, 16. Februar, 20 Uhr, in Hoffmanns Festsälen, Schwedter Straße 23. Redner: Dr. Julius Moses, M. d. R.

1. Kreis-Mitte. Donnerstag, 19. Februar, 19¹/₂ Uhr, in den Germania-Sälen, Chausseestraße 110. Redner: Staatsanwalt Dr. Hoegner.

Thema in beiden Versammlungen:

„Der Volksbetrug der Nationalsozialisten“
Männer und Frauen, helft den Faschismus bekämpfen!
Erscheint in Massen!

Autobus vom Zug zermalmt.

Drei Todesopfer, acht Schwerverletzte!

Amsterdam, 14. Februar.

Am Sonnabendvormittag ereignete sich in unmittelbarer Nähe von Bleik in der Provinz Limburg an der deutschen Grenze ein furchtbares Unglück. Ein mit einer größeren Anzahl Personen besetzter Autobus wurde von einem Eisenbahnzug überfahren und vollständig zermalmt. Es sind nach den bisher vorliegenden Meldungen vier Todesopfer, ferner acht Schwerverletzte und eine Anzahl von Leichtverletzten zu verzeichnen.

Artist Urban darf nicht im Zirkus auftreten.

Der Artist Urban, der wegen des Mordes an dem Kino-Direktor Schmolter verhaftet worden ist und diese Tat auch eingestanden hat, hatte beim Untersuchungsrichter den Antrag gestellt, bei den am 1. März beginnenden Aufführungen seiner Truppe im Zirkus Busch mitwirken zu dürfen und zu diesem Zweck aus der Haft ausgesetzt zu werden. Dieser Antrag, den Urban persönlich eingereicht hatte, ist jetzt vom Untersuchungsrichter im Einverständnis mit der Staatsanwaltschaft abgelehnt worden, und zwar sowohl aus allgemeinen Erwägungen, als auch wegen der Schwierigkeit der Überwachung während des Transportes und des Auftretens im Zirkus.

Die Einschüerung des Genossen Schöneemann. In der Rotte über das Ableben des Genossen Schöneemann im letzten Abend ist das Wort Watergenosse aufgetaucht. Die beiden Wörter sollten selbstverständlich getrennt gesetzt werden. Weiter ist als Tag der Einschüerung fälschlich der Sonntag angegeben, es muß richtig Montag, 17. Uhr, heißen.

Wetterausichten für Berlin: Vorwiegend wolfig, streifenweise Schneefall, leichter Frost; östliche Winde. — Für Deutschland: Vielfach wolfiges Frostwetter; im Süden und Südosten leichte Schneefälle.

Briefkasten der Redaktion.

W. B. 44. I. und 2. Die Einschüerung des Genossen nach dem Selbstmordanschlag kommt nicht mehr in Frage, da die Nicht-Tat die Geltendmachung des Auftrags bereits verstanden ist. Erwähnen wir den Antrag zu stellen. Er ist an das Verordnungsamt in Berlin-Schöneberg, General-Depotstraße, zu richten. A. Rein. — W. G. Mitarbeiterunterstützung darf nur gewährt werden, wenn in dem Betreff oder einer Abteilung unmittelbar zuvor in zusammenhängenden Reihenfolgen insgesamt mindestens acht volle Arbeitstage, in jeder Reihenfolge aber mindestens zwei Arbeitstage, für die Wahrheit der Arbeitsscheine durch Nacharbeit oder Auslesen ausreichten sind und dadurch das Arbeitsmaterial entsprechend verringert worden ist.



Vollendung.
eine abgeschlossene
Höchstleistung stellen
»ULTRAPHON«
Musikplatten dar,
trotzdem senkte
»ULTRAPHON« mehr als 10%

Hören Sie:

Musikallischer
Ultraphon-Querschnitt durch die
»DREI GROSCHEN-OPER«
(Der große Tobis-Werner-Tonfilm 1931)
Verbindende Worte: Kurt Geron.
Begleitung: Lewis Ruth Band. Dir.: Theo Madeben
Ultraphon-Bestell-Nr. A. 752 - A. 755
Mitwirkende: Kurt Geron, Willy Trenk-
Trebitsch, Erika Helmke, Lotte Lenja,
Erich Ponto mit Chor à 3.-
Berliner Philharmoniker. Dirigent:
Generalmusikdirektor ERICH KLEIBER
E. 655. Scherzo capriccioso. Anton
Dvorak. I. und II. Teil à 4.-

»ADLER ELECTRO«
5701 Mein Fräulein, kennen Sie schon meinen
Rhythmus. Fox-Trot
Da bist nicht die Erste. Tongo a.
4. Tonfilm „Ihre Majestät die Liebe“
Refraingesang: Walter Jura à 2.-

»Orchestrola«
2192 Barbara Song.
Die Seeräuberjenny, aus der „Drei
Groschen-Oper“, Carola Néher mit
Orchester à 1.25

Ultraphon von 3.- an
Adler Electro à 2.-
Orchestrola à 1.25
Das ist Vollendung!

Verlangen Sie unverbindliche Zusendung der ausführlichen
Verzeichnisse des großen Repertoires und Vorführungen in den
Spezialhäusern: Berlin W50, Tauentzienstr. 18 a, Ecke Nürn-
berger Str., Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 5, Berlin-Charlotten-
burg, Wilmersdorfer Straße 122, Uhlandstr. 42, Scharrenstr. 39,
am Wilhelmplatz, Berlin N4, Invalidenstr. 114, Berlin N4, Müller-
straße 182/83, Berlin-Neukölln, Kaiser-Friedrich-Straße 247/48,
am Hermannplatz, KOLN am Rhein, Hohe Straße 114,
FRANKFURT am Main, Rathenauplatz 14, und

in allen besseren Fachgeschäften!
DEUTSCHE ULTRAPHON A.G., BERLIN W8,
43 MAUERSTRASSE 43

MERCEDES-BENZ

an der Spitze des Fortschritts!

Unser Fabrikationsprogramm für 1931 enthält folgende Neuerungen:

Bedeutende Fortschritte im Getriebekonstruktion durch Original-Spar- und Schnellgang mit Vacuumschaltung
Namhafte Preisermäßigungen bei unseren Typen Stuttgart 260 und Mannheim

Neues, sehr preiswertes Selbstfahrer - Cabriolet für unsere Typen Stuttgart und Mannheim
Neues zweisitziges Modell Typ Mannheim in Sportausführung mit kurzem, sehr niedrigem Fahrgestell u. 3,7-Ltr.-Motor

„Großer Mercedes“ Achtzylinder mit und ohne Kompressor 150/200 PS

Mit jeder unserer Typen bieten wir höchsten Wert zum günstigsten Preis. Es kosten z. B.
Typ Stuttgart 200 Innenlenker ... RM. 5980, Cabriolet RM. 7250 / Typ Stuttgart 260 Innenlenker ... RM. 7180, Cabriolet RM. 8400
Typ Mannheim Pullman-Limousine, sechssitzig, RM. 10800, Cabriolet, kurz, RM. 11500, Cabriolet, lang, RM. 13600

Preise ab Werk

Im Lastwagen- und Omnibusbau ist unsere Marke weltbekannt,
im Bau von Fahrzeugen mit Dieselmotoren stehen wir an erster Stelle!



Besuchen Sie unsere Stände bei
der Berliner Automobilausstellung!
Halle I Stand 1, Halle II Stand 203

DAIMLER-BENZ A.-G., Berlin-Charlottenburg 2, Salzufer 2-3

Verkaufsstellen: Berlin-Charlottenburg, Salzufer 2-3, Fernruf: Steinplatz C1 5031. — Unter den Linden 50-51, Fernruf: Zentrum A 4 12113. — Rudolf Caracciola & Co.,
Budapester Straße 9, Fernruf: Barbarossa B 5 5777/78. — Spittelmarkt 4-7, Fernruf: Merkur A 8 570. — Vertretungen: Berlin Wertheim Automobil-Ges., Berlin W9, Friedrich-
Ebert-Straße 14, Fernruf: Zentrum A 4 5187 und 8641/42. — A. Hirt, Industrie-Abteilung, Berlin SW 68, Markgrafenstraße 76, Fernruf Dönhoff A 7 946. — Für Kraftdroschken: Auto-
Vertriebs-Palast Theo Luecht, Berlin SW 68, Zimmerstraße 18, Fernruf: Zentrum A 4 1553

Gute Zeiten für Indermenschen.

Die Lebenshaltungskosten sind gesunken. — Wo aber sind die Käufer!?

Im Januar 1931 hat sich die Reichsindexziffer auf 140,4 gesenkt gegenüber 151,6 im Januar 1930. Das ist selbstverständlich erfreulich. Nicht mehr lange wird es dauern, und jeder Anhänger der geschäftlichen Religion des Lohnabbaues wird die 112 Proz. Senkung innerhalb eines Jahres im Kopfe haben und alle Tage im Munde führen. Demgegenüber ist es dringend notwendig, die Theorie und die Tatsachen, wie es sich gehört, nebeneinander zu stellen.

Naturs Deute meinen, da sie die Senkung der amtlichen Ziffer der Lebenshaltungskosten nicht am eigenen Einkommen spüren, daß bei deren Berechnung irgendwie gemogelt werde. Das ist aber ein großer Irrtum, der Index wird jahraus, jahrein, nach feststehenden Methoden, die in voller Deffektivität bekannt sind und hundertmal nachgeprüft wurden, fortlaufend errechnet. Die Indexziffer kommt allmonatlich

automatisch aus einer exakt funktionierenden Rechenmaschine, dem Statistischen Reichsamt, heraus. Der Widerspruch zwischen Theorie und Praxis liegt woanders.

Man muß sich vorstellen, daß vor einer ganzen Reihe von Jahren auf einen Tisch alle die Nahrungsmittel, Bekleidungsstücke usw. gelegt wurden, die für eine Normalfamilie von rund zwei Erwachsenen und drei Kindern ausreichend erscheinen. Die einzelnen Mengen wurden dabei bis ins kleinste genau festgestellt. Es wurde auf das Verhältnis von Schwarzbrot zu Weißbrot und von Margarine zu Butter geachtet, sowohl die Zahl der Brilleits, die eine Normalfamilie, im Jahresdurchschnitt gerechnet, monatlich verbraucht, wie die Zahl der Stücke Seife, die sie zur Reinigung und Körperpflege verbraucht, wurden fein säuberlich auf jenen Tisch gepackt. Dort liegt seit nunmehr einem halben Dutzend Jahren unverändert die gleiche Indexration der deutschen Normalfamilie. Sie ist jetzt überdies aus verschiedenen Gründen etwas veraltet und verdient eine Reform. Diese wird und kann aber nichts ändern, daß immer von einer feststehenden Lebenshaltungsration ausgegangen werden muß.

Allmonatlich werden in vielen deutschen Gemeinden die Preise für Brot, Kartoffeln und Gemüse, für Beleuchtung, Männerstrümpfe und Damenstiefel, für Rasieren, Kino und Straßenbahn usw. festgestellt. Diese Ziffern werden durch Rechenmaschinen zusammengelagert und, wie man ungeduldig sagt, untereinander „gewogen“. Nachdem die Resultate dieser Berechnungen noch mehrere Male nach anderen Grundrissen durch Maschinen gewandert sind, erscheint die Indexziffer.

Diese Ziffer der Lebenshaltungskosten zeigt demnach, was jene Normalration auf dem oben erwähnten Tisch zu einem bestimmten Zeitpunkt im Durchschnitt in Deutschland kostete. Darüber sagt die Indexziffer nichts aus, wie viele Reichsleute diese Normalration, auf das ganze Jahr umgerechnet, sich kaufen können, wie viele sie teilweise oder so gut wie ganz stehen lassen müssen. Das kann eine Ziffer über die Höhe der Lebenshaltungskosten gar nicht auslegen!

Wie fällt im ganzen und im einzelnen die Bewegungsziffer der Lebenshaltungskosten sich verändert, das zeigt der folgende Vergleich. Dabei ist die Bewegung der Lebenshaltungskosten im Durchschnitt von 72 Groß-, Mittel- und Kleinstädten und Gemeinden einmal in der Veränderung vom Dezember 1930 gegen Dezember 1929, zum anderen vom Januar 1931 gegen Dezember 1930 in Vergleich gesetzt. In der ersten Zahlenreihe haben wir also die Bewegung der Lebenshaltungskosten im Verlauf von einem Jahre, in der zweiten Zahlenreihe die Bewegung innerhalb von einem Monat.

Die Lebenshaltungskosten im Durchschnitt von 72 Gemeinden.

	Dezember 1930 gegen Dezember 1929	Januar 1931 gegen Dezember 1930
in Prozent		
Brot und Mehl	- 5,3	- 0,8
Nährmittel	- 10,8	- 1,9
Kartoffeln	- 23,9	+ 5,6
Gemüse	- 33,6	+ 18,3
Fleisch, Fleischwaren und Fisch	- 10,7	- 1,6
Milch, Milchzeugen u. Margarine	- 14,4	- 1,8
Eier	- 9,6	- 9,2
Genusmittel, Gewürze	- 2,6	- 0,6
Ernährung insgesamt	- 11,5	- 0,9
Wohnung	+ 3,6	+ 0,3
Heizstoffe	- 2,2	- 0,7
Leuchstoffe	+ 2,3	+ 0,0
Heizung u. Beleuchtung insgesamt	- 2,2	- 0,5
Männer- und Knabenbekleidung	- 13,9	- 2,7
Frauen- und Mädchenbekleidung	- 13,2	- 2,6
Bekleidung	- 8,4	- 1,6
Bekleidung insgesamt	- 12,1	- 2,2
Reinigung und Körperpflege	- 8,5	- 1,2
Bildung und Unterhaltung	+ 0,1	- 0,1
Verkehr	+ 5,2	- 1,1
Sonstiger Bedarf insgesamt	- 1,9	- 0,8
Gesamtlebenshaltung	- 7,2	- 0,9
Gesamtlebenshaltung, ohne Wohnung	- 9,5	- 1,1

Man sieht, wie infolge der veränderten Jahreszeit bei Kartoffeln und Gemüse der Preisabbau eines ganzen Jahres in einem Monat bis zur Hälfte wieder zerfällt wurde. Das ist selbstverständlich wohl nur Saisoninflüsse, die sich im laufenden Jahre auch wieder ändern werden. Aber sie geben doch ein Bild davon, wie die Grundlagen der Lebenshaltungsziffern in sich fortgesetzt veränderlich bleiben.

Der Preisabbau für Milch, Nährmittel, Fleisch, Eier usw. hat sich auch im Jahre 1931 fortgesetzt. Das ist sicher erfreulich, gilt aber zuerst nur für den theoretischen Durchschnitt.

Für denjenigen Arbeiter oder Angestellten, der nach vielmonatiger Arbeitslosigkeit von der Wohlfahrtsunterstützung lebt, für den kleinen Handwerksmeister, der seinen Laden schließen mußte, weil er keinen Kunden mehr fand, für den Sozialrentner spielt der Rückgang im Fleisch- und Milchpreis um 12 bis 15 Proz. gegenüber vor einem Jahre keine entscheidende Rolle. Bei ihnen regiert der „Ladene“ Brotpreis.

Die Preise für Bekleidung sind erfreulich weiter gesunken. Für die fünf Millionen Arbeitslose, ihre Frauen, ihre Kinder ist das im wesentlichen vorerst ein theoretisches Glück. Erst dann wird es sich in einen praktischen Vorteil verwandeln, wenn sie Arbeit haben und kaufen können.

Die Grundausgabe jeder Lebenshaltung, ganz gleich, ob sie durch Arbeit, durch Unterstützung oder sonstwie getragen wird,

ist die Wohnungsmiete. Hier ist gegenüber 1929 im ganzen Jahre 1930 eine Steigerung eingetreten, sie hat sich im Januar 1931 fortgesetzt.

Ein Beispiel, das leider nicht aufgeht.

Zu beobachten ist weiter, daß die Stellung des lebendigen Menschen vor dem Indexziffer der Normalfamilie sich nicht nur dann ändert, wenn er sein Einkommen verliert. Schon kleine Veränderungen des Einkommens der Familie ändern ihre Beziehung zur normalen Lebenshaltungsration. Je niedriger das Einkommen, um so höher ist der Anteil der Ernährungsausgaben am Gesamteinkommen, je höher das Einkommen, um so geringer ist der Anteil der Ausgaben für Ernährung. Das gleiche Gesetz gilt in gewissem Umfange für die Wohnung, und umgekehrt

Arbeitslosigkeit und Kommunal Finanzen.

Der Städtetag für Zusammenlegung von Krisen- und kommunaler Fürsorge.

Es gibt niemanden in Deutschland, der die zunehmende Belastung der Städte und Gemeinden durch die Fürsorge für die Wohlfahrtsverwerflosen finanziell noch für erträglich hält. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat als erste die Initiative zu einer Neuordnung auf diesem Gebiet und zu einer Entlastung der Kommunen ergriffen. Es ist erfreulich, daß der Deutsche Städtetag der sozialdemokratischen Initiative jetzt mit formulierten Vorschlägen folgt, wobei zu sagen ist, daß der Städtetag sich im wesentlichen der sozialdemokratischen Initiative anschließt.

In dem einen Jahr 1930 ist nach Ausführungen des Präsidenten Dr. Rulert die Zahl der Wohlfahrtsverwerflosen von 320 000 auf 800 000 gestiegen. 385 Mill. M. sind den Städten daraus an zusätzlichen Ausgaben über den Voranschlag hinaus erwachsen. 1931/32 werden mindestens 1,25 Millionen Wohlfahrtsverwerflose nach Rulerts Auffassung zu unterstützen sein, wobei die Finanzlage der Städte noch unerträglich dadurch verschlimmert wird, daß 1931 etwa 450 Millionen Einnahmehinzuwächse besorgten. Da die Gemeinden 1930/31 schon mit einem Fehlbetrag von 420 Millionen abschließen, sei die Alleinverantwortung der Gemeinden zu schwer geworden. Der Städtetag glaubt, daß bei der heutigen Ordnung der Dinge noch eine Vergebung öffentlicher Mittel durch die Doppelarbeit von Arbeitsämtern und Wohlfahrtsfürsorge stattfindet, daß die Mittel vielfach in ungedeckter Weise verteilt werden und daß das Nebeneinanderarbeiten von Arbeitsamt und Wohlfahrtsamt auch verwaltungsmäßig unvernünftig sei.

Der Städtetag fordert als einzig möglichen Ausweg die Uebertragung der Krisenfürsorge an die Wohlfahrtsämter, und er hat jetzt der Reichsregierung und dem Reichstag einen

ist es bei der Bekleidung. Die Ausgaben für Bekleidung sind anteilmäßig am Gesamteinkommen um so größer, je höher das Einkommen ist.

So zeigt der breiten Masse des Volkes vorläufig erst einmal der Indexziffer, vor dem sie stehen, daß alle Waren mehr oder weniger mit billigeren Preisen ausgezeichnet sind als vor einem Jahre, und daß dies im Januar 1931 sich fortsetzte. Da aber der noch Arbeitende und vor allem der Arbeitsuchende sich die Waren beschaffen kann, und ob er sie in dem Umfang erwerben kann, wie sie das Normalschema für die Unterhaltung einer Familie vorsieht, das ist ein Beispiel, das jeder einzelne für sich ausrechnet. Dabei ergibt sich aber heute wirklich nicht viel Erfreuliches.

So kann man die weiter gesunkene Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten zwar als erfreuliches Symptom für die Abwärtsentwicklung der Preise begrüßen, aber damit sind noch nicht die zur Erwerbung jener Lebenshaltungsmengen notwendigen materiellen Mittel geschaffen. Hier ist der Abbau immer noch die große „Wintermode“. Für uns kommt es darauf an, die Realität des Einkommens zu schaffen, damit der Arbeiter das, was auf dem Indexziffer aufgebaut ist, auch kaufen kann.

Kurt Heinig.

formulierten Gesetzentwurf für diese Zusammenfassung vorgelegt. Aus der Dreiteilung (Arbeitslosenversicherung, Krisenfürsorge, Wohlfahrtsverwerflosenfürsorge) soll eine Zweiteilung werden: alle Arbeitslosen, die keinen Anspruch auf die Leistungen der Arbeitslosenversicherung haben, erhalten im Falle der Bedürftigkeit Unterstützungen aus den Mitteln der neuen „Reichsarbeitslosenfürsorge“. Diese soll von den Gemeinden (Fürsorgeverbände) unter eigener Verantwortung nach den Grundrissen der öffentlichen Fürsorge und an Hand von Richtlinien durchgeführt werden, die die Gemeinden selbst aufstellen. Die Arbeitsämter sollen nur insofern mitwirken, als sie die Arbeitslosigkeit der Arbeitslosen feststellen.

An den Kosten der Reichsarbeitslosenfürsorge sollen Reich, Länder und Gemeinden beteiligt sein, und zwar soll das Reich nach dem Vorschlag des Städtetages 50 Proz., die Länder sollen 25 und die Gemeinden ebenfalls 25 Proz. aufbringen. Der Städtetag schätzt, daß im Jahre 1931 im Durchschnitt 1,25 Millionen Wohlfahrtsverwerflose und 750 000 Krisenunterstützte, zusammen also rund 2 Millionen Empfänger der Reichsarbeitslosenfürsorge vorhanden sein werden und daß bei einer Jahresunterstützung von 700 M. pro Kopf 1,4 Milliarden Mark erforderlich sein würden.

Die vom Deutschen Städtetag aufgestellte Hauptforderung ist zweifelslos sinnvoll. Bestritten ist die Zweckmäßigkeit der vom Städtetag vorgeschlagenen Arbeitsteilung zwischen Arbeitsämtern und Gemeinden. Sinnvoll ist auch der Gedanke der Verteilung der Kosten auf Reich, Länder und Kommunen. Offen bleibt aber die ernste Frage, ob und wie die Länder zu der für sie neuen Verpflichtung herangezogen werden können.

Ein Anfang.

Für 120 Millionen Mark Rosslandsarbeiten begonnen.

Der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für öffentliche Arbeiten A.-G., die bekanntlich zum Zweck umfassender Arbeitsbeschaffung gegründet wurde, hat dem Aufsichtsrat einen Bericht über die bisherige Tätigkeit gegeben. Danach hat die Gesellschaft bisher Kredite in Höhe von 29 Millionen Mark bewilligt, so daß ihr 45-Millionen-Kreditprogramm noch nicht erfüllt ist. Die bewilligten Kredite sind allen Teilen Deutschlands zugute gekommen. Unter den damit begonnenen Arbeiten befinden sich der Bau der Oberaltperre; Straßenbauten in Hannover, Oberschlesien, Rheinland, Ostpreußen; Hafenbauten in Halle; Flugregulierungen und Bahnbauten. Ueber diesen Betrag von 29 Millionen Mark hinaus wurden 4 Millionen für die Wasserversorgung Mittelsachsens bereitgestellt. Die Verhandlungen über die Gewährung eines Kredits von 1,9 Millionen Mark zur Fortführung des Mittelstandsanals bis Braunschweig und eines Kredits zur Elektrifizierung der Strecke Augsburg—Ulm—Stuttgart sind noch nicht abgeschlossen.

Mit diesen Krediten sind aber Arbeiten begonnen worden, deren Kostenaufwand die Kredithöhe weit übersteigt. Denn diese Kredite werden meistens nur unter der Bedingung gegeben, daß sich die Länder in gleicher Höhe beteiligen. Dazu kommen die Zuschüsse der Reichsanstalt (aus den Mitteln für die produktive Erwerbslosenfürsorge) und schließlich die eigenen Mittel derjenigen Stellen, die die Arbeiten ausführen lassen. Die Deutsche Gesellschaft für öffentliche Arbeiten rechnet damit, daß durch ihre Kredite bisher die Inangriffnahme von Arbeiten mit einem Kostenaufwand von 100 bis 120 Millionen Mark ermöglicht worden sei. Wann die Emission der von der Gesellschaft geplanten Anleihe und damit eine fühlbare Kreditgewährung möglich sein wird, ist bei der Lage des Kapitalmarktes sehr ungewiß.

Vor großen Zollverhandlungen?

England regt bei 7 Staaten 25 Prozent Zollsenkung an.

Die englische Regierung hat Deutschland, Frankreich, Italien, Dänemark, Norwegen, Schweden und Polen in einer Note Verhandlungen zur Herabsetzung der Einfuhrzölle auf gewisse britische Waren vorgeschlagen. England schlägt eine Zollsenkung um 25 Proz. vor.

In Londoner Kreisen verlautet, daß die an verschiedenen Kontinentalstaaten gerichtete Note über Zollermäßigungen für englische Waren als logische Folge der Zollmassenstillstandskonferenz betrachtet wird, auf der vereinbart wurde, daß jeder Staat eine Liste seiner zollpolitischen Wünsche aufstellen solle.

Neue Arbeit für Berliner Metallbetriebe

Die AEG hat mit der Sowjetunion einen Vertrag abgeschlossen, der den Bau von Werksanlagen für das neu errichtete Wasserkraftwerk der russischen Aluminiumindustrie vorsieht. Der Wert des Auftrages beläuft sich auf rund drei Millionen Mark.

Zugleich hat die Lokomotivabteilung der Drenstein u. Koppel A.-G. in Berlin-Drewitz von der Sowjetunion einen Auftrag auf Lieferung von 28 Dampflokomotiven im Werte von rund zwei Millionen Mark erhalten.

Konflikt um den Schenkervertrag.

Der Reichsverkehrsminister protestiert.

In dem Streit um den Schenkervertrag hat am Sonnabend das Reichsverkehrsministerium eine Erklärung abgegeben. Danach ist das Reichsverkehrsministerium über die Vorarbeiten und über das Zustandekommen des Vertrages nicht unterrichtet worden. Die Reichsbahn-Gesellschaft hat den Vertrag dem Reichsverkehrsministerium erst auf Anforderung zur Verfügung gestellt. Nach der Erklärung des Reichsverkehrsministeriums steht der Reichsverkehrsminister nicht auf dem Standpunkt der unbedingten Ablehnung des Vertrages. Er hat aber Bedenken, die nach seiner Ansicht derart schwerwiegend sind, daß sie eine Ueberprüfung in Gemeinschaft mit anderen Ministerien erforderlich machen. Der Reichsregierung müßte das Recht der Genehmigung dieses Vertrages vorbehalten werden.

Unterdessen hat die Firma Schenker das neue Unternehmen unter dem Namen Deutsche Bahnspedition Schenker u. Co. G. m. b. H. Berlin in das Handelsregister eintragen lassen.

Mit der Angelegenheit wird sich in den nächsten Tagen auch der Reichsverband der Deutschen Industrie beschäftigen. Die Reichsbahn-Gesellschaft selbst hat auf die vielen Angriffe in den letzten Tagen hin eine Denkschrift veröffentlicht, in der sie die Vorteile der beabsichtigten Regelung ausführt. Diese sind besonders auf dem Gebiet der Kostenverbilligung zu suchen. Die Denkschrift führt verschiedene Beispiele dafür an, die unmöglich verkannt werden können. Gegenüber dem Vorwurf, der Schenkervertrag stelle ein Monopol zugunsten einzelner Spediteure dar, bemerkt die Denkschrift, daß ein Zwang, sich der amtlichen An- und Abfuhr zu bedienen, nicht vorgesehen ist.

Wir sind Befürworter einer Vereinheitlichung und Rationalisierung im Verkehrswesen, die seit langem notwendig geworden ist. Gegen den vorliegenden Vertrag wenden wir ein, daß er die Kontrolle der Öffentlichkeit vermissen läßt. Ohne eine genügende Kontrolle kam aber der Vertrag einmal ein Gesetz an die Firma Schenker werden. Diese Gefahr muß beseitigt werden. Nach dieser Richtung müßten sich auch die Ueberprüfungsarbeiten der Reichsregierung bewegen.

Güterzüge auf Berliner Straßen.

Es ist wohl auf den Schenkervertrag zurückzuführen, wenn man sieht in Berliner Straßen Züge von Eisenbahngüterwagen mit einem Traktor davor aufziehen sieht. Das sieht zunächst nicht nur recht ungewöhnlich aus, sondern ist kaum als Erleichterung des großstädtischen Verkehrs anzusehen. Die städtische Barmarkung wird sich überdies wegen der Mehrbelastung und Gefährdung des Straßenpflasters wohl bald zum Wort melden.

Die Zahl der Arbeitslosen in Großbritannien betrug am 2. Februar 1931 2.624.256, d. h. 31.586 mehr als in der vorhergehenden Woche.

Sturmzeichen in den Arbeitsämtern

Untrüglige Zustände für Personal und Arbeitslose.

Vom Zentralverband der Angestellten, Ortsgruppe Groß-Berlin, wird uns mitgeteilt:

In den Provinzarbeitsämtern wie auch in den Arbeitsämtern Berlins nimmt die Arbeitsüberlastung der Angestellten von Tag zu Tag zu. Die Krankheitsziffer beträgt in vielen Arbeitsämtern 8 bis 9 Proz. Trotzdem ist es den Arbeitsamtsdirektoren verboten, Zeithilfen einzustellen.

Die Hauptstelle der Reichsanstalt fordert außerdem fortgesetzt neue Statistiken, deren Fertigstellung in einigen Berliner Arbeitsämtern

in den Nachstunden bis 5 Uhr morgens

von den Angestellten verlangt wurde. In welcher Weise diese Überstunden zu zahlen sind, wird wahrscheinlich gerichtlich zu entscheiden sein, da es bei der Forderung der Zahlung der Überstunden zu den in den Arbeitsämtern üblichen „Verwaltungsschwierigkeiten“ gekommen ist.

Außer dem allgemeinen Gehaltsabbau von 6 Proz. sollen nach dem Willen der Reichsanstalt die übernahmeberechtigten Angestellten durch Gruppenkündigungen, zwangsweise Eingruppierung in eine Reichstarifgruppe in ihren Gehaltsbezügen wesentlich herabgeleitet werden. Hunderte von Klagen schweben deshalb noch.

Durch die Reichstarifkündigung zum 31. März 1931 hat die Reichsanstalt ebenfalls zur Erregung der Arbeitsamtsangestellten beigetragen.

Vor der Eingliederung der Arbeitsämter in die Reichsanstalt hat der Präsident, Dr. Syrup, in einem besonderen Erlaß im Reichsarbeitsmarktanzeiger erklärt, daß er den größten Wert darauf lege,

die im Arbeitsnachweis und in der Arbeitslosenversicherung bewährten Kräfte für den Dienst in der Reichsanstalt zu gewinnen und daß die Reichsanstalt auf die Erziehung, Sachkunde und Arbeitsfreudigkeit der Angestellten angewiesen sei. Niemand solle eine Verschlechterung bei der Reichsanstalt gegenüber seinen bisherigen persönlichen und dienstlichen Verhältnissen erfahren.

Die Maßnahmen der Reichsanstalt stehen in krassem Widerspruch zu diesem Versprechen.

Die Erregung in den Arbeitsämtern ist in den Belegschaftsversammlungen der letzten Wochen mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck gekommen, besonders in Arbeitsamt Berlin-Nordost und Potsdam-Nowames.

In einer Entschlüsselung, die in der Betriebsversammlung des Arbeitsamtes Berlin-Nordost angenommen wurde und die auch auf die übrigen Berliner Arbeitsämter zutrifft, heißt es:

„Noch in den Vorjahren wurde bei etwa gleichem Stand der Unterstützungsempfänger von etwa drei Angestellten das gleiche Arbeitspensum verrichtet, welches heute von einem Bearbeiter verlangt wird. Hinzu kommt die

vollkommene Unmöglichkeit der Diensträume und die immer wachsende Erregung der Erwerbslosen.

In einer Zeit, die eine Erwerbslosenziffer von 4 Millionen aufweist, wird Überarbeit in den Arbeitsämtern zur stillschweigend geduldeten Sogflogenheit. Die Vermehrung des Personals liegt nicht nur im Interesse der unterzubringenden Arbeitslosen, sondern bedeutet auch eine Notwendigkeit für die richtige Bearbeitung der Unterstützungsanträge. . . . Für die Zukunft muß die Angestellten-schaft jede Verantwortung für etwaige Krawalle ablehnen.“

wirtschaftlichen Unternehmer ist noch kein Grund, diese durch Beförderung von noch billigeren Arbeitern in ihrer Rückständigkeit zu bestärken und damit die Landflucht zu begünstigen und den Landarbeitern in den Rücken zu fallen.

Was bleibt also von dem ganzen „freiwilligen Arbeitsdienst“? — Bestenfalls die Notwendigkeit eines großzügigen Arbeitsbeschaffungsprogramms und die weitere Notwendigkeit, sich der arbeitslosen Jugend anzunehmen.

Das kostet Geld. Aber es würde noch immer billiger sein, als ein „freiwilliger Arbeitsdienst“, der außerdem so viele sozialpsychologisch und politisch bedenkliche Nachteile hat, daß er schon deshalb abzulehnen ist. Der Arbeitsdienst ist eine Utopie, die aber nicht zu neuen Wegen und neuen Zielen führen will, sondern zurück zur militaristischen Vergangenheit.

Gespannte Lage bei den Buchbindern.

Rück- und Ausblick.

In der sehr gut besuchten Branchenversammlung der Buchbinder am Donnerstag wies der Branchenleiter, Genosse Herzog, in seinem Jahresbericht besonders auf die große Arbeitslosigkeit hin, die im vorigen Jahre in der Branche einen noch nie gekannten Umfang angenommen hat. Aus diesen Gründen war es der Organisation nicht möglich, Lohnherabsetzungen durchzusetzen, doch gelang es ihr, die Manteltarifverträge mit einigen Verbesserungen zu erneuern. Der Versuch, in den einzelnen Betrieben die über tariflichen Löhne abzubauen, konnte überall dort abgewehrt werden, wo die Organisation rechtzeitig benachrichtigt wurde. Bei einigen örtlichen Lohn- und Manteltarifbewegungen konnte die Organisation immerhin noch einige kleine Erfolge erzielen.

In der Diskussion zum Jahresbericht bemühten sich die kommunistischen Redner, die Tätigkeit der Branchenleitung herabzusetzen. Die darauf vorgenommene Neuwahl der gesamten Branchenleitung ergab mit großer Mehrheit die Wahl der von den Funktionären vorgeschlagenen „Reformisten“. Eine Auf-forderung, RSD-Beute zu wählen, wurde mit Heiterkeit aufgenommen.

Danach gab der Bevollmächtigte, Genosse Imhof, einen eingehenden Bericht über das Ergebnis der Tarifverhandlungen mit dem Arbeitgeberverband der papierverarbeitenden Industrie (Apl) und dem Verband Deutscher Buchbindereibesitzer (VDB) im Reichsarbeitsministerium. Die Verammlung anerkannte im allgemeinen die schwierige Lage für die Unterhändler, brachte aber doch ihre Unzufriedenheit mit dem Abschluß der Verhandlungen zum Ausdruck. Vom Genossen Imhof wurde nochmals erläutert, daß der APl-Lohn in Berlin nur für die Geschäftsbücher- und Briefumschlagbranche Geltung hat. In den Buch- und Zeitungsdruckereien, die dem Verein Berliner Buchdruckerbesitzer angeschlossen sind, besteht ein Sonderabkommen, daß die Löhne der Gehilfen und Buchbinderarbeitern den Löhnen der Buchdrucker und Anlegerrinnen automatisch anpaßt. Außerdem forderte er die Mitglieder auf, allen Versuchen der Unternehmer, an den über tariflichen Löhnen Abstriche vorzunehmen, auf das schärfste entgegenzutreten und der Ortsverwaltung umgehend von solchen Versuchen Mitteilung zu machen.

Der Lohnabbau bei den Tapezierern.

Zwei Vereinbarungen.

Die Berliner Ortsverwaltung des Verbandes der Sattler, Tapezierer und Portefeulier steht schon seit Ende vorigen Jahres in Verhandlungen über den Neuaufschluß eines Lohn-tarifes für das Berliner Tapezierergewerbe.

Der Vertrag war von den Berliner Tapeziererinnungen zum 31. Dezember zum Zwecke des Lohnabbaus gekündigt worden. Es war für die Organisation deswegen schwer, zu einem Neu-aufschluß für die gesamte Branche zu kommen, weil ein Teil der Unternehmer aus der Annahme ausgeht, daß eine besondere Organisation, einen sogenannten Reichsverband gegründet hätte. Die Forderungen der Unternehmer liefen auf einen Lohnabbau von 10 bis 25 Proz. für die einzelnen Sparten hinaus.

Nach längeren Verhandlungen mit dem Reichsverband wurde am 9. Februar vor dem Schlichtungsausschuß eine bindende Vereinbarung getroffen, wonach der bisherige Mindestlohn der Gehilfen in zwei Gruppen um insgesamt 6 Proz. und der Mindestlohn der geübten und ungeübten Näherinnen um durchschnittlich 9 Proz. reduziert wird. Die Mindestlöhne betragen demzufolge nach dem Lohnabbau für die Gehilfen 1,30 Mark, die geübten Näherinnen 9 Pf. und die Matrikularnäherinnen 8 Pf.

Die Verhandlungen mit den Innungen endeten mit einem Vergleichsvorschlag des Schlichtungsausschusses, der in seinem materiellen Inhalt der Vereinbarung mit dem Reichsverband gleicht. Jedoch sollen nach diesem Vorschlag die Löhne der geübten Näherinnen noch in freien Verhandlungen mit den Tarifparteien geregelt werden. Weiter steht der Vergleichsvorschlag für die Spezialkleber eine generelle Herabsetzung der Akkordpreise im Endeffekt um 6 Proz. vor. Beide Abkommen sollen bis zum 31. Mai gelten.

In der stark besuchten Versammlung der Tapeziererbranche am Donnerstag erstattete der Bevollmächtigte, Genosse Osten, Bericht

Der Kampf muß entscheiden!

Verständigung in der Holzindustrie gescheitert.

Nachdem die Verhandlungen am 2. Februar im Reichsarbeitsministerium zur Beilegung der Differenzen im Holzgewerbe ergebnislos geblieben waren, hat das Reichsarbeitsministerium einen erneuten Versuch unternommen, eine Verständigung zwischen den Parteien herbeizuführen.

Bei den Verhandlungen, die unter der Leitung des Ministerialdirigenten Rewes am 12. Februar aufgenommen wurden und die bis zum Abend des 14. Februar dauerten, handelte es sich nicht um ein amliches Schlichtungsverfahren. Ein solches kommt schon deshalb nicht in Frage, weil die Unternehmerorganisation, der Arbeitgeberverband der deutschen Holzindustrie und des Holzgewerbes an sich nicht tariffähig ist. Als ein Verband von selbständigen Vereinen kann er nur in Vollmacht dieser Vereine Tarifverträge abschließen. Diese Rechtslage ist in Verfolg eines Rechtsstreites durch ein Urteil des Reichsarbeitsgerichtes vom 3. Dezember 1930 ausdrücklich festgestellt worden. Daraus ergeben sich Konsequenzen, die beachtet werden müssen.

Nach längeren Verhandlungen mit den Parteivertretern legte Ministerialdirigent Rewes eine Reihe von Vorschlägen vor, die sich auf die Revision des heute ablaufenden Manteltarifs, sowie auf den Abschluß eines Lohnabkommens bezogen. Nach eingehenden Erörterungen erklärten die Arbeitervertreter, daß die Vorschläge in bestimmten Punkten abgeändert werden müßten. Eine ähnliche Erklärung haben auch die Unternehmervertreter abgegeben. Es wurde daher am 13. Februar weiter verhandelt, ohne daß man zu einem Ergebnis gekommen wäre.

Auf den 14. Februar hatte der Arbeitgeberverband morgens eine Delegiertenkonferenz anberaumt. Am Anschließ an diese wurden die Parteiverhandlungen fortgesetzt.

Von den Arbeitervertretern gedrängt, eine klare Erklärung des Arbeitgeberverbandes herbeizuführen, teilte Ministerialdirigent Rewes nach einer letzten Rücksprache mit den Unternehmervertretern mit, diese hätten ihm nun erklärt, daß sie in den Vorschlägen des Regierungsvortreters keine geeignete Verhandlungsgrundlage erblickten könnten. Auf die weitere Frage, an welchen bestimmten Punkten sie Anstoß nehmen, hätten die Unternehmer erwidert, daß eine ganze Reihe von Punkten für sie unannehmbar seien. Daraus habe Ministerialdirigent Rewes erklärt, daß er seinen Vorschlag zurückziehe und seinen Versuch, eine Verständigung herbeizuführen, als gescheitert betrachte. Die Bemühungen, eine zentrale Verständigung im Holzgewerbe herbeizuführen, dürften damit endgültig erledigt sein.

Es ist bekannt, daß man im Reichsarbeitsministerium den Wünschen der Unternehmer nach Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen sehr viel Verständnis entgegenbringt. Die auseinanderstrebenden Sonderinteressen im Arbeitgeberverband sind aber so stark, daß es der Organisation nicht möglich ist, zu klaren Entschlüssen zu kommen.

Die Kämpfe im Holzgewerbe dauern fort. Die

Zahl der Ausgesperrten hat aber bereits eine wesentliche Verminderung erfahren. In einer ganzen Reihe von Betrieben konnte die Arbeit wieder aufgenommen werden, da die Unternehmer sich bereit erklärten, auf der Grundlage der bisherigen Vertragsbestimmungen einen annehmbaren Tariflohn zu vereinbaren. Die Angebote, solche Abkommen zu treffen, mehren sich täglich. Das ist nunmehr der gegebene Weg, die Bewegung zum Abschluß zu bringen.

Deutsche Löhne nationales Geheimnis.

Unternehmerfürcht vor einem internationalen Vergleich.

Die deutschen Unternehmer sind in Genf mit ihrer Forderung, das Internationale Arbeitsamt solle seine Reallohn-vergleichsstatistik einstellen, abgeblüht. Der Verwaltungsrat beschloß mit 17 gegen 1 Stimme, d. h. gegen die des deutschen Unternehmervertreter, die Erhebung zum Zweck einer internationalen Vergleichung der Reallohne fortzusetzen und die Methoden der Erhebung auszubauen und zu verbessern.

Daß die deutschen Unternehmer selbst von ihren ausländischen Kollegen im Stich gelassen wurden, ist der schlaueste Beweis dafür, daß der Lohnabbau in Deutschland in keiner Weise zu rechtfertigen ist. Der Antrag selbst zeigt, wie sehr die deutschen Unternehmer einen internationalen Lohnvergleich fürchten.

Eine Utopie der Vergangenheit.

Zimmer noch Arbeitsdienst.

Im „Magazin der Wirtschaft“ (Nr. 7 vom 13. Februar), beschäftigt sich Dr. Syrup mit dem sogenannten „freiwilligen Arbeitsdienst“. Nachdem die „Arbeitsdienstpflicht“ erledigt ist, propagiert man den „freiwilligen Arbeitsdienst“.

Volkswirtschaftlich ist dieser sogenannte freiwillige Arbeitsdienst ebenso unfönnig wie die Arbeitsdienstpflicht. Das zeigen die Berechnungen, die Dr. Syrup auf Grund der Erfahrungen bei Notstandsarbeiten aufstellt.

Was bleibt also? — Der „erzieherische Wert“ eines Arbeitsdienstes? Die reichen jungen Leute, denen körperliche Arbeit unbekannt ist, werden sich gewiß nicht zum „freiwilligen Arbeitsdienst“ melden. Die anderen sind entweder von Jugend auf in einen „freiwilligen“ Arbeitsdienst eingepannt oder, soweit sie gerade arbeitslos sind, sie würden jederzeit bereit sein, in Arbeit zu treten, sofern sie nur welche fänden.

Direkt abzulehnen ist der Gedanke, den auch Dr. Syrup in Erwägung zieht, „mit Hilfe eines freiwilligen Arbeitsdienstes der Jugend den Ausfall ausländischer Landarbeiter“ zu ersetzen. Die Bedenken, die Dr. Syrup selbst dagegen geltend macht, sind noch zu verstärken durch die Tatsache, daß die landwirtschaftlichen Unternehmer solche Arbeiterkolonnen direkt oder indirekt zum Druck auf die schon so kargen Löhne der Landarbeiter benutzen würden. Die besondere soziale Rückständigkeit der land-

Die Stunde des Kaufs

verlangt sorgfältige Prüfung der Qualitäten, der modernen Formen und der Preiswürdigkeit.

Besichtigen Sie unsere Läger, Sie werden bei uns alle Forderungen erfüllt sehen!

Schon heute größte Auswahl in Übergangs- u. Frühjahrs-Mänteln. 3 Serien:

Prächtige Übergangs-Mäntel	Frühjahrs-Mäntel
aus wundervollen weichen kamohaarähnlichen Stoffen mit amerikanischen Beisetz, ganz auf elegantem Futter	aus stark strapazierfähigen Stoff, in Fließgrünmuster, Regentform, ganz auf elegantem Futter, mit Rücken-falten, Gürtel
45.-	39.-
nur . . .	nur . . .

Trench-Coats	Mod. Kar. Gummimäntel
die beliebtesten Wintermäntel	in dunklen Farben mit stark Gummizug . . .
15.-	15.-
nur	nur
Oelhaut-Mäntel	Strich-Lodenmäntel
in vielen Farben, sehr praktisch	in verzi. Qual., auch in großen Weiten, nur
29.-	29.-
nur	nur



Leopold Gadiel

Das Haus für grosse Weiten

Jugendliches Frühjahrs-Kostüm aus blauen, feingestreiften, reinwollenen Stoffen, Jacke mit Duchsack, Smokingform mit Knopfgarnitur, Kragen mit modernem Falten . . . nur	Vornehmes Nachmittags-Kleid aus schwerem reinseidenen Cröps-Iris mit Überwurf und modisch abfallender Kragen-u. Manschetten-Reizelei, eigenartigen Volants an d. Ärmeln und reich. Blauschattierung des Taillen-lieles. Dieses geräumliche Kleid kostet nur	Kleiderröcke für starke Figuren, in modernen Schnitten, in marine nur ab	Wiener Strickwesten in vielen Mustern nur 12.-	Wintermäntel in größter Auswahl mit und ohne
29.-	49.-	10.-	8.-	Polzwerk auch für ganz starke Figuren zu außerordentlich niedrigen Preisen
29.-	39.-	8.-	9.-	12.-
15.-	15.-	6.-	10.-	5.50
29.-	29.-	5.-	10.-	
29.-	39.-	5.-	10.-	
29.-	39.-	5.-	10.-	

Wochenprogramm des Berliner Rundfunks.

Sonntag, 15. Februar:

7: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert 8: Für den Landwirt. 8.50: Morgenlieder. Anschließend: Glockengeläut des Berliner Doms. 10.05: Wettervorhersage. 11: Schallplattenkonzert. 11.30: Elternstunde. 12: Konzert. 14: Jugendstunde. 14.30: Konzert. 15.10: Weltstadtergebnis eines Reporters. 15.35: Unterhaltungsmusik. 16.35: Heinrich Heine zum 75. Todestag. 17.55: Konzert. 18.25: Programm der Aktuellen Abteilung. 18.30: Sportnachrichten. 19: „Parole“ Operette von Offenbach. 22.15: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach: Tanzmusik.

Montag, 16. Februar:

7: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Elise Reimarus - Lessings Kampagnenroman. 15.40: Reiseindrücke aus den Anden. 16.05: „Mister der Milchstraße.“ 16.30: Kammermusik. 17.30: Jugendstunde. 17.50: Der Einfluß der Börsen auf die Weltwirtschaft. 18.15: Tanz-Tee-Musik. 18.50: Albert Ehrenstein liest eigene Dichtungen. 19.15: Zeitberichte. 19.55: Lanner - Strauß. 21: Tages- und Sportnachrichten. 21.10: „Rosenmontag in Berlin.“ Ein lustiger Abend. Danach: Tanzmusik.

Dienstag, 17. Februar:

7: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Die Bedeutung des Haushaltsbuches für Haushalt und Volkswirtschaft. 15.40: Zu Unrecht verschollene Lektüre. 16.05: Jugendstunde. 16.30: Aus Leipzig: Heitere Konzert. 17.30: Theater und Musik in der bildenden Kunst. 45: Bücherstunde. 18.20: Lieder. 18.55: Wird die Welt reicher oder ärmer? 19.20: Alte Karnevalsmusik. 20.10: Wovon man spricht. 20.30: Fastnachtball.

Mittwoch, 18. Februar:

7: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 10.20: Reportage aus der Moschee in Wilmersdorf. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Von der Räubergeschichte zum Groschen-schmökler. 15.40: Klein-Auto und Motorrad schon erschwinglich? 16.05: Programm der Aktuellen Abteilung. 16.30: Unterhaltungsmusik. 17.30: Deutsche Technik in Australien. 17.55: Musikalische Jugendstunde. 18.20: Die Aufgaben des Ausschusses zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. 18.45: Das Interview der Woche. 19.10: Drei Minuten vom Arbeitsmarkt. 19.15: Konzert. 20.15: Stunde der Unbekannten. 21: Tages- und Sportnachrichten. 21.10: Konzert. 22.15: Politische Zeitanzeige. Danach: Unterhaltungsmusik.

Donnerstag, 19. Februar:

7: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Gesundheitschädliche Unarten. 15.40: Die Angst vor dem Tode. 16.05: Sage und verklärte Historie an der Adria. 16.30: Konzert. 17.30: Jugendstunde. 17.50: Frau Rat Goethe zum 200. Geburtstag. 18.15: Hans Bauer liest aus eigenen Werken. 18.30: Unterhaltungsmusik. Als Einlage: Chorgesänge. 19.55: Drei Minuten vom Arbeitsmarkt. 20: Frau Ala zum 200. Geburtstag von Goethes Mutter. 21: Tages- und Sportnachrichten. 21.10: Greifswald. Ein Querschnitt durch die Stadt. Danach: Tanzmusik.

Freitag, 20. Februar:

7: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Die Ernährung unserer Zimmerpflanzen. 15.40: Psychologische Ratschläge für Schwerhörige. 16.05: Weltmeister im Eiskunstlaufen. 16.30: Aus Leipzig: Dorfgeschichten. 17.15: Jugendstunde. 17.35: Oesterreichische Volkslieder. 17.55: Das neue Buch. 18.05: Die junge Schriftsteller-Generation. 18.30: Die Erzählung der Woche. 19: Tanzabend. 20.30: Uraufführung: „Der letzte Akt.“ Eine Hörspielichtung von Kyser. 22: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach: Unterhaltungsmusik.

Sonntag, 21. Februar:

7: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Wolfgang Weyrauch liest

eigene Dichtungen. 15.45: Versicherung und öffentliche Meinung. 16.05: Unterhaltungsmusik. 17.45: Zehn Minuten Film. 17.55: Heitere Chöre. 18.25: Thesen-Diskussion. Für und gegen Abschaffung des Eides. 19.05: Orchesterkonzert. 20: „Wir standen vor Verdun.“ 21: Tages- und Sportnachrichten. 21.10: Das Finale. Danach: Opernball der Staatsoper. Aus der Oper am Platz der Republik.

Königswusterhausen

Sonntag, 15. Februar:

Ab 7: Übertragung aus Berlin. 18: Stunde des Landes. 18.30: Deutsche Charaktere. 19: Für und wider Berlin. 19.35: Zum 200. Geburtstag der Frau Rat Goethe. 19: Deutschlandsender: Aus Königsberg: Mittagskonzert. 20: Volkstümliches Orchesterkonzert. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Montag, 16. Februar:

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Berlin: Nachmittagskonzert. 17.30: Chormusik und Sololied. 18: Viertelstunde für die Gesundheit. 18.30: Der moderne Kapitalismus. 19: Englisch für Anfänger. 19.30: Stunde des Landwirts. 20: Deutschlandsender: Aus Leipzig: Zum Rosenmontag: „Nährisches Volk“. 21: Aus Leipzig: Vom Tage. 21.10: Aus Leipzig: „Ariadne“ - Dichtung und Musik. 22.40: Aus Leipzig: Nachrichtendienst. 23: Aus Leipzig: Unterhaltungskonzert.

Dienstag, 17. Februar:

16: Künstlerische Handarbeiten. 16.30: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.30: Einführung in die neue Musik. 18: Unsere Pflanzenwelt im Winter. 18.30: Gestalten aus der deutschen Romantik. 19: Französisch für Anfänger. 19.30: Wissen und Witz des Berliners. 19.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 20: Weltpolitische Stunde. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Mittwoch, 18. Februar:

16: Schullasten und Wirtschaftspot. 16.30: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30: Klassische und romantische Operette. 18: Lehrgang für Einzelkursunterricht. 18.30: Einführung in die Gedankenwelt der gegenwärtigen Philosophie. 19: Deutsch für Deutsche. 19.30: Beamter und Sport. 19.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 20: Deutschlandsender: Aus Breslau: „Der schlesische Psalter.“ Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Donnerstag, 19. Februar:

16: Der pädagogische Austausch Deutschlands mit dem Ausland. 16.30: Aus Berlin: Nachmittagskonzert. 17.30: Hausmusik. 18: Mensch und Landschaft in Siebenbürgen. 18.30: Aus der Praxis des Arbeitsrechts. 19: Stunde des Landwirts. 19.30: Weiterbericht für die Landwirtschaft. 20.30: Fragen der modernen Ernährung. 19.30: Deutschlandsender: Aus Breslau: Heitere Abendmusik. 21: Übertragung aus Berlin. 21.10: Aus Stuttgart: „Der Wunderdoktor.“ Hörspiel von Heynck. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Freitag, 20. Februar:

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.30: Was kostet das Hochschulstudium? 18: Die Bedeutung des deutschen Ostens für die deutsche Wirtschaft. 18.30: Wissenschaftlicher Vortrag für Aerzte. 19: Englisch für Fortgeschrittene. 19.25: Weiterbericht für die Landwirtschaft. 20.20: Fragen der modernen Ernährung. 20.50: Deutschlandsender: Aus München: Sinfoniekonzert. 22.30: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Sonntag, 21. Februar:

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30: Das Auto von heute und seine Entwicklungsmöglichkeiten. 18: Französisch für Fortgeschrittene. 18.30: Neue Ausgrabungen im Pergamon. 19: Die Welt des Arbeiters. 19.30: Stille Stunde. 19.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 20: Deutschlandsender: Aus Köln: Lustiger Abend. 22: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

über das Gesamtergebnis der Verhandlungen. Die Versammlung billigte den bindenden Abschluß mit dem Reichsverband, der im Hinblick auf die äußerst schlechte Beschäftigung - zurzeit sind etwa 55 Proz. der Arbeiterchaft im Tapezierergewerbe erwerbslos - das Kleinere Übel sei und der völligen Tariflosigkeit vorzuziehen ist. Aus den gleichen Erwägungen heraus wurde von der Lohnkommission der Vergleichsvorschlag des Schlichtungsausschusses für die Innungsbetriebe zur Annahme empfohlen. Diesem Vorschlag trat die Versammlung ebenfalls bei. Es wurde jedoch der Beschluß gefaßt, unter keinen Umständen zu geringerem als dem bisherigen Lohn zu arbeiten, bevor nicht die Innungen ihre Zustimmung zu dem Vergleichsvorschlag gegeben haben.

Berunglückter Proteststreik.

Am 8. Februar veröffentlichten wir eine Notiz über Vorgänge bei der Firma R. Kuffendorff, Allgemeiner Maschinenbau, Gerichtstraße 23. In diesem Betriebe kostete, wie in anderen, am Freitag, dem 6. Februar, in der Zeit von 15% bis 16 Uhr gestreift werden. Für diesen Proteststreik sammelten die Kommunisten Unterschriften.

Kurz vor der geplanten Streikzeit wurde bekannt, daß der Funktionär der kommunistischen Sonderorganisation der Metallarbeiter, Karl Schmidt, sich einen Passagierkoffer geben ließ und den Betrieb verlassen hat. Da Schmidt selbst seine engeren Freunde nicht unterrichtet hatte, weshalb er forgoing, brachte er sich in den Verdacht dem Streik aus dem Wege gepanzen zu sein. Es wurde nicht gestreift, sondern weitergearbeitet. Doch später stellte sich heraus, daß Schmidt auf telephonischen Anruf seiner Ehefrau in das Arbeiter Krankenhaus gegangen war, wo seine Schwiegermutter schwer krank lag. Der Verdacht, der gegen den Betriebsrat Schmidt im Betriebe aufgetaucht war, erwies sich daher als unbegründet und damit ist auch der Vorwurf gegen ihn hinfällig, er habe sich als „revolutionärer“ Feigling gezeigt.

Die Verleumdungen der Hitler-Press.

Die Nazipresse hat dieser Tage eine Mitteilung verbreitet, wonach bei einem Arbeitsamt des Berliner Westens 1 1/2 Millionen Goldmark Arbeitslosenunterstützung an Doppelverdiener, an Verstorbene und an Leute, die überhaupt nicht existieren, ausgeschüttet worden seien. Im Anschluß an diese Meldung schrieb der „Völkische Beobachter“: „So verschleiben die marxistischen Bonzen die Gelder, die für die Hungernden bestimmt sind. An welchen schmutzigen Fingern sind die Millionen hängen geblieben?“

Das Landesarbeitsamt Brandenburg hat auf Grund dieser Mitteilung bei der Staatsanwaltschaft München Strafantrag wegen verleumderischer Beleidigung gestellt.

Buchdrucker! Die Citrusdruckerei (frühere Friedrichstadt-Druckerei), Kleine Alexanderstr. 28, ist für Verbandsmitglieder in solche Verlegung tariflicher und organisatorischer Bestimmungen gesperrt. Alle Kollegen, die zur Zeit in der Citrusdruckerei beschäftigt sind, sind nach § 10a und b des Verbandsstatuts aus dem Verbands ausgeschlossen.

Kollegen, welche heute noch in der Citrus-Druckerei arbeiten und die auf Erhaltung ihrer Zugehörigkeit zum Verbands der Deutschen Buchdrucker Wert legen, sind verpflichtet, sich bis Freitag, 21. Februar, 18 Uhr, auf der Verwaltung, Engelauer 24/25, 1 Tr., Zimmer 13, zu melden. Der Gewerkschafts-

Arbeitsamt Berlin-Ost, Betriebszweigen der G.D. Montag, 16 Uhr, bei Senf, Lichtberg, Fehrbellin Str. 22, Cde. Neue Fehrbellin, Treffensammlung. Referent Genosse Hans Seewitz: „Die politische Lage“.
Arbeitsamt Berlin-Süd, Betriebszweigen der G.D. Montag, 16 Uhr, Reichen-Schützen, Reichenstr. 14, Treffensammlung. Referent Genosse Carl Reumann: „Wirtschafts- und Arbeitsmarkt“.
Arbeitsamt Ostliches Landwehr, Betriebszweigen der G.D. Montag, 16 Uhr, im Trebenzer Garten, Trebenzer Str. 4, wichtiger Treffensammlung.
Genoss. Arbeiter-Werkzeug, G.D., Betriebszweigen. Montag, 16 1/2 Uhr, Lokal Post, Striegelplatz, Treffensammlung. Wichtige Tagesordnung. Mitteilungsblatt legitimiert.
G.D., Zweigen im Gesamtverband, Betriebszweigen. Montag, 16 1/4 Uhr, im Hofischen Hof, Felsenbühl Str. 40-41, Versammlung der im Bereich der Wirtschaftsbetriebe tätigen Arbeiterinnen und Arbeiter. Referent Genosse Herdmann: „Für den Einheitslohnkampf“. Stellungnahme zu den Körperkassenarbeiten.
Arbeitsamt Tempelhof, G.D., Betriebszweigen. Dienstag, 19 1/4 Uhr, Lokal Singer, Tempelhof, Dorfstr. 50, Treffensammlung. Referent: Max Herdmann: „Die Rotterdamm“.
Arbeitsamt Tiergarten, G.D., Betriebszweigen. Dienstag, 19 1/4 Uhr, Lokal des Reich-Vereins, Gendarmenpl. 3-5, Treffensammlung. Referent: Genosse Kurt Reumann: „Sollnia und wir“.
G.D., Betriebszweigen bei den Metallbearbeitern. Mittwoch, 19 1/4 Uhr, im Reichshaus, Kommandantenstr. 64, Ferial des Genossen Max Reimann: „Sollnia, Wirtschaftsbetriebe“.
G.D., Zweigen des Reichsverbandes der Nahrungsmitel- und Getreidearbeiter. Donnerstag, 19 1/4 Uhr, im Hofischen Hof (erster Saal), Felsenbühl Str. 40-41, Ferial des Genossen Carl Reumann: „Der Kampf der freien Gewerkschaften gegen den Faschismus und R.D.“.

Handwerkeramt Berlin, Gruppe der Fleischer. Montag, 16. Februar, 19 Uhr, im Episcopial der Lichtburg, Fehrbellin 5-7, am Bahnhof Gesundbrunnen, Versammlung. 1. Stellungnahme zum Tarifvertrag. 2. Fortsetzung des letzten Ober- und Untere der Krise im Handwerker. In Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung ist zeitliches Erscheinen erforderlich. Mitteilungsblatt legitimiert. Die Tagungsleitung.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Beide, Sonntag, folgende Veranstaltungen: **Abendkurse:** Praktikum des Feuerfundamentums unter Anleitung der Führung. Treffen um 9 1/2 Uhr Charlottenburg, Berliner Str. 137. - **Einheitslohn:** 10 Uhr Versammlung des Zentralverbands Tempelhof. Treffen um 9 1/2 Uhr am Ostbahnhof. - **Kultur:** Am 20 Uhr Nebenabend: „Zum Wohlstand zum Schlaraffenland“ im Gellert-Theater, Fehrbellin, Lichtberg. **Wirtshaus:** Ida Reich zur Finken - Montag, Montag, 16. Februar, **Handwerkerkurse:** „Kunst auf“, 19 1/2 Uhr, Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engelauer 24-25. „Geschichtliche und kulturelle Probleme der Handwerker“, - **Letzte Versammlungsstelle** ist jeden Mittwoch in der Zeit von 18 1/2-20 Uhr im Gewerkschaftshaus, Engelauer 24-25 II, Zimmer 26, geöffnet.

Jugendgruppe des Reichsverbandes der Anzeiger

Beide, Sonntag, finden folgende Veranstaltungen statt: **Sonntagsversammlungen** im Jugendheim Fehrbellin: Str. 16, von 18-20 Uhr; Jugendheim Gesundbrunnen, Fehrbellin Str. 1, von 18-20 Uhr; Jugendheim Fehrbellin, Fehrbellin Str. 1-4, von 18-20 Uhr; Jugendheim Fehrbellin, Fehrbellin Str. 1-4, von 18-20 Uhr; **Arbeitsmarkt:** Treffen um 9 1/2 Uhr am Ostbahnhof. **Einheitslohn:** Treffen um 9 1/2 Uhr am Ostbahnhof. **Kultur:** Am 20 Uhr Nebenabend: „Zum Wohlstand zum Schlaraffenland“ im Gellert-Theater, Fehrbellin, Lichtberg. **Wirtshaus:** Ida Reich zur Finken - Montag, Montag, 16. Februar, **Handwerkerkurse:** „Kunst auf“, 19 1/2 Uhr, Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engelauer 24-25. „Geschichtliche und kulturelle Probleme der Handwerker“, - **Letzte Versammlungsstelle** ist jeden Mittwoch in der Zeit von 18 1/2-20 Uhr im Gewerkschaftshaus, Engelauer 24-25 II, Zimmer 26, geöffnet.

Machen Sie doch Ihre Liköre selbst

Die Sache ist mit Relchel Essenzen so einfach und Sie sparen Geld. Dabei wird es Ihnen besser schmecken, in Drog- und Apoth. erhältlich. Lassen Sie sich daselbst auch Dr. Relchels Rezeptbuchlein geben, es kostet nichts. Wo nicht erhältlich, durch Otto Relchel, Berlin-Neukölln.



WOHNZIMMER-TEPPICHE

Perser oder Blumenmuster
Gern gesuchte Qualität
Größe ca. 50⁰⁰ 350x250 M. Größe ca. 35⁰⁰ 300x200 M.

VELOUR-PLUSCH

mit Fransen, moderne und
Perser-Zeichnungen
Größe ca. 290x190... M. 36⁵⁰

DEUTSCHE PERSER

mit Fransen, in vielen Kopien schöner,
echter Teppiche
Größe ca. 400x300... M. 138⁰⁰
Größe ca. 105⁰⁰ 350x250 Größe ca. 69⁰⁰ 300x200

LINOLEUM-TEPPICHE

fehlerfrei, prima Druckqualität
Größe ca. 13⁷⁵ 200x150 M. LÄUFER m. Kt. Mfr. M. 1⁴⁰

TEPPICH- U. LÄUFER-RESTE

in bekannter Auswahl, viele Größen
Serie I 45 Serie II 25 Serie III 5
Pfg. ... Pfg. ... Pfg. ...

MECH. SMYRNA-

artiger schwerer Teppich für Wohn-
und Herrenzimmer sehr geeignet,
mit Fransen, Größe
ca. 400x300... M. 236⁰⁰
Größe ca. 178⁰⁰ 350x250 Größe ca. 118⁰⁰ 300x200

DAVISTAN KNUPF-TEPPICH

mit Fransen, vollendete Errungenschaft
deutscher Industrie. Die Knüpfart
verspricht unvergleichliche Haltbarkeit
und kostet nur per qm ... M. 34⁵⁰
Vorrätig in allen Größen



Vom Webstuhl an unsere Kunden.
Teppich-Fabrikation bei Karstadt.

Zum ersten Male in Deutschland zeigen wir
anlässlich unserer großen Spezial-Veranstaltung

Teppich-Sonder-Verkauf

die Herstellung deutscher Qualitätsteppiche in einer sehens-
werten Ausstellung von vielen hundert Teppichen im 2. Stock

KARSTADT

U - B A H N H O F H E R M A N N P L A T Z • D E R K A R S T A D T B A H N H O F

**Verband der Lithographen, Steindrucker
und verwandten Berufe**

Am Mittwoch, dem 11. Februar, verstarb ganz plötzlich
an Herzs Schlag im 76. Lebensjahr unser Kollege

Wilhelm Brall

Er war Mitbegründer des Verbandes und fast
30 Jahre lang der Hauptkassierer.
Seine Verdienste um den Verband sichern ihm ein
trautes Gedenken!

Der Vorstand
Gau Berlin
Mitgliedschaft Berlin

Die Einkäscherung erfolgt am Dienstag, dem
17. Februar, 18^{1/2} Uhr, im Krematorium Gerichts-
straße 37-38.

SPD. 131. Abg. Niederschönhausen

Am 11. Februar verstarb im Alter
von fast 84 Jahren unser ältester
Mitglied, der frühere Minister

Paul Schünemann

Niederschönhausen, Uhlendorfer 11
Die Beerdigung findet in ihm einem Be-
kämpfer von vorbildlicher Tapferkeit.
Die Einkäscherung findet Montag,
den 16. Februar, 17 Uhr, im Kre-
matorium Gerichtsstraße 37/38.

Der Vorstand

Für die vielen Beweise der Teil-
nahme anlässlich des Hinscheidens
meines lieben Vaters

Reinhold Schmitt

lege ich hiermit allen Verwandten und
Bekanntem sowie der Abteilung 131 a
der SPD meinen herzlichsten Dank.
Wahlberuf-Ges.
Bertha Schmitt und Kinder.

Einzahlung der Kirchensteuer

Die 4 Rate an evangelischer Kirchen-
steuer für 1930 ist am 15. Februar 1931
fällig und nach einigem Zögern die zu
diesem Tage an die zuständige Finanzstelle
einzuzahlen. Wird die Kirchensteuer nicht
rechtzeitig entrichtet, so wird nach erfolg-
loser Mahnung der Steuererhebung nach
Rufen durch das Finanzamt eingeleitet.
Berlin, den 6. Februar 1931.

Die Finanzämter
des Landesfinanzamts Bezirke Berlin

Für die Beweise der Teilnahme beim
Hinscheiden meines lieben Vaters lege ich
allen Freunden u. Genossen herzlichsten
Dank.

Alfred Platner u. Kinder,
Wiesengang Sonnabend, 21. Februar,
19^{1/2} Uhr, auf dem Zentralfriedhof,
Friedrichsfelde

Arbeit war seines Lebens,
Herzensgüte seines Wesens Inhalt

Am 11. Februar 1931, mittags 1 Uhr, entschlief
sanft nach schwerem Leiden mein langjährigster,
herzensguter Mann, der Gewerkschaftsangehörige

Karl Weiß

im Alter von 65 Jahren.
Dies zeigt Verberrüt an im Namen der Hinter-
bliebenen

Frau Ida Weiß, geb. Schäfer.

Die Einkäscherung findet am Dienstag, dem
17. Februar, nachmittags 5 Uhr, im Krematorium
Wilmersdorf (Fehrbelliner Platz) statt

**Krause-Pianos
zur Miete**

Aut. Anschbacherstr.

Blumenspenden

Jeder Art
lieferd prolewort
Paul Golletz
vormals Robert Wayer
Karlshorst, 8
F 8, Oberbaum 1803



DIESE MARKE
BÜRGT FÜR
GÜTE UND
FRISCHE



Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Ver-
sicherungs-Aktiengesellschaft, Hamburg 5

Größte Volksversicherungsgesellschaft Deutschlands

Gegenwärtig rund 2,2 Millionen Versicherte mit
900 Millionen RM. Versicherungssumme,
12 1/2 Millionen RM. Vermögen, davon
Eigentum der Versicherten:
Prämienreserve: über 85 Millionen RM.
Gewinnanteile: über 20 Millionen RM.
zusammen über 105 Millionen RM.
Versicherungsleistungen: über 11 Mill.
RM. seit November 1923 (Ende der Inflation)

Nähere Auskunft erteilen die Rechnungsstellen: Berlin S 42, Ritterstraße 125;
Berlin-Mariendorf, Kathausstraße 93, pt.; Berlin-Köpenick, Bahnhofstraße 34; Berlin-Lichten-
berg, Frankfurter Allee 122; Berlin-Reinickendorf-Ost, Schönholzer Weg 39; Berlin-Pankow,
Galliarstraße 26; Berlin-Spandau, Güterstraße 3, pt. oder der Vorstand der Volksfürsorge
in Hamburg 5, An der Alster 57-61

Patente
Generalversammlung
der Möbelfabrik „Zukunft“
in den Geschäftsräumen Frankfurt
Alee 301 am Sonnabend, dem
26. Februar 1931, nachmitt. 4 Uhr.
Zugordnung: Bilanz, Neu-
wahlen, Waträge und Beschließens.
Der Vorstand

**Sanatorium
Bad Altheide**
Chefarzt Prof. Dr. Ernst Neisser
(bisher Stettin)
Klinisch geleitete Kuranstalt
Herz- und Gefäßleiden, Blutkrankheiten
Basaldow, Zuckerkrankheit usw.
Eigene Sprudelbäder im Hause
Diätetiken
Fernsprecher 216
Prospekte kostenlos

**Die letzten
Einfamilien-Häuser**
3 1/2 Zimmer, Bad, Boden, Keller, eigene
Waschküche und Garten ... RM
per sofort zu vermieten
Anfragen: Britz, Talbergerstr. 5g, Zugang
Parchimer Allee, täglich 13-17 Uhr.
Einzel-Wohnungen
von 1 1/2, 2, 2 1/2, 3 1/2 und 5 Zimmern mit Bad und
Balkon in mehreren unserer Siedlungen, in den
verschiedensten Gegenden Groß-Berlins.
Auskunft: Hinfu, Köpenicker Straße 60,
Tel.: FT Jannowitz 6211, wochentags 9-11, Sonnt. 9-12.

Bezirkssekretär.
Zum 1. Mai 1931 ist die Stelle des Be-
zirkssekretärs im Bezirksverband
Berlin der SPD. zu besetzen. Nur schrift-
liche Bewerbungen sind bis zum 15. März
1931 an Franz Künstler, Berlin SW 69,
Lindenstr. 3, zu richten. — Gute organi-
satorische sowie rednerische und schrift-
stellerische Fähigkeiten sind erforderlich.
Es wollen sich nur Genossen bewerben,
die mit den örtlichen Verhältnissen voll-
kommen vertraut sind.
Der Bezirksvorstand.

Wohin gehen wir heute?

Sonntag, 15. 2.
Staats-Oper
 Unter d. Linden
 167. A-V.
 19 Uhr
Der Rosenkavalier
 Ende 23 Uhr

Sonntag, 13. 2.
Städt. Oper
 Bismarckstr.
 Turnus I
 19 1/2 Uhr
 Die lustigen Weiber von Windsor
 Ende n. 22 1/2 Uhr

PLAZA
 Tägl. 5 u. 8 1/2
 Sonnt. 2, 3 u. 8 1/2
 Alex. E. 4, 8066
 Nehm. 50 Pf. — 1 M., abds. 1-2 M.
 Heute letzter Tag!
Bruno Kastner, Tigge Lorenz
 suchen Filmstars
 Kasernenstr. 100/101, Lindenparkstr. 100.

CIRCUS BUSCH
VARIETE
 Tägl. 2 Vorst. — Tel. Weidemann 3540.
 nachm. 4 1/2 Uhr: 30 Pf. — 1.50 Mk.
 abends 8 1/2 Uhr: 30 Pf. — 3. — 5 Mk.
 Sonntags 3 Vorst.: 2 1/2, 5 u. 8 1/2 U.
 Ab 16. Febr. neues Programm!

LICHTBURG
 Die führende Variété- und Filmtheater
 Direktion: Luis Oultman
Berlin-Gesundbrunnen
 Freitag, 13. bis Donnerstag, 19. Februar
 Das anerkannte Faschings-Programm
SOHNENSTELLEN
 Lichtburg-Symphonie-Orchester
 unter Robert Strauß

Erstes Auftreten in Deutschland
 Gastspiel **MARIO GUIDO**
JAZZ-SCHAU
 Das weltberühmte Tänzerpaar
EVEL NEDRAKE und
JANSEN-JACOBS
 Guido's 12 Jazz-Orchester-Boys
 Guido's Jazz-Girls

FILMTHEIL
 Der neueste, lustigste, an- u. Sprechfilm
„Die Firma heiratet“
 mit E. A. Roberts, Charlotte Andor,
 Gustav Karlweis, Ida West

Wochentags: 4, 5 1/2, 8 1/2 Uhr, Sonntags 3, 5 1/2, 8 1/2 Uhr. Eintrittspreise M. 1,-, 1.20, 1.50 (Logen 2.-), Sonntags 3 Uhr Parkett und Rang Einheitspreis M. 1.-

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
 Tägl. 8 Uhr. Im wasseren Saal.
 Seg. nachm. 3 Uhr Originalbesetzung
 billige Preise. Regie: Erik Charell.

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
 Lohrdorfer Straße 57.
 Man laßt Tränen über
 Direktor Hans Berg
 in dem neuen Schlager
Onkel Kuhn aus Neuruppin
 Dazu ein neuer bunter Teil.
 Guckeln 1-4 Personen
 Faustul 1.25 M., Sessel 1.75 M.
 Sonstige Pr.: Parkett 75 Pf., Rang 60 Pf.

Reichshallen-Theater
 Tägl. 8 Uhr. Sonntag Nachmittags 3 1/2 Uhr
 Das wunderbare Februar-Programm
 der
Stettiner Sänger
 Popul. Pr. 1 Pf. (nummeriert) v. 1.20 an
 Nachm. ermäßigte Preise!
Dönhoff-Brett!
 Täglich das g. u. v. a. Variété- und Kabarett-Programm!

Böhmisches Brauhaus
 Landwehrstr. 17. Am Landwehrpark
 Dienstag, 17. Februar 1931
Fastnachtball
 Rheinl. u. Stimmungs-sänger. Ueber-
 raschungen. Schieß- und Karussell
 2 Uhr: Einzug des Prinzen Karneval
Jazzband-Orchester Fred Carlo Krebs
 Die sensation. d. Abends. Auftreten der
 Modelldarsteller 1931
Frl. Irma Siberelli
 Große Modenschau!
 Anfang 8 Uhr. Ende 7 1/2
 Eintritt inkl. Ball u. Steuer im Vorverkauf
 0.75 M., a. d. Abendkasse 1.- M.
 Bitte kommen Sie es wird sehr fidel!

Winter-Garten
 8 15 Uhr. Last. 2813. Rauchen erlaubt.
7 Alfredos — „Arcano“
Dolinoffs — 3 Cressos usw.
 und die Codonas
 Heute 2 Vorstellungen
 4 und 8 1/2 Uhr. 4 Uhr kleine Pr.

Volksbühne
 Theater am Bülowplatz.
 3 Uhr
Das Wintermärchen
 8 Uhr
Hans Albers
 in
Liliom
 von Franz Molnar
 Regie: Karl Heinz Martin

Städt. Schiller-Th.
 8 Uhr
100 000 Taler
 Theater am
 Schiffbauerdamm
 8 Uhr
**Die Quadratur
 des Kreises**

Rose-Theater
 Br. Proskauerstr. 132
 Tel. Alex. 3422 u. 3494
 2.30 5.45 und 9 Uhr.
Die schöne Helena

**Deutsches
 Künstler-Theat.**
 Barbarossa 3037.
 8 1/2 Uhr
**Zum goldenen
 Anker**
 mit Käthe Dorsch

**Renaissance-
 Theater**
 Steinplatz 6780
 8 1/2 Uhr
**Muß die Kuh
 Milch geben?**
 mit Albert Bassermann
 Pr. 0.50 bis 13.50

**Theat. u. Konz. Vor-
 stellungen**
 Theater am
 Schiffbauerdamm
 Tägl. 8 1/2 Uhr
 Sonntags 4 und 8 1/2 Uhr
**Viktoria
 und ihr Husar**
 Mary Lisselt, Dorothy, Loell

Amphitryon 38
 Komödie von
 Jean Giraudoux
 Inszenierung:
 Victor Barnowsky

Komödienhaus
 8 1/2 Uhr
Cocktail
 von Karl Vollmoeller,
 Musik v. Ralph Benatzky

Wo spielt man
 gut und billig?
**Nur
 Gross-Berlin**
 Alexanderplatz

Deutsches Theater
 8 Uhr
**Elisabeth
 von England**
 von Ferd. Brückner
 Regie: Heinz Hilpert

Städt. Schiller-Th.
 8 Uhr
100 000 Taler
 Theater am
 Schiffbauerdamm
 8 Uhr
**Die Quadratur
 des Kreises**

FRITZ KORTNER und ANNA STEN
**Der Mörder
 Dimitri
 Karamasoff**
 Diesen Film muß sich jeder an-
 sehen... Er ist der beste Ton-
 film in deutscher Sprache.
 Dr. Herbert Ihering, Berl. Börsencourier
**Es ist ein Film von großem For-
 mat... mit seltener Meisterschaft
 und großem Geschick gemacht.**
 Aros, Berliner Nachtausgabe
**Das Publikum unterlag dem Zauber
 der Regie, der Darstellung und der
 filmischen Bewegtheit... am Schluß
 Ovationen...** Heinz Pol, Vossische Zeitung
 Täglich 7, 9 1/2 Sonntags u. Sonntags 5, 7, 9 1/2
2. Woche!
CAPITOL

Barnowsky-Bühnen
 Theater in
 der Strösemannstr.
 8 1/2 Uhr
Amphitryon 38
 Komödie von
 Jean Giraudoux
 Inszenierung:
 Victor Barnowsky

Metropol-Theater
 Täglich 8 1/2 Uhr
**Schön ist die
 Welt**
 Operette von Lehár
 Richard Tauber,
 Günter Alper, Schützendorfer
 Sonntag nachm. 4 Uhr
Schön ist die Welt
 Kleine Preise

Neues Theater
 am Zoo
 Am Bahnh. Zoo, Stpl. 6554
 Täglich 8 1/2 Uhr
 Der gr. Lachertol!
 Wiederauftreten
Guido Thielscher
**Das öffentliche
 Aergernis**
 Preise 1 bis 8 M.

Theater d. Westens
 Täglich 8 1/2
 Sonntags 10 1/2 und 8 1/2 Uhr
 Franz Lehár's Meisterwerk
Der Zarewitsch
 Anni Ahlers,
 Horsten
 von Müllendorfer

**Theater am
 Schiffbauerdamm**
 Norden 5813 u. 0251
 Täglich 8 Uhr
 Der große Lustspielrol!
**Die Quadratur
 des Kreises**
 Preise v. 0.75 — 7 M.

**KABARETT
 ALTBAYERN**
 AM BAHNHOF FRIEDRICHSTR. 94
6 Uhr-Kasino und Keller
 mit dem Weltstadt-Programm
Maria Ney konfiziert

Berliner Ulk-Trio
 Neukölln. Lahnstr. 74/75.1


**DAS BLAUE HEMD
 VON ITHAKA**
 OPERETTE IN 3 AKTEN
 Musik: Jacques Offenbach
Der große Erfolg
 Täglich 8 1/2 Uhr
 Plätze Mark 1.— bis Mark 8.—
 Fernsprecher: Merkur 9901. Vorverkauf ab 10 Uhr täglich.
THEATER IM ADMIRALSPALAST

Trabrennen Ruhleben
 Sonntag, d. 15. Februar
 mittags 1/2, 2 Uhr
Inferieren
 bringt ERFOLG!

**Lustspielhaus
 Kurt Götz**
 Täglich 8 1/2 Uhr
**Der Lügner u.
 die Nonne**

Komische Oper
 8 1/2 Uhr
 Kleine Preise.
Reppina
 unter persönlicher Leitung des
 Komponisten
 Robert Stolz
 in der Premierenbesetzung

Kleines Theat.
 Täglich 8 1/2 Uhr
 Grete Reinwald
 in:
Liebe — unmodern
 mit
 Will Kaufmann,
 Heinz Alubertanz

Philharmonie
 8 Uhr
KONZERT
 4. Philharmon. Orch.
 Dir. Prof. J. Prüwer

**„Tausend Einfälle
 und Witze“**
 Jagen sich, alles wirbelt
 und sprüht, so schreibt
 „Die Weltstadt“ über
**Die schöne
 „Helena“**
 im
**ROSE
 THEATER**
 Große Frankfurter Straße 132
 Billettasse Alex. 3422 u. 3494
**„Die Operette fand be-
 geisterter Aufnahme“**
 (Welt am Montag)
**„Der Beifall war
 enorm“** (8 Uhr Abendblatt)
 Wochentags Beginn 8 1/2 U.
 Sonntags 7 U. u. 10 1/2 Uhr
 Sonntags 2 1/2, 5 1/2 u. 8 Uhr
 Preise von 50 Pf. bis 3 M.

Achtung!
**Familien-
 Nachmittage**
 Jeden Dienstag, Mittwoch,
 Donnerstag, Freitag 4.30 Uhr
„Das Parfum meiner Frau“
 Lustspiel von Leo Lens
 Preise von 30 Pf. bis 1.50 M
 20 Minuten Kaffeepause
 Kaffee mit Kuchen 30 Pf.
 7-tägiger Vorverkauf, täg-
 lich von 11—1 Uhr vorm.
 und von 4—5 Uhr abends

HAUS WATERLAND
 ALBERTSTR. 76-80
**Feinvergnügungs-
 Restaurant
 Berlins**
 BETRIEB
 KEMPINSKI



Leipziger Frühjahrsmesse 1931

mit Grosser Technischer Messe und Baumesse
 Mustermesse 1.—7. März, Grosse Technische Messe u. Baumesse 1.—11. März,
 Textilmesse 1.—4. März, Sportartikelmesse 1.—5. März

Besorgen Sie sich Ihr Messabzeichen zum ermäßigten Vorverkaufspreis bei:
 der Berliner Geschäftsstelle des Leipziger Messamts (Dr. Westphal), W 57, Kurfürstenstr. 23
 hpt.r., Untergrundbahn, „Kurfürstenstrasse“ Südostausgang (Oliva 1783 u. Lützow 1799);
 dem ehrenamtlichen Vertreter des Leipziger Messamts, Direktor G. Bach (Verband Deutscher
 Waren- und Kaufhäuser), W 35, Schöneberger Ufer 35 III (Lützow 3365/66);
 dem Norddeutschen Lloyd, W 8, Unter den Linden 1 (Hotel Adlon) (Zentrum 12230), Filiale
 Kurfürstendamm 17 (Bismarck 2284) u. Invalidenstr. 93 (Weidemann 2241 u. 7966);
 dem Verkehrsbüro der Industrie- und Handelskammer, C 2, Klosterstr. 41 (Berolina 5691);
 dem Verein Berliner Handelsvertreter E. V., NW 7, Georgenstrasse 47 (Zentrum 587);
 der Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr, W 9, Auskunftstelle Potsdamer
 Bahnhof (Kurfürst 3375);
 der „Nord- & Süd-Einkaufsgenossenschaft“ E. G. m. b. H. (Generaldir. Fr. P. Martini), SW 68,
 Ritterstrasse 73—74 (Dönhoff 10—17);
 dem Verband der Bestandteilefabrikanten für Musikinstrumente E. V., W 50, Neue Ansbacher
 Strasse 7 (Barbarossa 9326);
 der „E. G. V.“ Elektro-Großhändler- und Exporteur-Vereinigung Deutschlands e. V., SW 48,
 Friedrichstrasse 234 (Bergmann 6597).

**In Verbindung mit der Veranstaltung von Gemeinschaftsfahrten zu ver-
 billigten Preisen werden auch Messabzeichen verkauft von den Reisebüros:**
 Hermann Tietz, Leipziger Strasse; Hermann Tietz, Kaufhaus des Westens, Wittenberg-
 platz; A. Wertheim, Leipziger Platz, Scherl's Reisebüro, Am Dönhoffplatz, und Ullstein-
 Reisebüro, SW 68, Kochstrasse 22-26, Ullsteinhaus.

**Das Amtliche Leipziger Messadressbuch ist ab 16. Februar im Vorverkauf
 erhältlich bei:**

der Berliner Geschäftsstelle des Leipziger Messamts, Adresse siehe oben;
 dem Norddeutschen Lloyd, W 8, Unter den Linden 1 (Hotel Adlon);
 dem Verkehrsbüro der Industrie- und Handelskammer, C 2, Klosterstrasse 41;
 Georg Stille, NW 7, Dorotheenstrasse 65;
 der Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr, Adresse siehe oben;
 der „Nord- & Süd-Einkaufsgenossenschaft“ E. G. m. b. H., Adresse siehe oben;
 dem Verein Berliner Handelsvertreter E. V., NW 7, Georgenstrasse 47.

Gewandhauskarten für 3. März im Verkehrsbüro des Leipziger Messamts

LEIPZIGER MESSAMT LEIPZIG

NEUE WELT
 Arnold Scholz
 U-Bahn Hermannplatz Hasenheide 108-14
**Großes Bockbierfest
 und Großer Alpenball**
 7 Kapellen, neue Dekorationen, bayr. Bedienung
 Einlaß: Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.
 Dienstag, den 17. Februar 1931:
 Gr. Fastnachtball, Primärlager der schönsten
 (Damen)-Beichen von Berlin und gr. Schweine-
 braterei auf dem Riesenmüll.
 5 Geldpreise: 50, 40, 30, 20, 10 Mark.

ENHETS-PRIS

Jeder Artikel ein Sensations-Schlager

ABTEILUNG

Aus der Fülle der Angebote hier nur einige Beispiele

25

45

95

- 2 Taschentücher mit Hohlraum 25
3 Staubtücher 25
Kragen bestickt, schöne Muster 25
Strumpfhaltorgürtel 25
Tasse mit Unterfasse 25
Kuchenteller Glas mit Blumenmuster 25
Bierhocker geschliffen 25
Lithochale aparte Muster 25

- Butterglöcke Glas 25
Vase marmoriert 25
Aluminiumteelöffel 6 Stück 25
Springformen 25
Schöpföffel Emaille 25
Saucenlöffel Emaille 25
Soffenbehälter Emaille 25
Kernsalze 25

- Mitteldecken mit bunter Kante moderne Ausführung 45
Herrnsocken mit Kunstseide durchwirrt 45
Halsknoten gedreht, in schwarz weiß und bunten Farben, Stück 45
Ringe mit modernen bunten Steinen, Silber 800/000, Stück 45
Portemonnaie echt Leder, Stück 45
Rasierapparate echt Gillette, mit 1 Klinge, Stück 45
5 Stück Kernsalze im Karton 45
Lanzjacks 45

- Frottehandtücher schwere Qualität, 56x110 cm, Stück 95
2 Frottehandtücher 46x90 cm 95
Tischdecken (Indanthen), bunte Muster, 100x100 cm, Stück 95
Handtücher (Halbleinen), 64x110, schwere Qualität, Stück 95
Damenunterziehhemden 1 1/2 Liter 95
Herrennormalhosen 95
Herrenkammgarnsocken schwere Qualität, Paar 95
Portemonnaie in echt Saffian, Rindleder und Boxalf, Stück 95
Kakao Kannen mit Nickeldeckel, bunte Dekore, Stück 95
Kuchenteller mit Blumenmuster, Stück 95
Sammelgedecke sortiert, moderne Muster 95
Emaille-Töpfe mit und ohne Ring, 22 cm, Stück 95
Emaille-Milchkannen 1 1/2 Liter 95
Emaille-Eimer 95
Aluminiumtöpfe gute Qualität, 18 cm, Stück 95
Maschinenlöffel (Aluminium) mit isoliertem Griff, Stück 95

AUSSERDEM:

GROSSER WERBE-VERKAUF Schuh und Strumpf zu sensationell billigen Preisen!

H. Joseph & Co. Neukölln Berliner Str. 51-55

Neu! Täglich im Erfrischungsraum: Mittagessen 50 Pfg. — Dienstag, den 17. Februar 1931: Tagessuppe, Gänsebraten mit Rotkohl und Kartoffeln 50 Pfg.

Kleine Anzeigen wirkungsvoll und billig

Überschriftswort 25 Pf., Textwort 12 Pf. / Wiederholungsrabatt: 10 mal 5%, 20 mal oder 1000 Worte Abschluß 10%, 2000 Worte 15%, 4000 Worte 20% Stellengesuche: Überschriftswort 15 Pf., Textwort 10 Pf. Annahme durch den Verlag, Lindenstr. 3 (9 bis 5 Uhr), und sämtliche Vorwärts Filialen u. Ausgabestellen

Advertisement for 'Kleine Anzeigen' featuring a large 'Gutschein' (voucher) and various classified ads for real estate, services, and goods. The voucher is for 'Kleine Anzeigen' and is valid until February 28, 1931. The ads include listings for apartments, rooms, and services in various districts of Berlin.

Beleuchtungs-Körper-Ausstellung
Die neuesten Modelle zu ausserordentlich billigen Preisen
Auch bis zu 18 Monatsraten
Raddatz & Co
Berlin W8, Leipziger Str. 122-123

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Montag, den 18. Februar, vorm. 10 Uhr, im Reifenthalet Gel. Reifenthalet Straße 11/12
Versammlung der arbeitslosen Klempner
Tagesordnung:
1. Vortrag.
2. Brandanliegenheiten.
Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.
Nicht eines jeden Kollegen ist es, diese Versammlung zu besuchen.

Spielplan
unserer Kulturabteilung.
In der Woche vom 16. bis 22. Februar:
1. Das Grauen des Meeres (Gegensätze)
2. Spalens-Film Nr. 40
3. Humoreske.
In der Woche vom 23. Febr. bis 1. März:
1. Kien und über durchs Mittelmeer.
2. Technischer Film.
3. Humoreske.
In der Woche vom 2. bis 7. März:
1. Freiheit in Berlin.
2. Technischer Film.
3. Humoreske.
Anfragen wegen Ueberlassung und Bedarf der Abteilung sind telephonisch oder schriftlich an die Kulturabteilung (Füro Linienstr. 83/85, Zimmer 20) zu richten.
Die Ortsverwaltung.

BRAFEGENA
Brandenburger Ferienheim - Genossenschaft
„Naturfreund“ e. G. m. b. H., Six Berlio N. 4, Novallstraße 3.
Wir berufen hiermit zum Montag, dem 23. Februar 1931, 19 Uhr, nach Haveland's Festhalle, Roch-Ecke Neue Friedr.straße die diesjährige ordentliche General-Versammlung ein.
TAGESORDNUNG:
1. Bericht des Vorstandes
a. Geschäftsbericht, b. Kassenbericht
2. Bericht des Aufsichtsrates
3. Bilanzgenehmigung u. Entlastungsentscheidung
4. Anträge
5. Wahlen
6. Verschiedenes.
Anträge sind bis spätestens Freitag, den 20. d. M. an die Geschäftsstelle einzureichen.
Vorstand: Fenselau Weinberg
Aufsichtsrat: Kirsch Lenz

BETTFEDERN aus erster Hand
Größe 9,90, 9,75, 9,60
Wahl 3, 1, 1, 2, 50, 1, 90
Dauer 9, 7, 2, 4, 4
Überall gültig 12, 9, 50
Dauer 7, 30, 6, 90
Dauer 3, 3, 3, 3, 3, 40
Dauer 3, 3, 3, 3, 3, 40
und andere Sorten in großer Auswahl.
Bemerkung für unsere Kunden gratis.
SACHSEL & STADLER
Böhmisches Bettfedern-Spezial-Haus
C. 25, Landsberger Str. 43/47 (Hilfensberg)

Homöopathie
Nier., Blau-, Gall-, Magen-, Darm-, Herz-, Lungen- u. Nerven-, Löser
Behandl. nur 2 M. Löser 9-24, 7, 7, 9, 12

Auch bei alten Gallensteinen
Gallenblasenentzündung, Gelbsucht, Leber-, Magen-, Nieren-Krankh., Hämorrhoiden empf. werden seit 30 Jahren bestens bewährt
Stern-Engel-Yee
Nur in Apotheken erhältlich, bestimmt in der Simons-, Engel- u. Radlauer's Kronen-Apotheke, Berlin W - Notariell beglaubigtes Beweismaterial gratis durch Vegetabilische Heilmittelfabrik, Bad Schandau / Elbe.

WIRTSCHAFTSARTIKEL

PORZELLAN

GLAS

Porzellan
Kaffeesevice 30teilig für 12 Personen für 8 Personen 2,75 4,90, 14,50, 17,50
Tafelservice 28teilig für 8 Personen mit Goldrand 14,50, 17,50
46teilig 38,50 84. 20. Vollgoldrand 95,00
118 Pers. 77 Teil. für 12 Pers. mod. Blumenmuster, Porzellan, z. B. mit Vollgoldrand, Porzellan, z. B.

Tafelseriesen Geschirr
rotel Blumendecor. „Edelstein-Porzellan“ Jeder Teil einzeln erhältlich

Wirtschaftsartikel
Schmorlöpfe mit Deckel, Satz 3 Stk. 4,75
Mülleimer Stk. 1,90
Wandkaffeemühlen Stk. 2,85, 4,75
Fleischmaschinen Stk. 3,90, 5,25
Waschlöpfe Stk. 2,75, 3,50, 4,25
Wannen verzinkt St. 1,95, 2,45, 3,25
Zinkwannen
mit Holaboden, Stk. 9,75, 11,75, 13,50
Zinkzuber
mit Holaboden, Stk. 8,75, 9,75, 11,50
Handluchthaler
verzinkt, mit Giesstaben, Stk. 0,95, 1,65
Bozwarmer Emaille, Stk. 0,68, 0,85
Wassereimer Emaille, Stk. 6,75
Waschtische Stk. 1,75, 2,25, 2,85
Rosshaarbesen St. 0,95, 1,45
Rosshaarhandfeger St. 7,50
Teppichkehrmaschinen Stk. 2,85, 4,50
Plättbreller Stk. 1,65, 1,95, 2,45
Wäsdieleinen St. 1,65, 1,95, 2,45
Servierbreller Stk. 1,95, 2,75

Hauseisen
Kernseife halbgelb, garantiert rein Doppelpack, ca. 200 g Frischgewicht 0,12
Mosaik, ca. 200 g Frischgewicht 0,60
Stähliger Ringel, ca. 1000 g Frischgewicht, Pd. 0,50
Feinste Seifenlücken 85% Seife, Pd. 2,90
Garantiert reine Schmierseifen
Grünstein, 1-Pd.-Pack 0,32 Pd.-Dose, mit 3,50
Klein 1-Pd.-Pack 0,35 Pd.-Dose, mit 4,00
Alabaster, 1-Pd.-Pack 0,42 Pd.-Dose, mit 2,20
Herle-Blauweiss hervorragendes selbsttätiges Waschmittel, Paket 0,33 8 Pakete 0,95
Moppl, gute Qualität, 1-Pd.-Kanne 0,70, 500 g 1,20, 1000 g 2,20
Blechkanne gelb und
Bohnerwurz gelb und
weiss .. 1-Pd.-Dose 0,50, 2-Pd.-Dose 0,95
Feine parfümierte Toiletteseifen
5 Stück mit Seife, in Cellulosebeutel ca. 40 g 0,75, ca. 60 g 0,95

Stahlwaren
Alpaka, 90 g Silberauflage
Kaffeelöffel 0,50 Esslöffel 0,95
Ess- u. Dessertbestecke Paar 2,85
Alpaka verchromt nicht rostend, silberbeständig
Kaffeelöffel 0,25 Esslöffel 0,50
Ess- u. Dessertbestecke Paar 1,90
Tischmesser Stk. 0,20, 0,45
Obismesser rostfrei, Stk. 0,50, 0,95

Elektrische Artikel
Bügeleisen ca. 3 kg, 3 Jahre Garantie, mit Zuleit., St. 5,75
Heizkissen „Herle“ 42 Jahre Garantie, St. 8,75

Glaswaren
Toiletlegarnituren Bleikristall, handgedreht
Flakons St. 2,45, 2,95 Dosen St. 1,95, 2,95
Seifenschale St. 1,95 Nadelstich St. 1,45
Kammständer Stk. 3,90
Weingarnitur „Wien“ 4teilig
Rot- od. Portweingläser 0,25 0,50
Likörgläser Stk. 0,25 0,50
Bierbecher Stk. 0,18 0,50
Weinrömer Stk. 0,32 0,50
Sektkelche Stk. 0,50, 0,95
Blumenkugeln gestrichelt, St. 0,50, 0,95

GARDINEN • TEPPICHE • KLEINMÖBEL

Gardinen • Decken
Landhausgardinen
m. Volants, versch. Must., Mtr. 0,50, 0,95
Gardinenvolle farbig gemust., ca. 112 cm breit, ledianthen, Meter 1,95
Halbvorhänge Gitterstoff, mit Franen, ca. 200 cm hoch, Meter 2,95
Diwanddecken Gobelin, schwere Qualität, Stk. 13,50
Tischdecken Gobelinqualität, Stk. 8,75
Schlafdecken wollgarniert, schwere Gobelinqualität, St. 6,90
Kraumbelagte, mit Streifenkante, St. 15,75
Reisedecken Wollm., Kamelgarn, 180/150 cm, 15,75
einseitl. kasierl., m. Bandelstrang, St. 15,75

Stragula
Stragula-Läufer mit Kante, ca. 90 cm 110 cm be. 90 cm 90 cm be. 2,25
Mtr. 1,35 1,44 1,80
Stragula-Teppiche neue Muster, Größe ca. 150/200 cm 200/250 cm 250/300 cm
Stk. 8,10 13,50 16,20
Stragula-Stückware moderne Muster, 200 cm breit, Quadratmeter 1,89

Teppiche
Bouclé-Teppiche gute HARTWOLLE, Größe ca. 180/200 200/250 cm 250/300 cm
26,00 39,00 58,00
H. T. B.-Teppiche Kamergarnqualität, Größe ca. 170/200 200/250 cm 250/300 cm
68,00 98,00 148,00
Pa. Tournay-Teppiche, Größe ca. 200/200 200/250 cm 250/300 cm
128,00 192,00 256,00
Bouclé-Läufer ca. 87 cm ca. 90 cm be. gute Hartwolle, mit Kante, Mtr. 2,90 3,90

Kleinmöbel
Mar. Leipziger Str., Alexanderpl., Frankfurter Allee, Wilmersdorfer Str., Köpenicker Baum, Chausseestr., reiche Mosaikplatte, 14,50
Roudilische mit Glasstaben, 26,50
Roudilische mit Marmorplatte, 27,00
Klubische mit Marmorplatte, 22,50
Servierische Gummitrollen, St. 4,25
Hocker rund, weisse lackiert, Stk. 9,75, 6,75
Blumenkrippen 4teilig, Stk. 24,00
Diellengarnituren farbig lackiert, Stk. 39,00
Bücherschränke Preise ohne Einbauten
Schalen Bücherschränke, marmoriert, ca. 30 cm hoch, mit 1-fachig, kompl., St. 5,75
Speisezimmerkronen 4stamm, 80 cm gross, Seldenschirm, St. 18,50
Speisezimmerkronen 4stammig, 80 cm gross, Seldenschirm, Stk. 45,00
Nachtischlampen farbig Holzfuss, mit Seldenschirm, Stk. 0,95
Nachtischlampen Komp. poliert ed. Meta. vernick., m. Seldenschirm, St. 4,75

HERMANN TIETZ
DAS WARENHAUS BERLINS
IN ALLEN STADTEILEN
Wesensgabe vorbehalten Verkauf soweit vorrät!

Fortsetzung unseres **GROSSEN** im Kaufhaus **BRANDSCHADEN** **AUSVERKAUF** **REUSS** **MOABIT**
weiter sensationell billige Preise
Gebrüder **REUSS** Turm- Ecke Beusselstr.

Marko: Erlebnisse eines Bettlers

Eine Alltags-Reportage

Man erzählte auf einer Gesellschaft mit dem Tone leichter Ent- rüstung, sechzehn Bettler hätten an einem Tage an einer einzigen Tür geklopft, acht haben um Brot, zwei um alle Sachen, einer um irgendeine Arbeit, die übrigen standen stumm oder begannen mit der, sicher wahren, Behauptung, lange erwerbslos zu sein. Diese Tatsachen machten mich neugierig auf die Resultate, die diese Kernsten in der heutigen Krise erzielen können. Ich verwarf die Ratsschläge meiner Bekannten, die mir phantastische Aposchentosysteme vorschlugen. Ich stritt mich nicht mit jenen, die behaupteten, das hätte schon einmal ein anderes gemacht und auch nicht mit den Herren, die so etwas nur in Amerika für angebracht hielten.

So formte sich bei mir der Plan, mit dessen Hilfe ich das Bettler- schicksal in heutiger Zeit, im heutigen Hamburg erleben und das ich dann schildern wollte, ohne von mir aus Probleme anzuschneiden, ohne jemandem wohl oder wehe zu tun.

Dienstag morgens, acht Uhr, verließ ich meine Wohnung, in meiner alltäglichen bürgerlichen Kleidung. Nur unrasiert war ich und die Hosen trug ich lang, daß sie fallen schlugen. Eine Vorsichts- maßregel hatte ich getroffen. Ich nahm meinen Presseausweis mit, denn es lag nicht in meiner Absicht, als Bettler gleich „verschütt“ zu gehen und zur Wache geführt zu werden.

Ich begann in der Gegend der Hefstraße am Vormittag und klingelte an der ersten Tür. Man öffnete, ich sagte kein Wort. „Die Post?“ rief eine Männerstimme fragend. — „Nein, ein Bettler!“ antwortete das Mädchen. Krach — die Tür fliegt zu. Nach einer halben Minute steige ich eine Treppe höher. Ich läute bei einem Rechtsanwalt — da ruft von unten — „Ne! wollen Sie nichts?“ „Ach — entschuldigen Sie!“ rufe ich und laufe die Treppe hinunter, gerade als sich die Rechtsanwaltstür öffnet. Bums — knallt mir das Mädchen in der ersten Etage die Tür wieder zu —, ich stehe verduzt da, nahm dann Riesenschritte nach der zweiten Etage und höre eine Männerstimme: „Der ist wohl verrückt?“ Auch diese Tür fliegt zu. Jemlich dämlich stand ich da, weil ich mich erinnerte, daß es einem Bettler an meiner Tür nicht besser ergangen wäre. Man hält einem Bettler nicht lange die Türen auf. Ich mußte also lernen, daß etwas Geduld zu den notwendigen Eigenschaften des Bettlers gehört. Im nächsten Haus! Jemlich schnell nach meinem Klingeln wird von einem Badjisch geöffnet. Ich murmelte etwas. Darauf Schnippisch: „Natürlich — ach, nur 'n Bettler! Ceeeiin Moment!“ — Weg — dann bekomme ich zwei Pfennige und wahr- haftig sagt das Mädchen: „Den Hut könnten Sie aber abziehen.“ Ich hatte tatsächlich meine gute Kinderstube ganz vergessen. „Entschuld.“ schon saugt die Tür zu.

Ich drücke ein Stockwerk höher den Klingelknopf. Langsam, durch die Sicherheitskette knapp aufgehend, öffnet sich die Tür. „Verzeihen Sie, ich bin erwerbslos, milde Gabe.“ Ich weiß nicht weiter zu reden. Der halbverschlossene Mann antwortete jetzt ziem- lich munter: „Mensch, ich stempole ooooh!“ Zwei Zigaretten fliegen mir in die Hand, die ich wie der routinierteste Beschreiber hinhielt und beschleunigt schloß. „Dschü“, sagt mein „Kollege“ und ich bin Inhaber von zwei, etwas zerknüllten Zigaretten. — Gedankenlos zünde ich eine an, vergeße dadurch meinen Voratz, alles Erbetete nach meinem Abenteuer einem wirklichen Bettler zu geben, einem einzigen, der sich mal einen guten Tag machen sollte. Dieses Vergehen konnte ich ja gutmachen, aber nicht das folgende: mit der Zigarette im Munde läute ich an der nächsten Tür. Resultat nach fragendem Anstarren von seiten einer im Morgenrod öffnenden Dame: „So eine Unverschämtheit!“ ... und schloß mit Hand- gramotengeräusch die Tür!

Ein verstoßener Blick noch meiner gar nicht bettelhaften Uhr: 10 Uhr. Wieder auf der Straße, schönes Winterwetter.

Ich zude zusammen. Eine Hand schlägt mir auf die Schulter: „Mensch, wie kommen Sie in diese Gegend?“ drückt jemand un- angenehm laut. Es ist ein mir bekannter Herr! Er mustert mich schamlos. Ich denke nicht daran, daß ich unrasiert bin, einen weichen, schmutzigen Kragen trage, und ich sage zögernd guten Abend, statt guten Morgen! Der andere sieht mich so eigensinnig an — er

blinzelt schalkhaft, verziehend aber widerlich mit einem Luge. „Waren Sie eigentlich schon sa; gestern Abend zu Hause?“ Wieder das Blinzeln, ich wünsche mir Schmelings Faust. Er aber nähert sich meinem Ohr: „Sie waren wohl bei Frau Sch... Sie wissen doch, die wohnt ja hier?“ — er macht eine weitläufige Geste —, „Ihr Mann ist wieder einmal verreist. — Warum? Mensch, Sie Heimtüder, aber denken hätte ich mir das können!“ „Warum nicht?“ — „Bei dem Duffel von Mann!“ Und jetzt sprudelt er mir über diese Frau Sch... die unglaublichsten Sachen ins Ohr.

„Nehmen Sie ein Auto“, rät er mir, „Sie sehen verboten aus! Djus! Djus!“ Er entschwindet mit der großen Keuligkeit meines Seitenstretzes und ich weiß über das Semiproblemen der Sch... die ist gar nicht kenne, alles Erdentliche.

Ich zünde die zweite Zigarette an, gucke in die Wintersonne, laufe mir am Kiosk die Morgenausgabe. Ich hab' ja soooooiel Zeit. Ich kann ja machen, was ich will. Ich bin Bettler, ich kann mich auf eine etwas feuchte Wand setzen, ich kann im Stehen, im Gehen lesen. Aber das ist langweilig — im Deskatessaden, den ich betrete, stehen zwei Kunden, Dame und Köchin. Bescheiden bleibe ich im Hintergrund — aber — noch habe ich kein Wort gesagt, da greift die Inhaberin hinter die Tonbank, anscheinend ganz mechanisch, langt ein kleines Paket her, das mir bald zugeworfen wird. Die Dame murmelte etwas von Geld. Ich muß tatsächlich echt aussehen; was so ein bißchen unrasiert, ein weicher, unfrischer Kragen alles macht! Dame und Köchin blicken mir vom Boden nach. Mit ge- spielter Stirn reiche ich das Päckchen auf, und heiße, die Sache macht mir höllischen Spaß, ich höre die Köchin, „Der arme Kerl!“ jagen und habe im nächsten Augenblick den ganzen Mund voll ronzigem Kaka! Ich spude. Mir ist Köchin und Dame wurscht. Diese aber waren schon längst wieder im Boden und erzählten wohl der In- haberin von meinem gierigen Hunger. Ob diese ihnen die Wahrheit über den Inhalt des Paketes gesagt hat, weiß ich nicht, mir aber kommt ein teuflischer Gedanke. Sie müssen ja wieder aus dem Laden herauskommen, ich stelle mich unfällig in den Eingang des Borgartens eines dicht daneben liegenden hochherrschafftlichen Hauses und warte mit dem Paket auf die Kundinnen. Nach drei Minuten kommen sie, gehen nach meiner Seite, und ich beginne gierig an dem Kakaopaket zu kauen. Die braune Masse rieselt mir über Kinn und Kragen und Mantel... Die beiden Frauen sind anscheinend über den Inhalt des Paketes informiert. Sie schauen mich entsetzt an, gehen ein paar Schritte weiter, ein paar hastig gewechelte Worte, die Köchin traut in ihrem Einborterb und gibt mir ein feuchtes, trübsendes etwas. — Ich beiße blindlings hinein! — Es ist — eine Salzgarbe!, deren Saft sich einträchtig mit dem Kaka zu einer fabelhaften Brühe vereinigt. Entsetzte, mitleidige Blicke von Dame und Köchin, sie gehen mit zurückgewandten Köpfen weiter, sie können sich von ihrem Erlaunen noch nicht erholen, verschwinden, immer zurückbleibend, um die Ecke, schon ist die Gurte aus meinem Munde, schon habe ich mein Taschentuch in der Hand, um den Schmutz zu entfernen, da kommt um die Ecke ein eiliger Herr — Milled in den Augen! ... „Wann, so verhungert, entsetzt, entsetzt!“ Ich murmelte etwas von: „Drei Tagen fast nichts gegessen.“ Seine Augen weiten sich, wie es so nett in Romanen heißt und dann folgt die Strafe auf dem Fuße. Er harrt entsezt auf meine beschmierie Hand. Da fällt mir ein: ist trage seelenruhig als Bettler meinen Siegelring, der meinen Finger nicht verlassen hat. Wie kommt die Herrlichkeit zu einem halbverhungerten Bettler? denkt jener ganz sichtbar. Ob einer Antwort schwirren mir sämtliche gelesenen Kriminalromane durch den Kopf. Der Herrenkopf aber wird wortlos geschüttelt, sein Träger verschwindet und ich — ich glaube, ich habe meinen Zunftgenossen in dieser Gegend ziemlich geschadet. Ich bin sicher, der Herr hat mein „Inecht...“ Andenken an tote Frau...“ nicht gesäubt. Ihm spikt der Gedanke an jewelengeschmückte Bettler, oder an gestohlene Ringe im Kopf. (Ein fabelhaftes Stammtischgespräch.)

Und mir scheint, daß zum Bettler mindestens soviel Talent gehört, wie zum Schreiben. Marko.

der unablässig dafür wirkte, daß Deutschland in der Tat erwachte; es ist ein Abstand wie zwischen „Nathan dem Weisen“, diesem Hohen- lied nicht nur der religiösen Duldsamkeit, und den „Weisen von Zion“, dieser Ausgeburt einer kolportagehaften verfaßten Pogrom- phantasia. Dort der Unfehlbarkeitsdünkel des kleinen Dalai-Lama aus Braunau und für die Anhängermaßen der Zwang, alle von oben kommende Weisheit gläubig und untrübsalig hinzunehmen — hier der Drang, alles zwischen Himmel und Erde dem Urteil des prüfenden Verstandes zu unterwerfen und die Reigung, den Trieb zur Wahrheit höher zu stellen als den Besitz der Wahrheit selber: „Die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Wert des Menschen.“ Dort ein sich überschlagender, hysterischer, augenrollender und zähnefleischender Nationalismus, der seine Herkunft aus den Tiefen der Minderwertigkeitsvorstellungen deutlich verrät — hier, bei aller Deutschtüchtigkeit, das Gefühl für den Punkt, „wo Patriotismus, Tugend zu sein, aufhört“, und das unummundene Geständnis: „Das Lob eines eifrigen Patrioten ist, nach meiner Denkart, das allerletzte, monoch ich geizen würde, des Patrioten nämlich, der mich vergessen lehrt, daß ich ein Weltbürger sein sollte.“ Dort eine Vergötterung des „völkischen“ Staates auf Kosten des Staats- bürgers, die auf Hegel und Treitschke zurückgeht — hier die Forderung, daß der Staat für den Menschen da sei und daß Staats- verfassungen nichts seien als „Mittel zur menschlichen Glückseligkeit“. Dort die fleghafte Sucht, alles, was nicht in den „völkischen“ Kram hineinpaßt, als „Bastardrasen“, als „Untermenschen“ zu be- schimpfen — hier als leuchtender Stern die Humanität, die Ehr- tut und vor jedem Menschen, weil er ein Mensch ist, ein Mensch, „dessen Vernichtung uns stets als größeres Uebel erscheint als alle seine Gebreden und Lasten“. Darum dort die Verherrlichung der rohsten Gewalt und die Anbetung des Krieges — hier die Er- kenntnis, daß der Krieg ein „unseliges Ding“ ist und die erhabene Lösung: „Was Blut kostet, ist gewiß kein Blut wert!“

Aber daß solche Abgründe zwischen der Klarheit des großen Er- wackers und der Wirrhaftigkeit derer Massen, von denen sich heute Millionen Deutscher „erweden“ lassen, hat seine historische Ursache. In Leistung gärten die Säfte und Kräfte des aufsteigenden Bürger- tums, er erschien sich selber als Vorläufer; für die Schicht, der er entflammte, war er sehr zukunftsgerichtet. Im Rationalsozialismus aber sammelt sich der Abfall einer abgewirrhelten Klasse, seine An- hänger sind hoffnungslos nachzügler, sie sehen keine Zukunft mehr vor sich, und all ihr Geschrei ist nichts als das Pfeifen der Ratten auf dem versinkenden Schiff. Deshalb ist auch das dritte Reich, dessen fata Morgana ihnen vorgegaukelt wird, ein Zwangsstaat, ein Sklavenhalterstaat, in dem Angehörige der „geborenen Herrentasse“ die „Untermenschen“ beherrschen und ausbeuten, während Lessings „drittes Zeitalter“ eine stände- und staatenlose Gesellschaft spiegelt, in der nicht mehr Eigennutz die große Triebfeder ist, sondern „der Mensch das Gute tun wird, weil es das Gute ist“.

Haben die Saint-Simonisten deshalb „Die Erziehung des Menschen“ unter ihre heiligen Schriften eingereiht, so kann es uns nicht beikommen, den Kühnen Entsetzer des In- dividuums und entschloffenen Schrittmacher des „dritten Standes“ zum Sozialisten zu stampeln. Aber das Bürgerium von heute, auch soweit es nicht um Hitler und Hugenberg wimmelt, ist nicht seinen Vorden entprossen. Den großen Freiheitskämpfer ehren darf nur eine Klasse, die wie er den Mut zum Unbedingten hat und rücksichtslos nach der ganzen Klarheit und der ganzen Wahrheit strebt. So grüßen wir zu diesem Tag das Andenken Gotthold Ephraim Lessings, und zwar nicht mit leeren Worten, sondern eingebend seiner weitesten Wohnung, daß „der Mensch zum Handeln und nicht zum Vernünfteln geschaffen“ ist.

Friedrich Wallisch: Markt in Tirana

Aus dem Werk „Neuland Albanien“ (Frankfurt: Verlagsgesellschaft, Stuttgart).

Am Donnerstag verwandelt sich das ganze Steinpflaster der Gassen von Tirana über Nacht in die Farbenorgie des Wochen- markts. Eine riesige Fläche Boden ist ganz bedeckt mit buntem gewebtem Zeug, hellem und dunkelfarbigem, gestreiftem, gemuster- tem, geblumtem, gesticktem Leinen und Tuch. Neue Stoffe, hier in kleinen Stücken, dort in ansehnlichen Ballen, das Ergebnis stiller zäher Emstigkeit an dem kleinen Weibstuch des Bauernhofes, oder auch Ausverkauf ererbter Hausgüter, das oft um lächerliche Be- träge in neue Hände übergeht, — es sind Familienarchivalie, die sich hier auf dem Markte abspielen. Hinter ihren Waren hocken die Verkäufer mit hochgezogenen Beinen, meist schylos unter dem weig- schützenden Himmel, hin und wieder auch durch einen riesigen schwarzen Regenschirm gedeckt, die muslimanischen Weiber mit dem doppel ums Gesicht geschlungenen weißen Tuch und dem bunzge- blumten Kleid, der gebauchten kostreichen Hofe, die wenigen christ- lichen Bäuerinnen mit dem hellen Kopftuch um das unverhüllte Ge- sicht, der schlichten Bluse und dem derben längsgestreiften Rod über den dunklen nackten Beinen.

Für Europäer ist dieser Wochenmarkt eine der größten Sehens- würdigkeiten von Tirana. Schätze kommen hier ans Licht, prunk- volle, goldgestickte Kleider, Tücher und Samaschen, Schmuckstücke, silbergetriebene Gürtelschnallen, wahrhaftiger Reichtum, der für wenige Kronen zu kaufen ist. Nahrungsmittel liegen auch auf den Boden hingestreut oder in kleinen Körben und Säcken oder aber auf Tischen, über die sich große weiße Zelte spannen: Grünes Ge- müse, Reis, Bohnen, Knoblauch, Zwiebeln, Rosinen, Dörrpflaumen, Mandeln, Walnüsse, Haselnüsse und Zitronen, auch roher Tabak in gelben Bündeln. Lebensmittelhändler verkaufen hier zugleich Zigaretten in den gefälligen Packungen der albanischen Tabak- fabriken. Auf Tischen häufen sich die farbigen Holzschmiedarbeiten, langmächtige Tischbuden, Kerzenleuchter und kleine Zigarettenstippen, Erzeugnisse eines hochbedeutenden und noch viel zu wenig gewür- digten Kunsthandwerks, das besonders in der Gegend von Tirana auf bester alter Ueberlieferung ruht.

Der Wochenmarkt von Tirana ist allerdings nicht mehr das, was er noch vor ganz wenigen Jahren war. Die bäuerlichen Ver- käufer werden seltener, die Händler vermehren sich. Sie verkaufen elende Roffenware, minderwertiges Geschirr, grüßliche europäische Kleider. Dann gibt es da auch schon die gewissen „orientalischen Händler“, wie sie zwischen Riya und Bombay zum Inventar des Fremdenverkehrs gehören. Sie verkaufen Teppiche, die Gott weiß woher importiert sind, gravette und ziselerte Metallwaren, von denen sie erklären, sie kämen aus Arabien, und unten ist die Marke einauspreßt: „Made in India“ Während des Wochenmarktes wielet diese Händler beim Ueberturn orientalisches Leben, abens fließen sie sich im Garten des Hotels Continental auf, ganz wie in Tunis, Kairo oder Ragusa, und schröpfen ahnungslose Touristen.

Die Hirse gehört zu den ältesten Getreidearten; sie kammt aus China und wurde dort schon 3000 Jahre vor unserer Zeitrechnung angebaut.

Hermann Wendel: Ein Krieger des dritten Reichs

Zu Lessings 150. Todestag

In Lessings Geld- und Namen gilt es, hinauszufragen über jede Art von Nationalismus, zu einem Grunde von Verunft und Blut, der erst den Namen voller Humanität verdient.

So, er, der am 15. Februar 1781 die hellen Augen für immer schloß, warf sich am Ende seiner Tage zum Propheten eines dritten Reiches auf, er nannte es „das dritte Zeitalter“ und lebte der Ueberzeugung: „Sie wird gewiß kommen, die Zeit eines neuen ewigen Evangeliums.“ Aber Gotthold Ephraim Lessings „drittes Reich“ lag auf einem anderen Stern als jenes, an dessen Tor ein riesiges Hakenkreuz prangt.

Die in irgendeiner Weise dem Mittelalter, der barbarischen Ver- gangenheit der Menschheit, verhaftet sind, hatten denn immer eine feine Bitterung dafür, daß der Kammerer Pfortersohn ihr großer und ewiger und unversöhnlicher Widersacher sei. Als in der Zeit der wilhelminischen Herrlichkeit ein Hohenzollernprinz einen Hofball gab und auf der Liste der zum Tragen der Schleppen bestimmten Pagen einen Kadetten von Lessing, Sohn eines Generals, entdeckte, schüttelte er unwillig den Kopf: „Lessing, Lessing, das ist der Kerl, der den „Nathan“ geschrieben hat, ein Jude“, und streich den Namen. Was hier in Einfall ein kindlich Gemüt übte, haben „wissenschaftlich“ verfeinerte Hirne noch gründlicher befragt. Eugen Dühring, uns wohlbekannt durch Friedrich Engels' geniale Kampfschrift gegen ihn, spritzte giftigsten Geifer gegen den „Judenanwalt“ Lessing mit seinen „Judenstudien“, den „Typus des jüdenhaften Zeitungs- und Theater- literaten“, der nur durch „Judenreklame“ zu Ruhm gelangt sei, und in unseren Tagen zeigte sich der antisemitische Literatur-Bedemmer Adolf Bartels geneigt, Lessing „den Juden vollständig abzutreten, da wir ihn für unsere Entwicklung im ganzen nicht mehr brauchen“; Bartels und Dühring fanden sich bei der Gelegenheit auch in der glorreichen Erkenntnis, „daß man aus dem Scharlistenscharakter eines Rammes auf die Rassenzugehörigkeit schließen könne“; mit anderen Worten: obwohl schon der Urgröbster von Lessings Urgröbster die Konfessionsformel unterschrieben hatte, ist der Verfasser der „Hamburgischen Dramaturgie“ diesen Rassencharakterern ein Judenstammesling. Fort mit Schanden!

Aber im Lager der Rechten gibt es auch Leute, die Lessing nicht so ohne weiteres der Linken überlassen möchten. Zwar wissen auch sie, daß das Papier seiner Werke längst vergilbt ist, daß seine Kunst- theorie so wenig mehr gilt wie seine dramatische Regel und daß seine Babelkritik ein zehnfach überholter Anfang war, aber dumpf empfinden sie, was Friedrich Schlegel dahin zusammensetzte, daß Lessing mehr sei als alle seine Talente; die Leuchtkraft seiner Er- scheinung blendet, die Männlichkeit seines Wesens besticht sie so, daß es ihnen von Ruhen scheint, sich an diesen großen Schatten heranzuschmaragen. Wie werfen sie die Angel aus? Sehr einfach! Sie dichten dem Aurlaschen ein „frühliches Preußenhum“ an, das in derselben Geseibe verlogenen Kitzes gehört wie Hugenbergs Fridericus-Jilm. Denn Friedrich II und Lessing — schärfere Anti- poden sind, trotz der „Minna von Barnhelm“, für ihre Zeit kaum denkbar. Jener bis über die Ohren in französischer Gefügung stehend, die deutsche Sprache und die deutsche Literatur zutiefst ver- achtend, dieser der rüstige Bahnbrecher deutscher Bildung und un- ermüdbare Elterer gegen die Nachäffung des französischen Geschmacks im Geistigen, jener anational, nur dynastisch, nur Hohenzollern- politik treibend, dieser Schmerzbeugt, daß „wir Deutschen noch keine Nation sind“, jener ein grimmer Verächter des Bürgertums, bei dem er ohne weiteres niedrige Gefinnung voraussetzte, dieser der große Aufrechter des Bürgertums, der seine Klasse zu Bürgerstolz empor- zureihen trachtete, und was Lessing über das friderizianische Preußen dachte, verriet er in einem Brief an Nicolaus vom 25. August 1760: da nannte er es „das Maosichste Land von Europa“, in dem es un- möglich sei, „für die Rechte der Untertanen, gegen Auszugung und Despotismus“ seine Stimme zu erheben.

Laut dieser schwarzweihrote Veruch, den unabhängigsten Geist in eine friderizianische Vorree zu stecken auf eine Schändung von Lessings Andenken heraus, so wird es ganz unerträglich, wenn Hakenkreuzoberlehrer sich anstrengen ihn für ihresgleichen in An- spruch zu nehmen. Denn was hat diese strahlend reine Stirn mit den Gauerovlagen der Hememörder zu schaffen! Eine ganze Welt trennt jene, die sich heiser freischen: Deutschland, erwache! von ihm,

Richard Huelsenbeck: Der Ertrunkene

Vorspiel.

Im Jahre 1913 war der zwischen Europa und New York verkehrende Dampfer „Titanic“ auf einen Eisberg gelaufen; sechshundert Menschen waren ertrunken oder an den Folgen stundenlangen Umhertreibens im Eiswasser gestorben.

Kolonel B. Herrick, der in Londons bester Gesellschaft eine sehr geschätzte Rolle spielte, befand sich zu dieser Zeit in Philadelphia; er besaß hier eine Textilfabrik und er hatte es aus verschiedenen Gründen für richtig gehalten, gerade in diesem Jahr übers Wasser zu fahren und nach dem Rechten zu sehen. Die Preise für Textilwaren gingen zurück, weil man seit Jahren keine so gute Baumwollenernte gehabt hatte. Herricks Mitinhaber, ein Amerikaner namens Ralph Werson, befand sich in undurchsichtigen Geldschwierigkeiten; er lag in einem Rechtsstreit mit seiner ersten Frau; die Zeitungen nahmen, wie das in Amerika zu sein pflegt, starken Anteil an diesem Prozeß und erhoben gegen ihn mancherlei Beschuldigungen, die Herrick auf ühervorteil erregten, weil er darin versteckte Drohungen gegen das gemeinsame Unternehmen sah.

Herrick hatte seiner Familie mitgeteilt, daß die Dinge sich gut zu machen schienen. Die Anwälte hatten versichert, alle Zahlungsansprüche hätten rein demagogische Zwecke. Herrick hatte seiner Frau, die an geschäftlichen Angelegenheiten sehr interessiert war — sie stammte von den Grahams, die in London seit Generationen als erfolgreiche Kaufleute bekannt sind — Börsenausschnitte geschickt. Die Baumwollkrise schien überwunden zu sein. Mit Hilfe des sehr gewiegten Werson hatten beide, Herrick und sein Kompagnon, ein unvorhergesehenes Börsengeschäft gemacht. Herrick schrieb: „Es würde mir nichts mehr Freude machen, als wenn Du mit den Kindern sofort herüber kämst. Wir würden ein sehr schönes halbes Jahr verleben. Wir wollten mit Werson eine Fahrt nach Kanada machen; auf diese Weise würdest Du ein sehr interessantes Land kennen lernen. Die Kinder fänden hier bei einer Familie Werson, die deutschen Ursprungs ist, aber seit zwei Generationen in Amerika lebt, ausgezeichnete Unterhaltung.“

Als das Unglück geschah, waren die Gäste bei einer Tanzfestlichkeit. Frau Herrick, eine große blonde Frau, machte die Reise in Begleitung eines Herrn Houghton Strombom, der Sekretär der englischen Gesandtschaft in Washington war. Herricks Töchter, Kinder im Alter von sechs bis fünfzehn Jahren, lagen, von der Wärterin betreut, in ihrer Kabine.

Die ungeheure Gewalt des Zusammenstoßes ließ keine Täuschung über die Schwere des Unglücks aufkommen, obwohl der Kommander selbst seine Passagiere zu beruhigen versuchte und die Offiziere in vorbildlicher Weise eine Panik zu verhüten strebten. Herr Houghton Strombom stellte sich als Feigling heraus; als er begriff, daß höchste Lebensgefahr vorhanden war, suchte er mit aller Gewalt zu einem Rettungsboot zu gelangen. Frau Herrick hatte keinen anderen Gedanken als ihre Kinder, die sie aus den Betten riß und weinend umarmte. Als jemand kam und sie auf das Deck, das schon von den Wogen überspült wurde, hinauszerren wollte, schrie sie, sie wolle mit ihren Kindern sterben. Auf Deck wurde sie durch die rücksichtslos sich Bewegenden, Schreienden und tobenden Menschen von den Kindern getrennt. Keiner der Geredeten konnte sich ihrer entsinnen; niemand wußte, ob es ihr oder einer ihrer Töchter gelungen war, ein Boot zu erreichen.

Kolonel Herrick wartete mit den anderen siebend auf die Telegramme; die Tage bis zur Ankunft der Geretteten verbrachte er in einem kleinen Hotel der Fifth Avenue. Er schlief keine Nacht, er rannte schreiend auf die Straße, warf sich über sein Bett, alarmierte die Hotelangestellten. Kein Arzt konnte ihm helfen, er sank auf die Anke, rutschte über die Dielen und betete laut mit heiferer Stimme.

Als keinerlei Hoffnung mehr bestand, ließ Herrick noch vor den Schaltern der Schiffahrtsgesellschaft auf und ab, tobte und meinte, er müsse sein Recht haben; bis man ihn in eine geschlossene Anstalt brachte. Hier brachte ihn eine Lungenentzündung an den Rand des Grabes; als er sich erhob, hatte er schneeweiße Haare, ging gebückt und seine Gesichtshaut war gefärbt wie Pergament.

Jahre vergingen; vor einigen Monaten gab Kolonel Herrick, der nun fast die Sechzig erreicht hatte, seine geschäftliche Tätigkeit auf und zog sich in das irische Fischerdorf Barwick zurück, wo er in einem kleinen Haus ganz in der Nähe der See das Leben eines Fischers zu führen begann. Die Leute kannten Kolonel Herricks Schicksal; sie liebten ihn wegen seiner Schwermüdigkeit, seiner Hilfsbereitschaft und — wie sie sich ausdrückten — wegen seines Mangels an Stolz.

Nachspiel.

In dem niedrigen Raum waren drei Menschen versammelt, das junge Mädchen Kathrin Dabmun, der Fischer George Norris und der Fischer Christopher Morley. Die Unterhaltung, die schon seit längerer Zeit ziemlich rastlos sich bewegte, wurde nun erregter. Norris, der sich selbst, wie er oft gesagt hatte, für einen rücksichtslosen Mann hielt — er glaubte, Rücksichtslosigkeit sei eins der Zeichen des wahren Mannes — wollte der Sache ein Ende machen.

„Kathrin,“ sagte er, „weißt allein, wo der Kolonel ist. Sie ist der einzige Mensch, mit dem er in der letzten Zeit mehr als zwei Worte gewechselt hat. Ich fordere Kathrin auf, alles zu sagen, was sie weiß. Wenn wir in einer halben Stunde nicht genau unterrichtet sind, alarmieren wir die Küstenwache.“

Kathrin, die errötet war, schwieg hartnäckig. Christopher Morley, dem es fern lag, irgendwelchen Verdacht zu äußern, mußte sich der Meinung des George Norris anschließen.

„Du mußt jetzt etwas sagen, Kathrin. Du brauchst nicht zu fürchten, daß die Leute über dich sprechen werden. Kolonel Herrick ist seit vierundzwanzig Stunden verschwunden. George Norris ist Bürgermeister und hat die Pflicht, sich um die Bewohner zu kümmern. Du weißt, Kolonel Herrick ist ein merkwürdiger Mann, der durch das Unglück noch seltsamer geworden ist. Also sprich, Kathrin.“

Kathrin errötete noch tiefer und schüttelte den Kopf: „Ich weiß nichts. Woher soll ich etwas wissen. Was geht mich Kolonel Herrick an? Das ganze Dorf weiß, daß er die Gewohnheit hat, mit seinem Motorboot längere Fahrten auf See hinaus zu unternehmen. Vielleicht ist er noch.“

George Norris konnte nun nicht länger zurückhalten; er schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Sollen wir uns hier zum Besten halten lassen? Du, Kathrin, bist gestern abend noch mit Kolonel Herrick zusammengewesen.“

„Das ist nicht wahr!“ Kathrin war bleich geworden; sie hielt sich mit beiden Händen an der Wand fest, wandte den Männern ihr volles Gesicht zu, senkte aber dann den Kopf. Christopher Morley begann zu zweifeln.

„Vielleicht weiß Kathrin wirklich nichts.“

„Wir haben doch die Beweise in der Hand“ schrie Norris, „der junge Harold ist dem Kolonel gestern gefolgt und hier, im Haus der Kathrin ist er verschwunden.“

Kathrin mußte gestehen, daß sie mit Herrick eine sehr enge Freundschaft unterhalten hatte und daß beide diese Freundschaft möglichst vor den Leuten verborgen hatten. Kathrin weinte. Christopher suchte sie zu beruhigen, aber Norris drang mit weiteren Fragen in sie. Dann sagte Christopher Morley:

„Das hat, so viel ich weiß, nichts mit uns zu tun. Kathrin ist ja erwachsen und kann tun, was sie will.“

George Norris empfand, daß seine Würde in Frage gestellt sei; aber er schwieg verduht. Dann sagte er: „Jedenfalls ist der Mann verschwunden.“

Kathrin wußte nicht, was mit Kolonel Herrick geschehen war. Sie sagte, er habe mit seinem Motorboot eine Fahrt unternommen wollen.

„Da sind wir ja in einer netten Lage,“ schnauzte Norris. „Wenn er bis morgen nicht da ist, müssen wir nach London telegraphieren und uns werden sie verantwortlich machen, weil wir nicht aufgepaßt haben. Das war doch ein wichtiger Mann in einer hohen Stellung, wenn er auch verrückt war. Und die Leute in London haben sich, da kann man sich kaum einen Begriff davon machen.“

Das Behte sagte Norris sehr wichtigthuend; so, als habe er direkte Beziehung nach London. Kathrin weinte, aber Christopher mußte lächeln.

Zweites Nachspiel.

Die Leute mußten, daß der halbverrückte Kolonel Herrick mit Kathrin befreundet gewesen war, sie beneideten sie, ohne eigentlich zu sagen warum. Man redete hinter Kathrin her; es sei eine Schande, daß ein junges Mädchen sich mit einem alten Kerl abgebe.

Kathrin hielt nicht viel von den jungen Leuten Barwicks, und das und ihre ausgesprochene Intelligenz waren vielleicht der Grund, weshalb Kolonel Herrick sich so zu diesem Mädchen hingezogen fühlte.

Es konnte ihr aber niemand etwas Böses nachweisen, bis zu dem Tag, als Harold dem Kolonel gefolgt war; er behauptete, er habe ihn in Kathrins Tür verschwinden sehen.

Es dauerte eine ganze Weile, bis der Leichnam des Kolonels am Strand in Barwick angeschwemmt wurde. Man sagte, er habe nun das gleiche Schicksal erlitten wie seine Familie und er könne zufrieden sein. Kathrin erhielt von ihm ein Legat; sie lebt jetzt als wohlhabende Frau in London; sie hat sich nicht verheiratet.

Wie hoch war der Turm zu Babel? Bisher war durch Ausgrabungen nur festgestellt, daß der Turm unten viereckig war und 10 Meter Seitenlänge hatte. Nun ist es Professor Edward Unger gelungen, eine babylonische Keilschrift zu entziffern, die alle Maße des Turmes angibt. Danach trug der siebenstufige Götterberg auf seiner Spitze einen 15 Meter hohen Tempel, der zugleich als Observatorium für die Sternbedeutung diente. Der bergartige Unterbau war ziegelrot, dagegen waren die Tempelmauern mit blauen Fayenceziegeln bekleidet. Die Gesamthöhe des Turmes betrug 90 Meter.

Der Transport einer Tonne Weizen von Amerika nach Europa kostete in den siebziger Jahren nach 30 Mark, in den neunziger Jahren sanken die Transportkosten auf 8 Mark und heute betragen sie noch 5 bis 6 Mark.

Irländer. In den Vereinigten Staaten von Amerika wohnen mehr Irländer als in Irland. Dies rührt daher, daß aus Irland infolge der ungünstigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse immer eine starke Auswanderung stattgefunden hat.

ZUR

JUGENDWEIHE

Rinsegnung

Backfisch-Kleider

- Samtkleider schwarz, mit kurzen Ärmeln, nur Größe 95 und 100. **9⁷⁵**
- Samtkleider schwarz, mit langen Ärmeln, ab Größe 88. **24⁵⁰**
- Wollkleider in versch. Farben, kleids. Fassons, ab Gr. 95 22,75 19,75 **13⁷⁵**
- Wollkleider schwarz, m. aparter weißer Kragengarnitur, ab Größe 95. **15⁷⁵**
- Kleider aus Vistra, schwarz und farb., mod. Ausführung, ab Gr. 95 23,50 **19⁵⁰**

Seidenstoffe

- Crepe-Marokaine Kunstseide, ca. 100 cm breit. Meter **4²⁵**
- Crepe-Marokaine reine Seide, ca. 100 cm breit. Meter **5⁹⁰**
- Veloutine Seide m. Wolle, ca. 100 cm br. Mtr. 5,50 **4⁷⁵**
- Crepe-Georgette ca. 100 cm breit. Meter 5,75 **4⁷⁵**

Schuhwaren

- Jünglingshalbschuhe Boxkalf, breite kantige Form, weißgedoppelt. 37 bis 39 **10⁹⁰**
- Jünglingshalbschuhe Lack, halbbreite Form, . . . 36 bis 39 **12⁵⁰**
- Jünglingsschnürstiefel Rindbox 36 bis 39, 11,25 **9²⁵**
- Backfischspangenschuhe Roßcheveau 36 bis 39 **7⁹⁰**
- Backfischspangenschuhe Boxkalf. 36 bis 39 **8⁹⁰**
- Backfischspangenschuhe Lack 36 bis 40 **7⁹⁰**
- Backfischspangenschuhe Chevreau 36 bis 42 **12⁵⁰**
- Backfischspangenschuhe Roßcheveau, braun. . . . 36 bis 39 **8⁹⁰**
- Backfischspangenschuhe Boxkalf, braun 36 bis 39 **9⁹⁰**

Jünglings-Anzüge

- Sakko-Anzüge dunkelblau, Cheviot, zweireihig, Größe 10 bis 12. **29⁵⁰**
- Sakko-Anzüge dunkelblau, Cheviot, zweireihig, Größe 38 bis 43. **34⁰⁰**
- Sakko-Anzüge dunkelblau, Kammgarn, zweireihig, Größe 10 bis 12 **38⁵⁰**
- Sakko-Anzüge dunkelblau, Kammgarn, zweireihig, Größe 38 bis 43 **42⁵⁰**
- Sakko-Anzüge dunkel gemustert, in großer Auswahl **35⁰⁰**

Kleiderstoffe

- Popeline 100 cm breit Meter **2⁶⁰**
- Ripspopeline 130 cm breit Meter **4⁵⁰**
- Ripspapillon 130 cm breit Meter **6⁰⁰**
- Crepe-Caid 130 cm breit Meter **6⁵⁰**



KONSUM-WARENHAUSER

S: Oranienstraße 164-165 • Charlottenburg: Rosinenstraße 4 • N: Reinickendorfer Straße 21
N: Brunnenstraße 188-190 (Spezialhaus für Herrenbekleidung)